D de 6

Th 5
1827

Die Kennzeichen der wahren Religion.

Von einem Priester der Gesellschaft Jesu.

Aus dem Italiänischen übersetzt

von

Theodor Klitsche,

Herzoglich Anhalt-Köthen'schen diplomatischem Agenten beim heiligen Stuhle.

Sigill. Biblioth. Coll. Camb. Cong. Semi Red.

Augsburg, 1829.
Verlag der Jos. Wolff'schen Buchhandlung.
(Carl Kollmann & J. P. Himmer.)

Gedruckt bei
Albrecht Volkhart,
in Augsburg.

1988.201

Venite Filii audite me

Ps. 33.

Rationabile obsequium vestrum.

Ad. Rom. c. 12.

Seiner Herzoglichen Durchlaucht

Friedrich Ferdinand,

regierendem Herzog zu Anhalt-Köthen ꝛc.

seinem allergnädigsten Herrn

in tiefster Unterwürfigkeit

zugeeignet

vom

Uebersetzer.

Vorrede

des deutschen Uebersetzers.

Der Verfasser dieses Werkchens hat durch dasselbe hauptsächlich der After-Philosophie und dem so verderblichen Unglauben unsrer Tage entgegen arbeiten, und der, erst in die große Welt eintretenden Jugend sowohl, als auch dem reiferen Alter ein wirksames und zugleich sehr einfaches Mittel an die Hand geben wollen, die Wahrheiten und die Göttlichkeit unsrer Religion gründlich erkennen und einsehen zu lernen, um dadurch in den Stand gesetzt zu seyn, den listigen Verfolgungen jener Philosophie nicht nur widerstehen, sondern auch ihre boshaften Angriffe besiegen zu können.

Und in der That, man sieht oft die hoffnungsvollesten Jünglinge, die enthusiastischen Anhänger dieser Philosophie werden, und ob auch wohl ein großer Theil der Schuld daran dem natürlichen Stolze und der Verderbtheit des menschlichen Herzens beizumessen ist, so kann man doch immer nicht in Abrede stellen, daß der Mangel an Unterricht über die glänzendsten Wahrheiten unsrer erhabenen Religion jener After-Philosophie Thor und Thüre öffnet und ihr die beste Gelegenheit zum Siege darbietet. Diesem Mangel nun hat der Verfasser in möglichster Gedrängtheit hier abzuhelfen gestrebt. Auch über unser Deutschland hat die Philosophie des Unglaubens leider nur zu sehr ihr verpestendes Gift verbreitet, und fügt der Religion, den Sitten und der bürgerlichen Gesellschaft einen unersetzlichen Schaden dadurch zu. Dieß veranlaßte mich, meine müssigen Stunden zur Uebersetzung des gegenwärtigen Werkchens anzuwenden, um durch sie mit freudigem Herzen mein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes nach meinen nur beschränkten Kräften darzulegen, und hoffe, daß gerechte Kritiker meinen guten Willen wenigstens nicht verkennen werden.

Die Uebersetzung an und für sich selbst ist so wörtlich, als dieß nur immer hat seyn können; bei den biblischen Stellen, die nicht aus dem italiänischen Werke, wohl aber unmittelbar nach der Vulgata selbst ins Deutsche übertragen worden sind, habe ich die betreffenden Stellen der Vulgata als Noten unter dem Texte hinzugefügt, um mich bei einer so wichtigen Sache, als Stellen aus der heiligen Schrift es sind, vor dem Vorwurfe der freien oder unrichtigen Uebersetzung sicher zu stellen. Was nun endlich die in den übrigen Noten erscheinenden Citationen betrifft, so muß ich bemerken, daß es mir an Zeit und Gelegenheit mangelte, mich auf das Nachschlagen und etwanige Berichtigen derselben einlassen zu können, und sie also ganz so in die Uebersetzung aufgenommen habe, als sie im Originalwerke mir vorlagen.

Rom, im September 1828.

Der Uebersetzer.

Die
Kennzeichen
der
wahren Religion.

Die Kennzeichen der wahren Religion.

Erstes Kapitel.
Allgemeine historische Einleitung.

Erste Abtheilung.
Kurze Geschichte der christlichen Religion.

Der erste Mensch, unser aller gemeinschaftlicher Vater, wurde in der allerglücklichsten Unschuld des Herzens und der Seele, von dem Urheber aller Dinge geschaffen, er war der Herr seiner Leidenschaften und Begierden, begabt mit einer tief eindringenden Erkenntniß aller derjenigen Gegenstände, die zur Begründung seines wahren Wohlstandes ihm dienen konnten, und im Besitz eines für die Tugend gestimmten und zu seinem Schöpfer, als das höchste Gut, emporstrebenden Gemüths. Gott bestellte ihn zum Herrscher und Oberherrn aller andern erschaffenen sichtbaren Wesen, Alles hing von ihm und von seinem Willen ab. Nur unter Milliarden von Bäumen, Kräutern und Thieren, war ihm der Genuß der Frucht eines einzigen Baumes untersagt; der unendliche Schöpfer des Weltalls forderte dieß als Zeichen der Unterwerfung und dankbarer Erkenntlichkeit von ihm. Doch leider von nur zu kurzer Dauer war diese Glückseligkeit; der Mensch gab seinen Leidenschaften freien Spielraum, und ließ sich durch das traurige Beispiel seiner unglücklichen Gefährtin zum undankbaren Empörer gegen

seinen Schöpfer verleiten. Zu spät sah der Unglückliche jetzt seinen Irrthum ein, denn die Widersetzung aller Wesen, die einst seinem Willen gehorcht hatten, und was noch mehr ist, der vollkommene Aufruhr seiner eigenen Kräfte und seiner Leidenschaften gegen ihn selbst, ließen ihn nur zu bald und zu deutlich die traurige Erfahrung machen, daß man nicht die Gebote des Herrn der Welt ungestraft übertreten kann. Sich selbst überlassen, fühlte er die ganze gräßliche Last seines Elendes, und nachdem er nun Vater noch unglücklicherer Kinder geworden war, sahe er mit tiefem Schmerz, daß auch diese die Theilnehmer seiner Verwerfung als Folge seiner Uebertretung seyn mußten. *) Nur eine einzige Hoffnung war seinem

*) Wir fühlen in uns nur zu häufig die bittern Folgen jener Herabsetzung unserer Natur. Ist es nicht wahr, daß Vernunft und Herz sich in uns vereinigen um uns zu überreden, daß wir nur für die Tugend geschaffen sind? aber ist es auch leider nicht eben so wahr, daß wir eine entgegengesetzte und fast immer siegende Neigung in uns fühlen, die uns zum Laster treibt, und daß die Stimme des Gewissens nur zu oft von der widerstrebenden Tendenz unsers Willens erstickt wird? Wir erkennen das Gute, und doch ergreifen wir das Böse, und selbst im wilden Rausche der Leidenschaften verabscheuen wir mit der Vernunft und mit dem Herzen die Bosheit der wir uns hingeben. So sind die Menschen von der zartesten Kindheit an, und schon in den Kindern erblicken wir die unglückliche Entwickelung des gefährlichen Keims des Lasters. Gott widerspricht sich nie, und kann sich nicht widersprechen; wenn er also natürlicherweise den Menschen zur Tugend bestimmt hat, so kann er ihm nicht eine siegende Neigung zum Laster gegeben haben, und folglich ist der Mensch in seiner gegenwärtigen Natur nicht in dem Zustande, in welchem er von Gott geschaffen wurde, er ist also verderbt und gesunken. Nehmen wir die Geschichte aller Nationen und Völker zur Hand, und wir werden finden, daß weder Zeit, noch Ort, noch Erziehung den Menschen jemals haben verändern können, er ist immer böse gewesen, während

büßenden Herzen verblieben. Umgeben von seinen Kindern erzählte er ihnen seine erste Glückseligkeit, erzählte ihnen sein Verbrechen und die unglücklichen Folgen desselben, aber er erzählte ihnen auch die Barmherzigkeit, die der Herr ihm versprochen hatte (1. Mos. 3, 15) und tröstete sich und sie mit der Hoffnung einer sichern Befreiung und Erlösung, weshalb er sie denn auch ermunterte Opfer des Friedens, der Versöhnung und der Vergebung Gott darzubringen.

Allein seine Kinder und Enkel waren wohl die getreuen Erben der Bosheit des Vaters, keineswegs aber seiner Reue und seiner Buße, und mit der Vermehrung des Menschengeschlechts wuchs zugleich auch das Laster unter ihnen, so daß eine unwidersprechliche Erfahrung es lehrt, die Verderbtheit des ersten Vaters sei auch den entferntesten Enkeln zur Natur geworden. Die Strafen Gottes fielen über die Menschen und endlich vertilgte eine allgemeine Ueberschwemmung ihr ganzes Geschlecht von dem Erdboden (1 B. Mos. 6.), mit Ausnahme von wenigen Gerechten. Doch die Söhne dieser bevölkerten von neuem die Erde mit Ungerechtigkeit und mit Lastern, und wenn auch nach Verlauf von vielen Jahrhunderten einige gebildete Völker aus diesen hervorgingen, so waren sie doch um nichts besser, als ihre Voraltern es gewesen waren. Ja die Verderbtheit des Herzens nahm der Art zu, daß sie den Verstand immer mehr und mehr einnahm und verdun-

---

er gleichzeitig seine eigene Bosheit verabscheute. Jene Philosophen, die über die menschliche Natur mit scharfem Forscherblick nachdachten, haben gefunden, daß diese immer ein Geheimniß in sich verhüllt habe, ja selbst den Heiden war die Verderbtheit der menschlichen Natur nicht fremd, und die Aufsuchung der Ursache davon gab ihnen nicht wenig zu schaffen. (Cic. Cit. ab August. cont. Julian. Lib. 4. Cap. 15. Ovid. Liber 7. metam. Plat. in Crit. Tim. Locr. de nat. mundi. Plat. Op. T. 3. Voltaire Pensées Pag. 15. Baxle Abrégé. Lond. 1773. Tom. 2. 155.)

kelte, so daß der bei weitem größte Theil der Menschen seiner eigenen ursprünglichen Würde, des gemeinschaftlichen Falles, und der Hoffnung einer gewissen Erlösung nicht nur so ganz und gar vergaß, sondern Gott selbst und der wahre und wichtige Begriff von ihm, der dem Menschen so natürlich ist, wurden wie gänzlich vertilgt aus ihren Herzen. In dem wahren Gott fanden sie nur noch einen Gegenstand des Schreckens und der Furcht; da sie aber nicht ohne Gott seyn konnten, so schufen sie sich selbst ihrer Verderbtheit, ihrer Bosheit und ihren Ausschweifungen angemessene Götter, und die allgemeine Verblendung stieg zu einem so hohen Grade, daß der Mensch, der Herr der geschaffenen Wesen, sein Haupt anbetend vor dem Werk seiner eigenen Hände beugte, und sogar sich mit seiner Anbetung bis zu den Kräutern und oft den ekelhaftesten Thieren erniedrigte.

So lag nun die ganze Welt, mit Ausnahme eines kleinen Volkes, in tiefer Abgötterei vergraben, und die alten Ueberlieferungen, so wie die Kenntniß eines wahren Gottes würden ganz im menschlichen Geschlechte erloschen seyn, hätte nicht der ewige Rathschluß Gottes sich dieses Volk zur Aufbewahrung derselben auserlesen.

Allein auch dieses auf so wunderbare Weise erwählte, beschützte und mit Wohlthaten von Gott überhäufte Volk, das den Fingerzeig Gottes nicht verkennen konnte, selbst wenn es auch gewollt hätte, auch dieses Volk war undankbar und verderbt genug, sich mehrere Male von seinem Gott ab und dem Götzendienst zuzuwenden, so daß es stets der strafenden und rettenden Hand des Herrn bedurfte, es auf seinem Wege zu erhalten.

In der Mitte dieses Volks nun entwickelte sich immer mehr und mehr die Erwartung der versprochenen Erlösung des menschlichen Geschlechts. Schon seine Urväter hatten ihren Söhnen und Enkeln es verkündet und vom Geist Gottes beseelt, sie vergewissert, daß aus ihrem Geschlechte, aus ihrer Mitte ein großer Mann hervorgehen würde, durch den alle Völker

der Erde gesegnet werden würden (1 B. Mose 22, 18. — 26, 40. — 28, 14. — 49, 10.), daß er das Heil der Menschen und die Erwartung und Hoffnung aller Nationen seyn sollte. Moses der vom Herrn diesem Volke zum Heerführer und Gesetzgeber bestimmt wurde, verkündete ihm von neuem auf eine feierliche Weise die Ankunft dieses Erretters (4 Mos. 18, 15—18.) und fügte zugleich die gräßlichen Strafen derer hinzu, die ihn nicht hören und ihn von sich weisen würden. Mehrere Jahrhunderte flossen nun dahin, in denen von Zeit zu Zeit Männer von untadelhaftem Lebenswandel und erweckt vom heiligen Geist unter diesem Volk auftraten und zu ihm vom großen Werk der Errettung und vom Erretter selbst sprachen.

Wie edel, wie groß und wie erhaben ist nicht ihre Sprache. Sie an Zeit und Ort oft so verschieden, stimmen doch so genau in ihren Prophezeihungen überein, und sprechen mit den sichersten Ausdrücken von der Geburt, dem Leben, den Handlungen und dem Tode dieses Erretters, so wie von den Hoffnungen und dem Troste des Volkes Jsrael und der ganzen Welt. Oft suchen sie die Menschen aus dem Gewühl der Laster aufzuschrecken, oft von schändlichen Götzendienst zurückzuwerfen, und halten ihm bald die nahen Strafen Gottes vor, bald aber verkünden sie ihm nahe Glückseligkeit und Befreiung, meistens aber enden sie mit meisterhafter Zeichnung des zukünftigen Messias, oder mit einem Theil der Beschreibung des Charakters, der Werke und der Folgen dieses großen Erwarteten. Die ganze Nation war von den Worten dieser Gottesgesandten erfüllt, die sie mit pünktlicher Genauigkeit und Treue aufbewahrte und sehnte mit ängstlichem Harren die Erscheinung dieses versprochenen Messias herbei, die auch an einigen Orten so genau bestimmt war, daß bei dem unverkennbaren Bemerken der vorhergehenden Zeichen ihre Hoffnung der Art sich vermehrte, daß selbst unter den Heiden die große Bothschaft von der bald bevorstehenden Ankunft des Welterretters

sich verbreitete. *) Und in der That zu dieser Zeit erschien Jesus. Sein ausgezeichneter Lebenswandel, seine ungewöhnliche Weisheit, die er sich nicht durch langes Studium erworben haben konnte, wie allen bekannt seyn mußte, seine öffentlich verrichteten wunderbaren Handlungen, so wie die Beschaffenheit der Zeit in der er auftrat, der Stamm und das Geschlecht von dem er geboren wurde, und sein Geburtsort, alles dieß stimmte so genau mit den Vorhersagungen der Propheten überein, daß die Augen des ganzen Volks mit gespannter Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet waren. Und auf Befragen wer er sei, kündigte er sich nun als den von Gott gesandten Heiland der Welt, als den Sohn eines Allewigen, nicht mit dem stolzen Ton einer Herrschers, sondern mit der liebenden Sanftmuth eines Vaters, eines Lehrers, eines Bruders an. Sein einziges Bestreben ging dahin, den Menschen die Uebung der Tugend zu lehren und ihnen den Weg zum Himmelreich zu zeigen. Die Armen und Anspruchslosen waren der vorzüglichste Gegenstand seines zärtlichsten Herzens, ihnen vor allen andern verkündete er die frohe Bothschaft der Gnade des Herrn und der Erlösung der Welt, als Beglaubigung seiner Sendung aber heilte er ihre Krüppel, gab das Licht der Augen den Blinden, den Tauben das Gehör und vollkommene Gesundheit den Siechen-Kranken; gebot als unumschränker Herr der Natur, und rief sogar Todte aus den Gräbern zu neuem Leben hervor. Allein der größte Theil seiner Nation, von der stolzen Hoffnung einer zeitlichen Größe und von der eiteln Erwartung, daß der Messias nach Aussage der Propheten seine Herrschaft von einem Ende der Erde bis ans andere begründen und alle Könige der Erde vor ihm anbetend sich beugen würden, verblendet, verwarf ihn und weigerte sich ihm Gehör zu geben. Vergebens ermahnte er die Großen

---

*) Tacit. Annal. Lib. 3. Sueton. in Vesp. 4. Joseph. de Bello Jud. Lib. 3. 5.

und Gelehrten des Volks, die Schrift wohl zu untersuchen, und einen genauen Vergleich zwischen ihm und den Aussagen der Propheten anzustellen, vergebens machte er ihnen bemerklich, daß selbst diese ihre Hartnäckigkeit nur zu deutlich von den Propheten vorausgesagt worden sei, die nicht minder die Strafen derselben und den Untergang des ganzen Volks seinen Vätern verkündet hatten. Hartnäckig aber verharrten sie in der Verstockung ihrer Herzen. Endlich sagte er ihnen auch, daß sie selbst an ihm sich vergreifen würden, aber nur erst dann, wenn seine Zeit erfüllet wäre und er es ihnen erlauben würde; häufig setzte er seine Jünger hiervon in Kenntniß und suchte sie auf dieß große Ereigniß vorzubereiten. Er verkündete ihnen, daß er den Heiden überliefert, daß er gegeißelt, verhöhnt und gekreuziget, ja von ihnen allen verlassen werden würde, obgleich wiederholt sie ihm ihre unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit zusagten; aber er sagte ihnen auch, daß er als Besieger und Ueberwinder des Todes nach dreien Tagen aus dem Grabe wieder hervorgehen werde, und daß alle diejenigen selig zu preisen seien, die durch diese Trübsale und Widerwärtigkeiten sich nicht abschrecken ließen. So setzte er die angefangene Bahn seines großen Lehramts fort, ließ die Menschen eine himmlische Sprache hören und eine bis dahin der Welt fremd gewesene Weisheit erkennen. Alle Zeitalter und Jahrhunderte lagen seinen Blicken offen dar und von den Ereignissen der fernen Zukunft sprach er mit der nämlichen Sicherheit, als von denen der Gegenwart und Vergangenheit. Die tiefsten Geheimnisse Anderer waren ihm nicht verborgen, und dieses göttliche Wissen erhob ihn so sehr über das Wesen eines gewöhnlichen Menschen, daß selbst seine Feinde dadurch in eine noch tiefere Bestürzung versetzt wurden (Joh. 8, 6—9), als sie es durch seine siegende Macht über Meere und Winde und Krankheiten aller Art nur gewesen waren.

Endlich kam seine Stunde, die Stunde die er mit allen nähern Umständen seinen Jüngern vorhergesagt hatte, und nachdem er sie gestärkt und getröstet und ihnen die Nothwendigkeit

gezeigt hatte, daß er zum Vater gehen müsse, der ihn gesandt habe, nachdem er noch einige Grundpfeiler seiner Religion, der Religion der Wiedererneuung des menschlichen Geschlechts gesetzt und sich vorbehalten hatte, das Uebrige nach seiner versprochenen Auferstehung zu vollbringen, wurde er von einem seiner Schüler, wie er vorher gesagt hatte, auf eine schändliche Weise den Obersten des Jüdischen Volkes verrathen und ausgeliefert, vor den höchsten Gerichtshof des Römischen Statthalters Pontius Pilatus geschleppt und von diesem nach gehörter und unzulänglich befundener Anklage feierlich freigesprochen. Dennoch wurde er einem andern Gerichtshof überliefert, der ihn aber auch ohne die geringste Schuld an ihm entdeckt zu haben dem Statthalter wieder zuschickte. Von neuem erklärte dieser die vorgebrachten Klagen für unzureichend, war doch aber schwach genug ihn dem unsinnigsten Geschrei eines fanatisch aufgeregten Volkes auszuliefern. So wurde er nun der gräßlichsten und empörendsten Geißelung Preis gegeben, mit stachlichten Dornen gekrönt, verspottet, verhöhnt und verschmähet, an den abscheulichen Stamm eines Kreuzes geheftet und vom Blute triefend zwischen zween Verbrechern, als der größte unter ihnen, zum Spott und zur tiefsten Verachtung der damals in Jerusalem aus allen Nationen sich befindenden Völker, aufgehangen.

Die Geschichte keines Volkes und keiner Zeit vermag einen Mann aufzuweisen, der auch nur im Entferntesten mit Jesu zu vergleichen seyn könne. Wahrhaft unvergleichlich ist die hohe Gegenwart des Geistes, die göttliche Würde und die sanfte Hingebung mit der er alle Marter und die ärgsten Schmähungen duldete *), ja sogar vom Kreuze hernieder theilte er unter den unsäglichsten Schmerzen seinen Segen noch über

*) Selbst Rousseau sagt: Wenn der Tod Socrates der eines Weisen ist, so ist der Tod Jesu Christi der eines Gottes. Emil. Band 3.

ein undankbares und wüthendes Volk aus, und unter ihren Verspottungen und tobenden Verwünschungen hörte man nur von ihm Worte der Liebe, des Mitleids und der Verzeihung. Er starb, und so wie sein Leben wunderbar gewesen war, so waren auch wunderbar und unbegreiflich die Umstände, unter denen sein Tod erfolgte. Die Sonne verfinsterte sich, gegen alle Gesetze der Natur, Finsterniß umhüllte das Antlitz der Erde *), ein gräßliches Erdbeben spaltete mehrere Berge und schüttelte die Fundamente der Städte, und eine unsichtbare Hand zerriß gewaltsamerweise von oben bis unten des Tempels Vorhang; einer der mit ihm gekreuzigten Missethäter gab Gott die Ehre und erkannte Jesum Christum als die Hoffnung der Welt an. Die Volksmenge, die in der Nähe des Kreuzes sich zusammengerottet hatte, begann bei diesen so außerordentlichen Zufällen zu zittern und betäubt und erschüttert ging ein jeder seinem Hause zu und bekannte heimgehend die Ungerechtigkeit eines solchen Todes und die Unschuld dieses großen Mannes. Die Häuptlinge des Volkes aber und die Ersten der Priesterschaft, vom bittersten Groll und unversöhnlichsten Haß eingenommen, blieben fortwährend halsstarrig in ihrer scheußlichen Unternehmung und verlohren durch diese ungewöhnlichen Ereignisse keineswegs den Muth. Sie hatten vernommen, daß Jesus Christus seinen Jüngern versprochen und verkündet habe, daß er nach dreien Tagen wieder aus dem Grabe hervorgehen würde, weshalb sie denn auch das Grab mit größter Sorgfalt und Förmlichkeit zu verschließen und zu versiegeln befahlen und sich eine bedeutende Anzahl Römischer Soldaten zu seiner ununterbrochenen Bewachung

---

*) Flegontes führt in seinen Annalen diese Sonnenfinsterniß an. Der Tod Jesu Christi fiel im Vollmond des Märzes des 18ten Jahres des Kaisers Tiberius, und in diesem Jahre, nach allen ältern und neuern Astronomen konnte keine Sonnenfinsterniß statt haben und kann es nie zur Zeit des Vollmondes.

vom Statthalter erbaten. So wähnten sie, wenn sie nach verflossenem dritten Tage den mit Blut bedeckten Leichnam Jesu dem Volke zeigen würden, dieses von seinem Irrthume zu überführen und dadurch das gauklerische Blendwerk, wie sie es nannten, das so viel Aufsehen erregt hatte, auf immer von der Erde zu verbannen. Doch wie klein, wie elend und wie thöricht erscheinen die Anschläge der Menschen gegen die Absichten des Allmächtigen! Jesus Christus ging als Herr und Ueberwinder des Todes siegreich am dritten Tage aus dem Grabe hervor. Die Siegel wurden zerrissen, abgewälzet von unsichtbarer Macht der Grabstein der den Eingang deckte und bestürzt flohen die Wächter der Stadt zu, um dieses Wunder den Häuptlingen des Volks und den obersten Priestern zu verkünden. Groß war der Schrecken, den diese Bothschaft ihnen verursachte, Entschlüsse faßten sie über Entschlüsse, doch nur ein einziges Mittel bot sich ihnen dar, nämlich die Wächter durch Geld zu bestechen, daß sie aussagen möchten, sie seien vom Schlafe überwältigt worden, wodurch es den Jüngern Jesu gelungen sei, seinen Leichnam nächtlicher Weise aus dem Grabe zu entwenden. Indessen verbreitete das Gerücht, daß Jesus Christus seiner Zusage getreu, wirklich aus dem Grabe auferstanden sei, sich immer mehr und mehr; überall wurde es bekannt, daß viele ihn gesehen, ihn berührt und mit ihm gesprochen hatten, daß sein Körper verklärt, keinem Leiden mehr unterworfen und unsterblich sei, und daß man nur in ihm, als der wahren Erlösung Israels, hoffen könne.

Bald sahe man zum größten und allgemeinen Staunen die Jünger des Herrn, die kurz vorher noch feig und furchtsam sich versteckt gehalten hatten mit hohem Muthe und im Tone der festesten Sicherheit im Tempel, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen die Auferstehung ihres Herrn und Meisters predigen, den höchsten Grad aber mußte dieß Staunen und die Bewunderung des Volks erreichen, als es diese einfachen und ungelehrten Männer mit großer Gewandtheit mehrere Sprachen reden hörte und mit tiefer Gelehrsamkeit die

dunkelsten Stellen der heiligen Schrift auslegen vernahm, und als man sahe, daß sie dem Versprechen ihres großen Meisters gemäß, den Krankheiten befahlen und unheilbare Sieche mit einem Worte gesundeten, da vereinte eine große Menge sich mit ihnen und erkannte Jesum Christum als den ersehnten Heiland der Welt an. Ihr unschuldiger und untadelhafter Lebenswandel zog aller Blicke auf sich, und so wuchs von Tage zu Tage die Zahl der Gläubigen. Bis in die entferntesten Gegenden der damals bekannten Welt trugen sie die frohe Bothschaft von der Erlösung der Menschen. Die einzige Waffe, deren sie sich zur Verbreitung des Reichs ihres Herrn bedienten, war die Wahrheit, keine andre Gewalt übten sie aus, als die der Wunder, und vergossen kein andres Blut, als das eigene; das Volk aber hingerissen von ihren Worten, noch mehr aber von ihren wunderbaren Werken, bekannte sich in großer Anzahl zum Evangelium. Die jüdische Nation hingegen immer noch in ihrer Halsstarrigkeit verharrend, erfuhr zu einem großen Theil sehr bald die Rache des Himmels und bewährte dadurch die Provezeihungen Jesu Christi.

Die Christen, nachdem sie die ersten Zeichen, die nach den Worten des Herrn der gräßlichen Strafe Gottes vorhergehen sollten, ansichtig geworden waren, zogen sich aus Jerusalem zurück, wo bald die fürchterlichsten Schreckensscenen begannen und der verheerendste Krieg seinen Anfang nahm, der mit der gänzlichen Verwüstung der Stadt, dem grausamsten Niedermetzeln eines großen Theils des unglücklichen Volkes und der ewigen Sclaverei, Verachtung und Zerstreuung seines kleinern Ueberbleibsels endigte. (Luc. 21, 24.).

Das neue Volk der Christen, aus allen Nationen der Erde gesammelt und zusammengesetzt, wuchs indessen immer mehr und nahm in der Mitte der grausamsten Verfolgungen auf eine unbegreifliche Weise zu, so daß auf der damals bekannten Welt sehr bald kein Ort mehr war, in dem der Name Jesu nicht bekannt gewesen wäre, und auch die entferntesten

Nationen nahmen ihn an als den Beglücker des menschlichen Geschlechtes. Die hohen Tugenden der ersten Christen, die außerordentlichen Gaben Gottes, und die wunderbaren Vorzüge, die man so sichtbar in der werdenden Kirche erblickte, so wie die Reinheit und Sittenunschuld ihrer Mitglieder mußten bald die Augen der ganzen Welt auf sich ziehen und ein allgemeines Staunen erregen. Grimmig aber erhoben die Kaiser, die Statthalter, die Götzenpriester und die Hohen des Volks sich gegen die Kirche und schworen ihr Tod und Verderben. Schreckliche Edicte, Beraubungen der Güter, Achtserklärungen, Verbannungen, gräßliche Marter und mit teuflischer Bosheit ersonnene grausame Todesarten, wütheten mehrere Jahrhunderte gegen sie und als alles dieß fruchtlos blieb, traten Schmeicheleien, Gunstbezeugungen und die verführerischen Reize aller Art an ihre Stelle, aber auch sie waren nicht im Stande, den gewünschten Zweck zu erlangen. Endlich wagte die so außerordentliche Gelehrsamkeit jenes Zeitalters das letzte und einzige Mittel, das ihr zu Gebote stand, um durch erfundene Modification den sinkenden Koloß des Heidenthums aufrecht zu erhalten, doch er stürzte darnieder und zerschmetterte sich ohne Rettung, die Kirche aber wuchs den Versprechungen Jesu Christi gemäß zusehends und befestigte sich, so daß bald das ganze Erdreich die Einheit eines Gottes und den Triumph des Christenthums erkannte.

Doch die Kirche Jesu durfte nicht frei von Verfolgungen bleiben, es wurden ihr weit schrecklichere zu Theil als sie vorher je gekannt hatte. Die Wuth der Ketzereien, die schon in den ersten Zeiten der Kirche begonnen hatten, nahm immer mehr zu und verursachte ihr die heftigsten Erschütterungen. War die eine Ketzerei kaum erloschen, so entstand schon wieder eine neue und zerriß von neuem die kaum verharrschte Wunde. Mit tiefen Schmerzen sahe sie eine große Menge ihrer verführten und verirrten Kinder sich gewaltsam von ihrem Busen reißen, doch zur nämlichen Zeit hatte sie den Trost neue Völker und neue Nationen sich mit ihr vereinen

zu sehen und immer war die große Kirche Jesu Christi Allgemein, immer war sie Katholisch. Die allgemeinen Versammlungen der Bischöfe, das Ansehn, die Macht und der Mittelpunkt der Einheit, zu allen Zeiten ein Nachfolger des Ersten der Apostel anerkannt, die Unveränderlichkeit der Lehre, die heldenmüthige Heiligkeit vieler Christen und die Fortsetzung der Gaben Gottes in Wundern und Prophezeihungen sind zu allen Zeiten der Kirche eigen gewesen. Nie, auch zu keinem Augenblick haben ihr alle diese charakteristische Kennzeichen gemangelt, immer war sie dieselbe, obgleich auch die neuern öffentlichen und heimlichen Verfolgungen, die neuern Trennungen und Ketzereien, die Erkaltung gegenseitiger Nächstenliebe und das sichtbare Sittenverderbniß, das sich bei vielen ihrer Mitglieder einzuschleichen gewußt, den Fels auf dem sie gegründet ist in seinen Fundamenten zu erschüttern drohten. Ja sogar auch noch zu unsern Zeiten glaubten einige Feinde der Kirche, stolz von ihrem Wissen aufgeblasen es mit Erfolg versuchen zu können, das Christenthum gänzlich zu zerstören. Ihrer Meinung gemäß waren die langen und grausamen Verfolgungen von Seiten der Juden und der Heiden, der Kaiser und der Könige der Erde nicht die rechten Mittel gewesen um diese zu sehr ausgebreitete Religion zu vernichten, so wie sie auch nicht zweckmäßig gewesen waren um die Ausbreitung derselben selbst zu verhindern. Ueberredungen, Verführungskünste, Gunstbezeugungen und Schmeicheleien aber waren, wie sie meinten, weder hinreichend, noch schlau und meisterhaft genug angewandt worden. Ketzereien und Spaltungen, hatten nach ihrer Art zu denken, nur auf eine indirekte Weise zur Zerstörung der Kirche beigetragen, und die, die so vielen Gewaltstößen hatte Widerstand leisten können, sollte nun ihren schlauen wider sie gerichteten Anstrengungen zum Opfer fallen, sollte von ihren Schriften und ihrer irrigen Philosophie gestürzt werden. Die Erfahrung hat uns aber das Gegentheil gelehrt, das Christenthum steht, nach der schrecklichen Explosion ihrer schlau erdachten Maschine, die so

zu sagen sich über dem ganzen Erdboden verbreitet hatte, in seiner hohen Kraft noch triumphirend, und überlebt in beiden Hemisphären den Staub seiner elenden Verfolger *).

Zweite Abtheilung.

Betrachtungen über die Geschichte der christlichen Religion.

Bevor wir nun in die nähere Betrachtung der Geschichte der christlichen Religion eingehen, werfe man nur einen ein-

---

*) Diese sich unter einander verschworenen Pseudo-Philosophen machten, da sie ihren Sieg für gewiß hielten und ihren Triumph schon im Voraus berechneten, ihre Projekte, ihre Mittel und ihren Zweck schon durch den Druck bekannt und holten das verborgene Gewebe und die Geheimnisse ihrer unmittelbaren Vorgänger an das Tageslicht hervor. Man lese nur ihre Werke, ihre Flugblätter und ihre Briefe und man wird sich selbst davon überzeugen können. Schon 1767 schrieb Friedrich II. König von Preußen an Voltaire: „Alles ist für die Kirche verloren und nur ein Wunder vermag sie zu retten, denn sie ist von einem schrecklichen Schlagfluß angefallen.“ (Brief 154). Hören wir hier vor allen andern Condorcet in seinem Entwurf eines historischen Gemäldes über die Fortschritte des menschlichen Geistes.

„Es bildete sich, sagt er, in Europa eine Klasse von Männern, die sich weniger bestrebten die Wahrheit zu entdecken, als sie auszubreiten, die vorzüglich dahin trachteten, die Vorurtheile in ihren Schlupfwinkeln, wo der Klerus, die Schulen und die Regierungen sie versteckt und beschützt hielten, zu bestreiten und es sich zum Ruhm gereichen ließen, die Volksirrthümer zu zerstören.

„In England stritten Bollins und Bolinbroke, in Frankreich aber Bayle, Fontenelle, Voltaire, Montesquieu, und die von

zigen aber nachdenkenden Blick auf die Werke Gottes in ihrer Gesammtheit und man wird eine überraschende Aehnlichkeit

---

ihnen gebildeten Schulen für die Verbreitung der Wahrheit und wandten alle jene Waffen an, die Philosophie, Bildung, Geist und das Talent zu schreiben der menschlichen Vernunft nur darzubieten vermögen und indem sie sich jedes Tons bedienten und alle nur mögliche Formen vom Scherz bis zum Pathetischen, und von der gelehrtesten und weitumfassendsten Compilation bis zum Roman oder zur Flugschrift herunter zu erschöpfen suchten, war es ihr Hauptbestreben, die Wahrheit mit einem Schleier zu bedecken, der sie dem zu schwachen Auge verhüllen mußte und jedem das Vergnügen ließ, sie zu errathen. Sie wußten künstlich den Vorurtheilen zu schmeicheln und um sie desto sicherer zu schlagen, griffen sie deren nie viele mit einem Male an, und nicht einmal ein einziges ganz und gar und in allen seinen Theilen. Die Feinde der Vernunft beruhigten sie dadurch, daß sie vorgaben, sie verlangten in der Religion nur eine halbe Toleranz und in der Politik nur eine halbe Freiheit. Den Despotismus schonten sie, wenn sie gegen die Absurditäten der Religion kämpften, und den Kultus, wenn sie gegen die Tyrannen loszogen. Sie griffen dort diese beide Geißeln in ihrem Prinzip an, wo es nur schien, als haben sie es mit schädlichen oder lächerlichen Mißbräuchen zu thun, und hieben die Wurzeln dieser verderblichen Bäume ab, während es nur schien, als suchten sie einige überflüssige Zweige abzuschneiden. Bald wandten sie sich an die Freunde der Freiheit und lehrten sie, daß der Aberglaube, der den Despotismus mit einen undurchdringlichen Schild bedecke, das erste Opfer sei, das man schlachten, die erste Kette sei, die man zerbrechen müsse; bald wandten sie sich an die Despoten und sagten ihnen, der Aberglaube sei der Feind ihrer Macht, und schreckten sie mit einem Gemälde seiner heuchlerischen Gewebe und seiner blutdürstigen Wuth. Nie aber unterließen sie es, die Unabhängigkeit der Vernunft zu predigen und die Freiheit, ungescheut schreiben zu können, als das Recht und die Rettung des menschlichen

unter ihnen finden, obgleich sie doch an und für sich selbst so verschiedener Art sind; allen ist der Stempel der Gottheit,

---

Geschlechts zu erklären. Mit unermüdeter Thätigkeit erhoben sie sich gegen Fanatismus und Tyrannei, verfolgten in Religion, Staatsverwaltung, Sitten und Gesetzen alles dasjenige, was den Character der Unterdrückung und der Härte konnte an sich tragen und empfahlen den Königen, den Kriegern, den Priestern und den Magistraten an Menschenblut zu schonen und legten ihnen auf eine sehr ernste Weise dasjenige zur Last, was ihre Politik oder ihre Gleichgültigkeit in den Schlachten oder auf dem Hochgerichte vergieße. Ihre Loosungsworte endlich waren die Worte: Vernunft, Duldung und Menschheit. Dieß ist die Beschaffenheit dieser neuen Philosophie, der Gegenstand des allgemeinen Hasses der den Vorurtheilen ergebenen Volksklassen. Ihre Stifter besaßen stets Geschicklichkeit genug der Rache zu entfliehen, obgleich sie sich dem Hasse aussetzten, und waren klug genug, sich vor den Verfolgungen zu verbergen, da es ja hinlänglich bekannt war, daß sie ihren Ruhm nie verlieren konnten." Mémoir. Ecclesiast. Paris chez Adrien le Cler. 1806.

Auch Leroi, den die Folgen der von ihm gestifteten Schule schmerzten, sagte: „Ich weiß es besser als ihr, aber ich werde vor Schmerz und Gewissensbissen sterben." Er gestand auch, daß von dem Schlosse Holbac aus alle jene Bücher gegen die Religion, die Regierung und die Sitten verbreitet wurden. Alle, sagt er, waren entweder unser eigenes Machwerk, oder stammten doch von der Gesellschaft ganz ergebenen Verfassern her....

„Bevor wir aber, fährt er fort, diese schändlichen und aufrührerischen Schriften dem Druck übergaben, sahen wir sie gemeinschaftlich noch einmal durch, setzten noch etwas hinzu oder nahmen etwas davon ab, je nachdem die Umstände es erheischten; fanden wir, daß sich unsre Philosophie zu deutlich zeigte, so hüllten wir sie in einen Schleier ein und sehr klar und frei sprachen wir, wo wir dieß für rathsam hielten."

Baruel Mémoir. Tom. 2.

Ich glaube hier nur noch hinzufügen zu dürfen, daß der Haupt-

das Zeichen ihres Urhebers sichtbar eingedrückt. Will man nun wissen, ob auch die christliche Religion von der näm=

---

irrthum, den diese Philosophen und Politiker mit ihren Bundes= genossen und Helfershelfern begingen, wohl nur der war, daß sie zur Zerstörung und Umwälzung des Christenthums sich nur solcher Mittel zu bedienen wußten, die zwar hinreichend waren ein menschliches Machwerk über den Haufen zu werfen, aber nie gegen die Kirche Christi etwas ausrichten konnten. Freylich hätten sie, bevor sie sich an ihre schwarze Verschwörung wagten, die Bemerkungen eines Buches, das ihnen gewiß nicht fremd sein konnte, beherzigen sollen.

„Die Religion des Himmels, sagt Herr von Montesquieu (de l'Esprit des loix P. 2. p. 13) wird nicht auf die nämliche Weise gegründet, wie die Religion der Erde" und so hätten sie denn auch schließen sollen, daß diese Religion nicht durch jene Mittel zu zerstören sei, wodurch man die menschlichen Betrüge= reien zu vernichten würde vermögen. „Leset die Geschichte der Kirche, fährt der nämliche Verfasser fort, und ihr werdet die wunderbaren Fortschritte der christlichen Religion sehen. Hat sie beschlossen in ein Land einzutreten, so weiß sie gewiß den Weg dahin zu bahnen. Zuweilen bedient sich Gott einiger armer Fischer, zuweilen nimmt er den Herrscher vom Throne und macht, daß dieser sein Haupt unter dem Joche des Evangeliums wil= lig beuge. Verbirgt sich auch die Christliche Religion für kurze Zeit in den unterirdischen Höhlen, habt nur einige Augenblicke Geduld und ihr werdet die Majestät des Kaisers und Welt= herrschers für sie sprechen und sie vertheidigen sehen. Sie geht wenn sie es will über Meere und Flüsse, übersteigt die unweg= samsten Gebürge und alle Hindernisse der Welt können ihren Fortschritten sich nicht entgegen setzen. Flößt nur immer dem Geist Widerwillen gegen sie ein, sie wird ihn bald zu besiegen wissen; führt Gewohnheiten ein, die ihr ganz entgegen sind; macht Verordnungen und Gesetze gegen sie bekannt, sie wird bald über Gewohnheiten und Gesetze und Gesetzgeber den Sieg davon tragen. Gott, indem er seinen eigenen uns bekannten

lichen Hand sei, die das Weltall schuf, so betrachte man sie nur mit wahrer Aufmerksamkeit und man wird auf den ersten Blick die größte Analogie zwischen ihr und den übrigen Werken des Schöpfers finden. Nehme man z. B. auch nur für wenige Augenblicke an, daß kein Gott sei und sehe dann den Himmel und die Erde an, so muß man nothwendiger Weise lauter Wirkungen ohne Ursach entdecken, was doch nicht statt haben kann, und nehme man Gott als den Urheber der christlichen Religion hinweg, so wird man auch hier nur Wirkungen ohne Ursach finden, was ebenfalls unmöglich ist. Man leihe mir nur auf einige Augenblicke einige Aufmerksamkeit und man wird finden, daß Jesus Christus menschlicher Weise betrachtet, nicht der Urheber der christlichen Religion ist und es auch nicht gewesen seyn kann, denn als er in die Welt kam, war seine Religion schon da und die Grundpfeiler dieses großen Werkes waren schon gesetzt und befestigt. Freilich gab er dem Vorhandenen die Entwickelung, doch er beendigte es nicht anders, als durch seine Verheißungen, und erst nach seinem Tode gedieh das Christenthum zu seiner Vollendung, nicht durch die Apostel als Menschen betrachtet, wohl aber durch jene unsichtbare Hand, die es versprochen, die es angefangen und entwickelt hatte.

Es ist eine unwiderlegbare Wahrheit, daß es schon in dem allerentferntesten Zeitalter bekannt war, daß ein großer Mann, ein Beglücker des Menschengeschlechts in die Welt kommen sollte; eine ganze Nation, nämlich die jüdische erwartete ihn mit ängstlicher Sehnsucht und in ihrer Mitte hatten Männer, mit dem Geiste Gottes begabt, fast ziemlich genau die Zeit seiner Ankunft vorhergesagt und seine Eigenschaften und

---

Vorschriften folgt, breitet aus oder engt ein, je nachdem es sein Wille ist, die Grenzen dieser seiner Religion." Worte, wohl würdig des ernsten Nachdenkens für alle Feinde des Christenthums.

seinen Character bezeichnet. Noch in unsern Tagen dient uns diese unglückliche, in alle Welt zerstreute, Nation als lebendiger Zeuge der Wahrheit.

Es ist ferner ausgemacht, daß Jesus Christus gerade zu der Zeit erschien, als man überall die Nähe des großen Erwarteten für gewiß angab. Selbst die Heiden geben Zeugniß davon *).

Aber auch nicht minder gewiß ist es, daß dieser Jesus ein außerordentlicher Mann war, ein nicht geringer Theil der Juden fand an ihm die Eigenschaften und die Kennzeichen des Messias und nahm als solchen ihn auf. An diese Juden schlossen sich die Heiden an, und die Abgötterei schwand nach und nach von der Erde. Was nun endlich die übrigen in der vorhin gegebenen historischen Einleitung erwähnten historischen Thatsachen betrifft, so schließen sich diese dermaßen und so genau an die Universalgeschichte der Welt an und sind mit ihr so fest verbunden, daß es ganz unmöglich ist, sie zu verläugnen. Und in der That, die Ungläubigen unsers Zeitalters hüten sich sehr wohl diesen Punkt zu berühren.

Es muß auf den ersten Blick in die Augen fallen, daß unsre Religion keineswegs eine neue sei, die ohngefähr erst achtzehn Jahrhunderte ihres Daseins zähle, nein sie steigt bis in die ersten Tage der Welt hinauf und unsre ersten Eltern Adam und Eva eben waren es, die ihre wohlthätigen Wirkungen zuerst erfuhren. Nach der Verirrung und der Reue über ihren unglücklichen Fall, erhielten sie mit Hinsicht auf jene Person die der verführerischen Schlange den Kopf zertreten solle, die Verzeihung ihrer Uebertretung (1 B. M. 3.).

Im Angesichte Gottes ist kein Unterschied der Zeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft liegen gleich offen ihm dar, und als in seinem unerforschlichen Rath es beschlossen

---

*) Svet. Cap. 4. in Vespas. Tacit. Hist. Lib. 5. Vid. Joseph. De Bello. Jud. Lib. 6. Cap. 5.

wurde, daß das ewige Wort die menschliche Natur annehmen solle, da theilte Gott auch schon in Rücksicht auf dieß anbetungswürdige Wort seine Barmherzigkeit und seine Gnade über die Menschen aus, und obgleich er auch wollte, daß das große Werk der Erlösung nach und nach sich bildete und entwickelte, so waren dennoch die Gerechten aller Völker schon im Voraus Christen und genoßen die Früchte des Christenthums wovon sie treu die Verheißungen aufbewahren.

Man möchte mir nun wohl einwenden, warum denn Gott das große Erlösungswerk so nach und nach entwickelte und bildete, da er es doch mit einem Male hätte entstehen lassen können? Hierauf erwiedere ich nur vorläufig, daß wenn es sich von Gott und seinen Werken handelt, wir nie fragen können und fragen dürfen, warum eine Sache so und nicht anders ist? Denn wenn jemand die Frage aufwürfe, warum Gott die Welt nicht früher und nicht in einer andern Gestalt erschaffen habe, als er sie wirklich erschaffen hat, warum er der Sonne ihre gegenwärtige und keine andere Stelle angewiesen und den Planeten keine andre Bahn gegeben habe? würde man ihm nicht nothwendiger Weise antworten müssen, daß nur so und auf keine andre Weise der allmächtige Wille des Unendlichen es erheischte und daß wir die Gründe davon nie erforschen können und dürfen? Dann aber finde ich in der allmächtigen Entwicklung und Bildung des Christenthums die bewundernswürdigste Weisheit seines Urhebers. Denn wäre Jesus Christus in der Urzeit der Welt erschienen, so würden uns nicht nur alle jene Beweise für die Wahrheit seiner Religion mangeln, die wir durch die Prophezeihungen und durch die im alten Bunde dargestellten Vorbilder haben, sondern auch die Erniedrigung des ganzen Menschengeschlechts und die Unzulänglichkeit einer natürlichen Religion, würden alsdann nicht durch eine so unläugbare, auf die Geschichte aller Völker gestützte, Erfahrung zu beweisen sein. Bedenkt man, wie auch die gebildetesten Völker von dem innern unverkennbaren Bedürfniß einer Gottheit getrieben, diese sich suchten ohne sie zu finden,

irrend das Geschöpf statt des Schöpfers nahmen und elenderweise vor ihm sich erniedrigten; wie eben diese Völker einstimmig die Tugend lobten und dennoch bis zu einem unglaublichen Grade von Verworfenheit dem Laster fröhnten, ich sage, bedenkt man alles dieß, so muß man dann nicht von der allgemeinen Erniedrigung des ganzen menschlichen Geschlechts, von der Unzulänglichkeit einer natürlichen Religion und von der Nothwendigkeit eines andern Mittels um die Menschen zu Gott und zur Erfüllung ihrer Pflicht gegen ihn zu führen, auf eine unwidersprechliche Weise schließen? Und daher kam es denn auch, daß die Wahrheit und über Alles die Nothwendigkeit der Ankunft eines großen Mannes in die Welt, der mächtig die Menschen lehre und auf den Weg der Tugend führe, sogar von den tiefdenkendsten Philosophen des Heidenthums eingesehen und erkannt wurde *).

Mit welcher Weisheit, und wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, auf wie meisterhafte Weise hat sich Gott der Propheten nicht bedient! Nicht sandte er sie alle zu einer und derselben Zeit, nicht alle erschienen sie an einem Orte, nicht kamen sie alle aus dem nämlichen Stamm und waren nicht alle gleichen Standes. Denn wäre dieß gewesen, so hätte der Verdacht einer verabredeten und ausgemachten Uebereinkunft wohl nicht sich unterdrücken lassen können. So aber ließ er sie in verschiedenen Jahrhunderten und in sehr von einander entfernten Zeiträumen erscheinen, in verschiedenen Städten traten sie auf und aus verschiedenen Stämmen des Jüdischen Volks erweckte er sie. Oft rief er sie vom Throne selbst oder doch von den Höfen der Herrscher, oft holte er sie aus der armen Schäferhütte hervor. Aber noch mehr, er ließ nicht von allen das nämliche Gemälde von dem zukünftigen Messias entwerfen, denn sonst hätte man sagen können, der eine hätte dem andern nachgesprochen und copirt. Nein, der eine spricht

*) Plut. et Socrat. in Alcib.

vielmehr von seiner Erzeugung von Ewigkeit her, ein andrer von seiner Geburt und von der Stadt und dem Stamme seiner Herkunft, noch ein andrer sagt die Zeit seiner Ankunft vorher. Viele sprechen von seinen Handlungen, den wunderbaren Wirkungen seiner Größe und der Ausdehnung seiner Herrschaft; andre von seiner Demuth, seinen Schmerzen, seiner Erniedrigung und seiner Todesart; noch andre von der Herrlichkeit seines Grabes und der Menge seines Volkes. Diese Propheten nun, um sich als wahre Gottesboten von etwaigen Betrügern zu unterscheiden und damit das Jüdische Volk genau ihre Prophezeihungen aufbewahren möchte, verkündeten auch andere Ereignisse deren unmittelbare oder nahe und handgreifliche Bewahrheitung als Bürge für die Wahrheit jener Prophezeihung, die in einer entfernteren Zeit sich ereignen sollte, nothwendigerweise erscheinen mußte. Kein einziger Prophet hat uns ein ganz vollständiges Bild des Messias hinterlassen, doch dasjenige, was Gott durch sie der Welt verkünden ließ, bildet eine wunderbare Einheit und die überraschendste Uebereinstimmung des Ganzen. Jesus ist erschienen, und mit Muth und mit froher Beruhigung können wir die Juden auffordern uns einen Mann aufzuweisen, an dem mehr als mit Jesu Christo alle jene Kennzeichen übereinstimmen, welche uns die Propheten von dem zukünftigen Messias hinterlassen haben. Wir können sie auffordern: uns eine Eigenschaft und ein Kennzeichen anzudeuten, was durch die Propheten vom Messias vorhergesagt und in Jesu Christo nicht bewahrheitet geworden sei.

Nicht wollen wir von den wunderbaren Umständen seiner Geburt hier sprechen, nicht von seinen Erstaunen erregenden Werken, die selbst seine Feinde nicht zu läugnen vermochten, hier handeln; nur als Mensch wollen wir ihn in Hinsicht auf das große Werk der Religion und mit rein menschlichen Augen betrachten.

Sein öffentliches Leben dauerte nicht länger als drei Jahre; man hielt ihn für den Sohn eines armen Zimmermanns und jedermann kannte ihn als einen Mann, der in den

Wissenschaften nicht unterrichtet sein konnte. (Matth. 16. Marc. 6. Luc. 4.). Er war ein Jude von Geburt und also von einer Nation, die schon damals bei allen andern Völkern verhaßt war, und dennoch unterfängt sich dieser Jesus, die Sitten und Gebräuche und die Verfassung der ganzen Erde umwälzen zu wollen. Alle Nationen und alle Völker liegen in tiefer Abgötterei versunken, durch ihn sollen sie den einzigen und alleinigen Schöpfer Himmels und der Erde erkennen lernen. Er will unter alle Völker und in alle Himmelsstriche eine Weisheit verbreiten, die auch selbst den Allergelehrtesten damaliger Zeit vollkommen unbekannt war. Ja noch weit mehr, er will unter den gräßlichsten Lastern und der abscheulichsten Sittenverderbniß die bewundernswürdigste Tugend und die Liebe zu ihr auf eine dauernde Weise pflanzen und sie gedeihen lassen. Doch hören wir seine eigenen Worte: Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden *). Ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus diesem Stalle sind. Diese muß ich auch herbeiführen; sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und ein Hirt werden **). Viele werden vom Aufgang und Niedergang kommen und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche sitzen ***). Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben †). Ich bin das

*) Sed venit hora, et nunc est, quando veri adoratores adorabunt Patrem in spiritu et veritate. Joan. 4, 25.

**) Et alias oves habeo, quae non sunt ex hoc ovili, et illas oportet me adducere, et vocem meam audient, et fiet unum ovile et unus Pastor. Joan. 10, 16.

***) Dico autem vobis quod multi ab Oriente, et Occidente venient et recumbent cum Abraham, Isaac et Jacob in regno caeloram. Matth. 8, 11.

†) Qui credit in me habet vitam aeternam. Joan. 6, 47.

Licht in die Welt gekommen *). Ich bin die Thür, wer durch mich eintritt, wird seelig werden **). Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ***). Wenn ich erhöht werde seyn von der Erde, werde ich alle an mich ziehen †).

In der Geschichte der ganzen Welt finden wir nicht, daß irgend je ein Mensch gelebt hätte, der auch nur einen sehr geringen Theil von allen diesen Ansprüchen habe machen wollen, und betrachten wir sie rein menschlicherweise, so müssen wir finden, daß sie nicht nur die Ausgeburt einer unverschämten Verwegenheit, sondern auch des tollesten Wahnsinns zu nennen gewesen wären. Werfen wir nunmehr aber ein Augenmerk auf die Mittel, deren Jesus Christus sich zur Erreichung seines so ungeheuern Zweckes bediente.

Umgürtete er vielleicht das Schwerdt, wiegelte er die Völker auf und ließ den großen Gewaltgrundsatz gelten: „Glaube mir oder ich tödte dich?“ Oder hatte er vielleicht Schlauheit und Ansehn genug sich zum Alleinherrscher der ganzen Erde aufzuwerfen? Nein weder das eine noch das andere. Er selbst sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt ††), ist nicht wie das Reich der irdischen Herrscher. Oder begründete er vielleicht eine Schule nach Art der Weisen Griechenlands um in derselben durch spitzfündige Schulweisheit seine Lehren zu beweisen und zu unterstützen? Oder suchte er die Weisen der Erde um sich zu versammeln und sie durch Schmeichelei für sich und seine

---

*) Ego lux in mundum veni. Joan. 12, 46.

**) Ego sum ostium. Per me si quis introierit salvabitur. Joan. 10, 9.

***) Ego sum via et veritas et vita. Joan. 14, 6.

†) Ego si exaltatus fuero terra omnia traham ad me ipsum. Joan. 12, 32.

††) Regnum meum non est de hoc mundo. Joan. 18, 36,

Lehre zu gewinnen? Auch dieß nicht, nein er beweiset der stolzen aufgeblasenen Erdenweisheit hingegen die tiefste Verachtung. Welches Mittels aber bediente er sich denn um der ganzen Welt eine ganz neue moralische Gestalt zu geben? Bald werden wir es sehen, begleiten wir ihn nur mit unserer Aufmerksamkeit auf dem Wege seiner großen Unternehmung.

Er nähert sich den Ufern des Galiläischen Sees, sieht dort einige arme unwissende Fischer, ruft sie zu sich und sagt ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen *). Dieß also sind die Männer, die er sich zur allergrößten Unternehmung, die je ein menschlicher Geist hätte erdenken können, auserwählt. Wem muß sich hier nicht der Gedanke aufdringen, daß Jesus der größte Thor der ganzen Welt würde zu nennen gewesen seyn, hätte er als bloßer Mensch mit so unbedeutenden äußerst geringfügigen Mitteln so ungeheure Unternehmungen beginnen wollen. Wenn uns sich ein Mann darstellte, der die Sitten und die Gebräuche der ganzen Welt verändern, uns unserm Verstande ganz unbegreifliche Dinge lehren, und eine unzählbare Menge aus allen Ständen, Völkern und Gegenden der Erde bis in die entfernteste Zukunft zu seinen Anhängern machen und nach sich ziehen wollte, zu dieser gigantischen Unternehmung aber sich nur wenige unwissende Menschen von der Straße aufnähme und zu seinen Gehülfen bestellte, was würden wir von diesem Manne und von seiner Unternehmung sagen? Würden wir ihn nicht für einen dem Narrenhause Entsprungenen oder zum Narrenhause Reifen halten und als solchen bemitleiden oder wohl gar verlachen müssen, und würde sich wohl je ein Vernünftiger beikommen lassen können ihm zu folgen? Doch gehen wir noch weiter. Was verlangt denn Jesus Christus nun von der Menge dieser seiner Anhänger? Hat er vielleicht das Geheimniß

---

*) Venite post me, et faciam vos fieri piscatores hominum. Math. 4, 19.

entdeckt auf eine schlaue Weise den Leidenschaften und Begierden der Menschen zu fröhnen? Nein das Gegentheil. Er verlangt, die größten Opfer, er will, daß man blindlings seinen Worten auch die unbegreiflichsten dem menschlichen Geiste widerstrebendsten Dinge glauben solle und sehr häufig dasjenige thun, was dem menschlichen Willen hart und unmöglich scheint. Befragen wir doch hier nur unser eigenes Herz. Wären wir Zeitgenossen von Jesu gewesen und hätte er einem jeden von uns gesagt: Unterwirf deinen Verstand; glaube an diese Geheimnisse, wenn du der Zahl der Meinen willst zugehören, liebe deine Feinde, thue wohl denen, die dich beleidigen, thue Buße, beherrsche deine Leidenschaften und Begierden, trenne dich von den Deinigen, verlaß deine Besitzungen und deine Reichthümer, gieb keiner deiner Neigungen mehr Gehör, sondern folge mir. Erwarte aber für alles dieses in dieser Welt weder Ehre noch Macht, noch Reichthum, noch Vergnügungen von mir, sondern mache dich vielmehr gefaßt, die heftigsten Verfolgungen, Verachtung, Armuth und die bittersten Verläumdungen; Mühe und Kerker, gräßliche Marter und sogar die schimpflichsten gewaltsamsten Todesarten für mich zu erdulden. Nur erst nach diesem Leben wird mein Reich kommen und mit ihm die ewig dauernde Glückseligkeit meiner Anhänger. Wer von uns, frage ich, wer von uns würde ihm wohl blindlings nachgefolgt seyn? Gewiß kein einziger. Ein solcher Mensch, wollte er sich Anhang verschaffen, würde sich eine andere Menschengattung haben suchen müssen, deren Natur von der gewöhnlichen menschlichen Natur ganz das Gegentheil bildete.

Und dennoch hat Jesus nicht einzelne, wohl aber eine unzählbare Menge Anhänger unter allen Nationen, in allen Gegenden und zu allen Zeiten gefunden, die ihn unter Verfolgungen, Martern und Tod bekannt und geliebt und ihm angehangen haben und ihn bekennen und lieben und ihm anhangen werden bis an das Ende der Tage.

Die Abgötterei ist verschwunden, auch die rohesten wildesten Völker haben der Himmelsweisheit Gehör gegeben und

Tugenden hat man ausüben sehen, zu deren Begriff man früher das menschliche Herz auch nicht einmal für fähig gehalten hätte. Dieß sind Thatsachen, die so klar zu Tage liegen, daß selbst die Ungläubigen, wiewohl wider Willen sie zugestehen müssen.

Man möchte aber vielleicht wohl sagen wollen, daß die Menschen sich betrogen haben, daß sie da Wunder zu sehen glaubten, die zur Bekräftigung der christlichen Religion geschehen sollten, wo sie nur Gaukelei und Phantasienspiel wahrnahmen, daß sie das für Prophezeihungen hielten, was nur leerer Zufall war und daß es ihnen schien, sich im Innern zu dieser Religion hingezogen zu fühlen, während nichts als ihre Einbildungskraft sie leitete? Ohne nur von der Unmöglichkeit zu sprechen, daß so viele mit der Kraft der Wunder begabte Männer als Jesus Christus und die Apostel und Tausende von Heiligen aus spätern Zeiten waren, sich hätten vereinigen sollen, die ganze Menschheit durch falsche Wunder zu betrügen, ohne auch nur den allergeringsten Vortheil dieses ihres Betruges erwarten zu können, beziehe ich mich hier abermals nur lediglich auf das menschliche Herz und den menschlichen Verstand um den zu machenden Einwürfen zu begegnen. Es ist nicht unmöglich, ja es ist nicht einmal schwer, daß wir da Wunder und eine Wirkung übernatürlicher Kräfte glauben, wo dieses uns gar nichts kostet, doch gewiß nie werden wir es, wo wir es klar und deutlich voraussehen können, daß dieser Glaube die größten Opfer erfordern muß. Alsdann empört sich unsere ganze Natur dagegen und aus dem Grunde unsers Herzens selbst entstehen die heftigsten Einwürfe und Widerlegungen. Versetzen wir uns auf einige Augenblicke in die Zeiten Jesu Christi und der Apostel. Mußte ein jeder der von ihren ungewöhnlichen Thaten hörte oder selbst viele ihrer Wunder sahe und dabei unbefangenen Herzens war nicht sich selbst die so wichtige Frage vorlegen: Sind diese Thaten und Wunder wahr oder sind sie Erdichtungen oder Betrug? und dann ohngefähr folgendergestalt schließen: Sind diese Thaten und Wun=

der nun wahr, so sind auch die Worte derer, die sie verrichten Wahrheit, und ich muß mich zu ihrem Anhänger bekennen. Doch bei den gegenwärtigen Zeitumständen muß dieß mir eine schreckliche Verfolgung und die größten Widerwärtigkeiten verursachen; aller meiner Güter werde ich beraubt werden, trennen werde ich mich vielleicht von allen dem müssen, was mir theuer ist und unstät von einem Orte zum andern zu fliehen genöthigt seyn, bis einst Kerker, Marter und vielleicht der qualvolleste Tod meine irdische Laufbahn enden werden. Dieß sind nicht Einbildungen meiner erhitzten Phantasie, nur zu gewisse Thatsachen sind es, deren Bewahrheitung ich täglich vor Augen und Andern begegnen sehe. Was soll ich nun thun? Sehr viele merken nicht auf diese Wunder und verlachen die Worte derer die sie verrichten, und andre wollen nicht einmal von den Prophezeihungen die jetzt erfüllt sein sollen, sprechen hören, sondern ziehen es vor der alten Gewohnheit nach zu leben, um ihre Ruhe sich nicht unterbrechen zu lassen. Aber thun sie denn auch wohl recht daran und handeln sie weise? Sind sie nicht, wenn die Worte dieser wunderbaren Männer wahr sind auf immer verloren? Und müssen ihre Worte nicht Wahrheit seyn, wenn ihre Wunder es sind? .... Es handelt sich also um den Punkt, ob ihre Wunder wahr sind, ob die Macht des allerhöchsten ihre Lehre begleite? Man sage mir nun, was würde hier zu thun seyn? Würde man sich nicht über die schon früher vorgefallenen Ereignisse genau zu unterrichten, und die sich begegnenden mit den eigenen Sinnen genau zu vernehmen suchen? und gewiß Niemand würde so vorschnell und so thöricht gewesen seyn, sich dieser neuen Lehre hinzugeben, hätte sich auch nur noch der geringste Zweifel gegen sie in ihm geregt. Denn es ist wahrhaft keine Kleinigkeit den Verstand ganz unterwerfen zu müssen, unbegreifliche Dinge zu glauben, große Unternehmungen, trotz der fortwährenden Widersetzung unserer eigenen Leidenschaften, zu beginnen und der sichern und unvermeidlichen Gefahr immer zu leiden und Alles zu verlieren sich auszusetzen; und dieß

alles nur in Hinsicht der Hoffnung oder der Furcht eines andern Lebens; eine Hoffnung und Furcht die sich nur blos auf die einfachen Worte einiger unbekannter Männer gründet, welche sich anmaßen, gewisse übernatürliche Kräfte zu besitzen, bei denen aber noch manche Zweifel obwalten. Dieser Vernunftschluß nun gegründet auf die Beschaffenheit der Natur des menschlichen Herzens, erhält eine unwiderlegbare Stärke aus der Geschichte der christlichen Religion selbst. Wir finden in ihr mit welcher Schwierigkeit die Menschen der neuen Lehre sich ergaben. Einige glaubten nicht das was ihnen erzählt und hinterbracht wurde, ob gleiches auch durch alle Nebenumstände auf die genaueste Weise bewiesen war, sondern wollten mit eigenen Augen sehen, andere glaubten auch sogar ihren Augen nicht einmal, sondern wollten mit den Händen es betasten, noch andere wollten wiederholte Wunder sehen und glaubten nur erst dann, als eine Menge von übernatürlichen Zeichen ihnen das Herz raubte und sie zu standhaften Christen selbst unter den fürchterlichsten Martern und schmerzhaftesten Todesarten machte. Doch gehen wir zu den Beweisen des Christenthums selbst nunmehro über.

Zweites Kapitel.

Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion.

Erste Abtheilung.

Die Prophezeihungen.

Man kann die Gabe der Prophezeihungen im weitern und im engern Sinne verstehen. Im weitern Sinne begreift sie nicht nur das Wissen zukünftiger, von jeder geschaffenen Ursache freier und unabhängiger Dinge in sich, sondern auch diejenigen zukünftigen Ereignisse, die von verborgenen physischen Ursachen abhängen; sie umfaßt ferner die Kunde schleunig sich ereignender und im Betreff des Raums von uns entfernter gleichzeitiger Vorfälle und endlich auch den kostbaren Vorzug in die Herzen andrer eindringen zu können. Im engern Sinne aber versteht man unter Prophezeihung nichts anders, als ein von Gott dem Propheten gegebenes Vermögen, durch das uns durch des letztern Mund die umständliche Verkündigung eines zukünftigen, von jeder erschaffenen Ursach unabhängigen Ereignisses geschieht. Damit nun aber diese Definition von einigem Nutzen sei, erlaube ich mir abermals zu einer bildlichen Darstellung meine Zuflucht zu nehmen.

Wenn z. B. ein Mann von anerkannter Rechtschaffenheit und Tugend zu uns käme und uns zu irgend einer guten, Gott wohlgefälligen Handlung aufforderte, indem er uns sagte: Es ist so gewiß, daß Gott diese Handlung von euch will, als es wahr seyn wird, daß ihr nach Verlauf von drei Monat in

einer sehr gefahrvollen Lage euch befinden werdet, ohne jedoch selbst diese dringende Gefahr zu kennen. Es wird euch aber gelingen durch Hülfe eines Mannes, der alsdann erscheinen und für euch, ohne daß ihr es auch einmal ahnden werdet, wirken wird, euch von dieser Gefahr zu befreien. Wenn er nun hier die Eigenschaften, die Kennzeichen und den Namen dieses zukünftigen Erretters so wie die Umstände unter denen er erscheinen würde, genau beschriebe, ja noch mehr, uns zu gleicher Zeit die geheimsten Gedanken unsers Herzens und Verrichtungen, die wir vor langer Zeit vollbrachten, ohne daß auch irgend ein Sterblicher, sei er auch wer er wolle, nur die allergeringste Kunde davon hätte oder haben könnte, ganz klar aufdeckte, was würden wir von ihm und von dem Werke, was er von uns forderte denken? Müßte nicht ein jeder folgendermaßen urtheilen, besonders wenn nach der gegebenen Zeit die vorhergesagten Ereignisse sich wirklich zugetragen hätten: Die verborgensten Gedanken meines Herzens liegen außer der Kunde jedes erschaffenen Wesens und nur allein Gott ist im Stande sie zu erkennen; die zukünftigen unabhängigen Ereignisse sind und können ebenfalls nur ihm bekannt seyn und gegenwärtig darliegen, mithin muß es Gott seyn, der zu mir durch den Mund dieses Mannes spricht, denn er führt das Gepräge der Wahrheit, den Stempel der Gottheit in seinen Worten. Gehen wir aber noch weiter und nehme man an, daß nicht blos einer uns von dem gedachten Werke spreche, sondern daß ein zweiter, ein dritter und verschiedene andere und in verschiedenen Zeiten das nämliche wiederholen und uns gleich dem ersten die Geheimnisse unsers Herzens und zukünftige Ereignisse mit allen ihren Nebenumständen offenbarten, könnte uns unter solchen Umständen wohl noch irgend ein Zweifel übrig bleiben, ob Gott das geforderte Werk von uns in der That wolle oder nicht? Das nämliche findet bei der Wahrheit der christlichen Religion Anwendung. Wir können und dürfen sie also keinen Augenblick in Zweifel stellen. Sie ist uns nicht nur durch einen, durch zwei oder drei Männer angekündigt worden, sondern durch eine ganz lange

Reihenfolge von Männern die als Gottesgesandten in einem Zeitraum von vier Jahrtausenden einer nach dem andern erschienen sind, um dieses große Ereigniß vorherzusagen und zu bezeichnen. Und sehen wir nicht noch immer ein ganzes Volk mehrere Jahrtausende hindurch die tröstenden Versprechungen jener Gottesmänner mit Eifer aufbewahren, die einst an seine Voraltrn gerichtet und gegeben wurden, ein Volk, das aber mit einer unbegreiflichen jedoch vorhergesagten Hartnäckigkeit ihre so klare Bewahrheitung nicht anerkennen wollend, diesen seit achtzehn Jahrhunderten vergebens entgegen sieht? (Jesaias 6. Matth. 13. Marc. 4. Luc. 10. Joh. 12. Apost. Gesch. 28. Röm. 11)

Die christliche Religion ist nicht nur so viele Jahrhunderte als ein einfaches zukünftiges Ereigniß vorhergesagt, sondern ist als die wahre Religion des menschlichen Geschlechts verkündet worden, welche die Sünde (Dan. 9.) auslöschen, einen neuen Bund in die Herzen der Menschen stiften (Jer. 31.) und alle Tugenden auf der Erde erscheinen lassen sollte, und daß sie das Wort Gottes seyn würde, was von Jerusalem ausgehend alle Völker bis ans Ende der Welt vom Götzendienst zur wahren Religion rufen werde (Jes. 2.). Sehen wir nicht die vollkommene Erfüllung dieser Vorhersagung, und sollten wir ja betrogen seyn, so wären wir es von Gott selbst, nur ein Umstand der rein unmöglich ist. Will man aber vielleicht sagen daß die Prophezeihungen und ihre Uebereinstimmung zufällig gewesen seyen, und daß auch ihre Erfüllung nur ein Werk des Zufalls sei? Wer nur ein kleines Fünkchen von gesunder Vernunft besitzt, kann sich auch nicht einen einzigen Augenblick bei einer so thörichten Einwendung anfhalten. Dieß wäre wahrlich der allerglücklichste Zufall und der einzige in der Geschichte der Menschheit. Wenn uns jemand erzählte, daß ein fürchterlicher Vulkan aus seinen Kratern Felsstücke, Lava und Sand ausgespien und daß eine symmetrisch angelegte Stadt mit prächtigen Gebäuden, Pallästen und schönen Straßen und Plätzen so ganz durch Zufall daraus entstanden sei, würden

wir wohl an diese zufällige Uebereinstimmung, an dieses Ohngefähr glauben können? Gewiß nicht. Entweder Gott ist der Urheber dieser Stadt, oder die Menschen sind es, so würde wohl ein jeder antworten müssen, denn wie ist es möglich, daß diese Felsstücke, daß diese Lava und daß dieser Sand blindlings sich so vereinigen können, um alle jene Bequemlichkeiten zu bilden, deren der Mensch benöthigt ist, und wie würden sie von sich selbst es vermögen Schönheit, Ebenmaaß und Uebereinstimmung überall so geschickt und meisterhaft anzubringen? Wir wissen, daß Jesus Christus zu Bethlehem geboren wurde, und schon ungefähr achthundert Jahre vorher rief der Prophet Micha aus: Und du Bethlehem Ephrata bist gering unter den Tausenden in Juda, aus dir wird mir hervorgehen der Herrscher über Israel sein soll, und sein Ausgang ist vom Anfang von den Tagen der Ewigkeit her *).

Das neue Testament sagt uns, daß Jesus Christus von *einer* Jungfrau geboren wurde, und mehr denn siebenhundert Jahre vorher sagt Jesaias: Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben. Siehe eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird seyn Emmanuel **), d. h. Gott mit uns; dann ferner: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter, und sein Name wird seyn: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft und Fürst des Friedens ***). Jesus Chri-

*) Et tu Bethlehem Ephrata parvulus es in miltibus Iuda: ex te mihi egredietur qui sit Dominator in Israel, et egressus ejus ab initio, a diebus aeternitatis. Mich. 5, 2.

**) Propter hoc dabit Dominus ipse vobis signum: Ecce virgo concipiet, et pariet filium, et vocabitur nomen ejus Emmanuel. Is. 7, 14.

***) Parvulus enim natus est nobis, et filius datus est

stus hatte einen Vorläufer, nämlich Johannes den Täufer, und mehr denn vierhundert Jahre vorher sagt der Prophet Malachia im Namen Gottes: Siehe ich sende meinen Engel, und er wird den Weg vor meinem Angesicht bereiten. Und alsbald wird der Herr zu seinem Tempel kommen, den ihr suchet, und der Engel des Bundes den ihr begehret. Siehe er kommt, spricht der Herr der Heerschaaren *).

Jesus Christus hat so viele Wunder gethan, daß selbst seine Feinde sie ihm nicht streitig machen können, das Leben gab er den schon Verstorbenen, das Gesicht den Blinden, den Stummen die Sprache, und den Lahmen den vollkommenen Gebrauch ihrer Glieder, und Jesaias hatte sieben Jahrhunderte vorher dieß schon prophezeihet: Saget den Kleinmüthigen, ruft fröhlich er aus, seid beherzt und fürchtet euch nicht. Siehe euer Gott.... Gott selbst wird kommen und euch helfen. Alsdann werden die Augen der Blinden aufgethan, und die Ohren der Tauben offen stehen. Alsdann wird der Lahme springen wie ein Hirsch und die Zunge der Stummen wird gelöset werden **).

---

nobis, et factus est principatus super humerum ejus, et vocabitur nomen ejus, admirabilis, consiliarius, Deus, fortis, pater futuri saeculi, princeps pacis. Is. 9, 6.

*) Ecce ego mitto angelum meum, et preparabit viam ante faciem meam. Et statim veniet ad templum suum Dominator, quem vos quaeritis, et angelus testamenti, quem vos vultis. Ecce venit, dicit Dominus exercituum. Malach. 3, 1. conf. Is. 40.

**) Dicite pusillanimis. Confortamini et nolite timere: ecce Deus vester..... Deus ipse veniet et salvabit vos. Tunc aperientur oculi caecorum, et aures surdorum patebunt. Tunc saliet sicut cervus claudus, et aperta erit lingua mutorum. Is. 35, 4.

Uns allen sind nicht unbekannt die Umstände des Leidens und des Todes Jesu Christi, ich führe der Kürze halber blos die Prophezeihung, die Jesaias davon macht, hier an, eine Stelle die selbst die Juden, besonders die der ältern Zeiten dem zukünftigen Messias zuschreiben. Wer hat, sagt der Prophet, dem Worte das man von uns gehöret hat, geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret worden? Und er wird vor ihnen aufwachsen wie ein Zweig und wie eine Wurzel aus dürrem Boden, er hat weder Ansehn noch Schönheit und wir haben ihn gesehen und es war keine Wohlgestalt da, und wir haben ihn verlangt den Verachteten und Geringsten der Männer, den Mann der Schmerzen und der die Kranheiten erfahren hat: Und sein Angesicht war fast wie verborgen und voller Schmach, darum haben wir ihn auch nicht geachtet. Er hat wahrlich unsre Krankheiten auf sich geladen und unsre Schmerzen hat er selbst getragen: und wir haben ihn wie für einen Aussätzigen gehalten, und einen der von Gott geschlagen und gedemüthiget wäre. Er aber ist unsrer Bosheiten willen verwundet, und unsrer Verbrechen willen zerschlagen worden: die Züchtigung unsers Friedens halber ist über ihm, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in die Irre wie die Schaafe, ein jeder war auf seinem Wege abgewichen: und der Herr hat unsre Missethat auf ihn gelegt. Er ist aufgeopfert worden, weil er selbst es gewollt hat und hat seinen Mund nicht aufgethan; er ward wie ein Schaaf zur Schlachtbank geführt und schwieg wie ein Lamm vor seinem Scheerer schweigt, und seinen Mund nicht aufthut. Aus der Angst und dem Gericht ist er hinweg genommen worden, wer wird sein Geschlecht ausspre-

chen? Denn er ist vom Lande der Lebendigen abgeschnitten: wegen der Sünde meines Volks habe ich ihn so geschlagen. Und er wird die Gottlosen für sein Begräbniß geben, und den Reichen für seinen Tod, darum daß er kein Unrecht gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. Und der Herr hat ihn in Schwachheit zerknirschen wollen: wenn er seine Seele für die Sünde geben wird, so wird er einen langen Saamen sehen, und der Wille des Herrn wird in seiner Hand geleitet werden. Darum daß seine Seele gearbeitet hat wird er sehen und gesättigt werden, durch sein Erkenntniß wird er mein Knecht der Gerechte viele gerecht machen, und er selbst wird ihre Ungerechtigkeit tragen. Darum will ich ihm sehr viele zu seinem Theile geben, und er soll den Raub der Starken theilen, daß er seine Seele in den Tod gegeben hat, und ist unter die Uebelthäter gerechnet worden: und er hat vieler Sünde getragen und für die Uebelthäter gebetet *).

---

*) Quis credidit auditui nostro? Et brachium Domini cui revetatum est? Et ascendet sicut virgulum coram eo, et sicut radix de terra sitienti: non est species ei, neque decor, et vidimus eum, et non erat aspectus, et desideravimus eum. Despectum et novissimum virorum, virum dolorum, et scientem infirmitatem, et quasi absconditus vultus ejus et despectus, unde nec reputavimus eum. Vere languores nostros ipse tulit et dolores nostras ipse portavit: et nos putavimus eum quasi leprosum, et percussum a Deo et humiliatum. Ipse autem vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra: disciplina pacis nostrae super eum, et livore ejus sanati sumus. Omnes nos quasi oves erravimus, unusquisque in viam suam decli-

Man möchte nun vielleicht die Frage aufwerfen, ob denn auch Jesus Christus selbst irgend ein Ereigniß vorhergesagt habe? Ja wohl, gewiß hat er dieses gethan. Er sagte nämlich nicht nur mehrere Male seinen Jüngern die Nähe seines Todes (Marc. 8.) voraus, sondern bestimmte auch den Ort, die Art und die nähern Umstände desselben (Matth. 11, 17. 20. Marc. 10. Luc. 18.) und versprach ihnen nach dreien Tagen wieder aufzuerstehen. Er sagte ihnen, daß sein Leiden ihnen zum Aergerniß gereichen und daß sie alle ihn verlassen würden (Matth. 26, Marc. 14, Joh. 16.), und endlich verkündete er die nahe Zerstörung Jerusalems voraus; er sagte, daß von dem so berühmten Tempel, das Wunderwerk der damaligen Zeit, kein Stein auf dem andern bleiben werde (Matth. 24. Marc. 13. Luc. 21.), daß die Juden theils erschlagen, theils aber als Sclaven fortgeführt und unter alle Völker der Welt zerstreut werden, und daß Jerusalem (wieder aufgebaut in

---

navit: et posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostram. Oblatus est quia ipse voluit, et non aperuit os suum: sicut ovis ad accisionem ducetur, et quasi agnus coram tondente se obmutescet, et os suum non aperuit. De angustia, et de judicio sublatus est: generationem ejus quis enarrabit? quia abscissus est de terra viventium: propter scelus populi mei percussi eam. Et dabit impios pro sepultura, et divitem pro morte sua: eo quod iniquitatem non fecerit: neque dolus fuerit in ore ejus. Et Dominus voluit conterere eum in infirmitate: si posuerit pro peccato animam suam, videbit semen longum, et voluntas Domini in manu ejus dirigetur. Pro eo quod laboravit anima ejus, videbit et saturabitur: in scientia sua justificabit ipse justus servus meus multos, et iniquitates eorum ipse portabit. Ideo dispertiam ei plurimos: et fortium dividet spolia, pro eo quod tradidit in mortem animam suam, et cum sceleratis reputatus est: et ipse peccata multorum tulit, et pro transgressoribus rogavit. Is. 53.

der Nähe) von den Heiden zertreten werden solle, bis daß die Zeiten aller Nationen erfüllt sein würden. Dann sagte er auch noch von sich selbst vorher, daß er nach seinem Tode am Kreuze alles an sich ziehen wolle. (Joh. 3, 8. 12). Und in der That Jesus litte und starb, wie er seinen Schülern vorhergesagt hatte; wurde von ihnen verlassen, von einem aus ihrer Mitte aber verrathen und von einem andern verläugnet, wie nicht minder ihnen vorher von ihm angekündigt worden war (Matth. 26. Marc. 14.). Nicht gar viele Jahre nach seinem Tode wurde Jerusalem durch die Waffen der Römer eingenommen und zerstört, und aller angewandten Mühe der Juden, ja selbst der Befehle des feindlichen Feldherrn *) ungeachtet, wurde der Tempel ein Raub der Flammen und gänzlich verwüstet; ein großer Theil der Juden wurde erschlagen und der Ueberrest unter alle Nationen der Erde zerstreut. Jerusalem befindet sich nun schon seit fast achtzehn Jahrhunderten in den Händen der Heiden und andrer Völker, Jesus Christus aber ist nach seinem Tode und nach seiner Auferstehung der ganzen Welt verkündigt worden; die Völker folgen ihm nach und hängen ihm an, und noch nie ist ein glorreicherer Name gewesen, als der seine es ist.

Die Aechtheit der Bücher des alten Testaments, ist so sehr bewährt, als es nur irgend die Aechtheit jedes andern von der Vorzeit zu uns herübergekommenen Werkes sein kann. Die in ihnen enthaltenen Prophezeihungen sind alle unmittelbar aus dem Munde der Propheten empfangen viele Jahrhunderte vor ihrer Bewahrheitung niedergeschrieben, und von einer ganzen Nation mit der außerordentlichsten Genauigkeit und Eifersucht aufbewahrt worden. Man möchte aber vielleicht wohl sagen wollen, daß die Juden späterer Zeiten diese Prophezeihungen erfunden haben, doch würden sie sie alsdann denn wohl zu Gunsten ihrer Feinde der Christen und zu ihrer eigenen Wider=

---

*) Ioseph. De Bello Iudaic. Lib. 6.

legung noch bis jetzt aufbewahren? Oder daß sie sich nicht auf den Messias beziehen, da die Sache doch so klar durch sich selbst ist, und sogar auch die Juden selbst, besonders die Rabbinen früherer Zeiten, sie als auf den Messias sich beziehend verstanden und ausgelegt haben, ja auch noch bis auf unsere Zeiten die Ueberlieferung davon und die eigenen Worte ihres Talmuds aufbewahren? Oder wohl gar daß die geschehenen Thatsachen nicht mit der Prophezeihung übereinstimmen? Doch bei diesem Einwurfe ist es hinreichend die alten Schriftsteller, ich sage nicht die christlichen, sondern die der Juden und Heiden zu lesen um sich nicht nur ganz vom Gegentheile dieses Einwurfs zu überzeugen, sondern auch um die so vollkommene Uebereinstimmung der erfolgten Thatsachen mit den vorhergegangenen Prophezeihungen an zu staunen.

Zweite Abtheilung.

Die Wunder.

Wenn die Prophezeihungen die Stimme Gottes bilden, die zu den Menschen redet, so sind die Wunder das Siegel des Allmächtigen, das den Menschen dargelegt wird. Und was anders sind denn die Wunder als die willkührliche Aufhebung der ewigen Gesetze der Natur, durch die Gott die Welt regiert? Nicht sprechen wir hier von jenen wunderbaren Gesetzen, welche die Harmonie des Weltalls in ihrem unendlichen Zusammenhang bilden und durch ihre Unbegreiflichkeit unsern Verstand hinreißen und unser Wissen bezaubern, aber auch nicht von jenen wollen wir sprechen, die der ewigen sich stets verjüngenden Allmacht zum Feierkleid dienen und des Forschers Auge blenden, wenn er die Schönheiten unsers Erdballs betrachtet, nein nur auf diejenigen beständigen und unabänderlichen Gesetze wollen wir uns beschränken, die einem Jeden, auch dem Ungebildetesten bekannt sind und bekannt sein

müssen. Wenn wir also nun wissen, daß Gott zum Zeugniß der Wahrheit seiner Religion so oft die Wirkung dieser seiner uns bekannten, unveränderlichen und dauernden Gesetze aufgehoben habe, müssen wir dann nicht mit allem Grunde bekennen, daß das Christenthum das Siegel der Gottheit als Kennzeichen der Wahrheit trage? und wenn uns nun nicht minder bekannt ist, daß nur allein Gott der Urheber und Schöpfer der Welt ist, so müssen wir auch mit eben dem Grunde annehmen, daß nur er der Urheber der christlichen Religion sein kann.

Es giebt wohl Niemanden, und kann Niemanden geben, der nicht wüßte, daß ein wahrhaft gestorbener und schon mehrere Tage im Grabe verscharrt gelegener Mensch nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden kann, und wohl nicht Gewisseres ist, als daß der Wink und der Befehl eines Menschen nicht natürliche Kraft genug haben könne in einem Augenblicke die Winde zu beruhigen und dem wüthenden Meere Stille zu gebieten; daß die Stimme eines Menschen zu ohnmächtig sein muß eine sichtbare Wunde sogleich zu heilen und einen Todkranken gesund vom Bette aufspringen zu lassen, und dennoch sind diese und andere Ereignisse so oft und zu so wiederholten malen zur Bezeugung der christlichen Religion geschehen, und geschahen entweder unmittelbar oder mittelbar selbst noch jetzt in unsern Tagen.

Die Wunder des Christenthums sind der Art und auf dergleichen Nebenumstände und historische Thatsachen gestützt, daß sie nicht nur der strengsten, sondern auch sogar der boshaftesten Kritik zu widerstehen vermögen, woher es denn auch kommt, daß die Ungläubigen sich nur dahin beschränken, sie in allgemeinen Ausdrücken zu läugnen oder lächerlich zu machen. So wurden z. B. die Wunder des Moses zur Bekräftigung des Gesetzes des Herrn theils im Angesichte eines halsstarrigen Königs und seines Hofes verrichtet, theils aber Angesichts des ganzen Israelitischen Volks und diese sowohl als jene wurden feierlich in die heiligen Bücher niedergeschrieben, und alljährliche Feste zu ihrem Gedächtnisse angeordnet,

damit auch ihr Andenken den entferntesten Generationen aufbewahrt bleiben möchte. Die Jüdische Nation hat nie, auch nicht den allerentferntesten Zweifel in ihre Wahrheit gesetzt und viele heidnische Philosophen und alte Historiker haben ihrer *) als Ereignisse, denen an ihrer Wesenheit nicht widersprochen werden konnte, Erwähnung gethan. Die Wunder der spätern Propheten aber, als minder an Zeit von uns entfernt und ebenfalls bei der Jüdischen Nation feierlich aufgezeichnet und mit pünktlicher Genauigkeit von ihr aufbewahrt, haben einen noch größern Beweis durch den unmittelbaren Zusammenhang mit andern unläugbaren Thatsachen für sich. Was nun aber die Wunder Jesu Christi betrifft, so wurden diese nicht einmal von seinen hartnäckigsten Feinden **) Celsus, Julianus dem Abtrünnigen, Hierocles und andern geläugnet und werden es auch nicht, weder vom Talmud, noch vom Alcoran. Die Wunder der Apostel und Märtyrer der ersten Jahrhunderte der Kirche endlich können unmöglich geläugnet werden, oder sei es denn, daß man sich unterfangen wolle, die ganze Geschichte jener Zeit Lügen zu strafen, was denn doch wohl zu gewagt erscheinen möchte und man kann daher wohl sagen: daß wenn die Wunder nicht wahr sind, so leiste man nur immer darauf Verzicht irgend eine wahre Thatsache in der Geschichte anzutreffen.

Was sagten aber die Völker, Angesichts derer diese großen übernatürlichen Sachen sich ereigneten und verrichtet wurden? — Ohne nun hier von der unendlichen Menge derer zu handeln, die der Wahrheit sich ergaben und glaubten, bemerke ich nur, daß eine große Zahl die Wunder der

---

*) Diod. Sicul. Bibl. 43. Strab. Geogr. 6. Iustin. Hist. 3. Tacit. Hist. 5. Artaban. Numen. Eupolem. Maneton. apud Ioseph. Hebr. contr. App. Euseb. Prepar. Evang. Clem. Alex. Strom.

**) Origines in Cels. Cyrill. Alex. Euseb. Talmud. Alcor.

Wirkungen der Magie zuschrieben. Moses war nach ihnen ein Magiker gewesen und Jesus Christus hatte die Magie in Egypten erlernt. Magiker waren die Apostel, Magiker die Märtyrer, Magiker die Heiligen und kurz alle waren Magiker gewesen; doch das sonderbarste hierbei mußte nun wohl sein, daß man oft unschuldige Jungfrauen und zarte Knaben auf eine so unbegreiflich schleunige Weise durch die Taufe sich mit einem Male in ganz vortreffliche Magiker verwandeln sahe, die unter Anrufung des Namens des Gekreuzigten die staunenerregendsten Wunder verrichteten. Andere hingegen aber sahen es sehr gut ein, daß die Magie es nun wohl nicht sein konnte, wodurch alle diese so unerhörten und so außerordentlichen Sachen geschahen und so erfanden sie nach ihrer Art sich eine ganz bessere Aushülfe und bei weiten bequemere Erklärung. Sie meinten nämlich, besonders von Jesu Christo sprechend, er habe alle seine Wunder durch die Entdeckung des großen Geheimnisses den Namen Gottes auf eine ganz besondere Weise auszusprechen, gewirkt *), gerade als wenn Gott vom Menschen gezwungen werden könne von der Ordnung der Natur abzuweichen und Wunder zu verrichten, um dadurch die Lüge und den Betrug zu bestätigen.

Wie schwach, wie elend und wie gesucht erscheinen nicht die Gründe der hartnäckigen Menschen, mit denen sie die ewige Wahrheit zu bekämpfen sich unterfangen? Unmöglich ist es, die auf so unwiderlegbare historische Thatsachen gegründeten Wunder läugnen zu können, sie der Magie zuschreiben zu wollen, ist wahrhaft eine Thorheit zu nennen, boshafte Gotteslästerung ist es aber, wenn man zu behaupten sich unterfängt, das Geheimniß der Aussprechung des Namens Gottes habe sie hervorgebracht.

Möchte denn aber nun wohl nicht ein, wenigstens scheinbar gegründeter, Zweifel gegen die erwähnten Wunder aufzuwerfen

---

*) V. Calmet. Dict. Tom. 2. pag. 69. Edit. Venet. 1747.

sein? Ich sage nein, wenigstens nicht in Betreff des größten Theils derjenigen Wunder, die zum unmittelbaren Beweis und zur Bezeugung der Wahrheit des Christenthums geschahen. Wie kann man z. B. an die so schleunige Heilung jenes Blindgebornen (Joh. 9.) auch nur einen Augenblick zweifeln wollen? Er war ein Bettler und als solcher in ganz Jerusalem bekannt; jedermann wußte es, daß er blind war und seine so plötzliche Heilung konnte von Niemanden in Zweifel gezogen werden. Viele, von hoher Bewunderung ergriffen, frugen ihn, ob er denn wirklich derjenige sei, den sie früher hatten Almosen einfordern sehen, oder ob er diesem vielleicht nur ähnlich sehe, und wer ihm denn das Augenlicht gegeben habe? Und er sagte nicht nur aus, daß er der nämliche, der Blindgeborne sei, sondern bekannte auch frei und überall, daß Jesus Christus ihn sehend gemacht, ihn geheilt habe, und als das Gerücht von diesem Ereignisse sich durch ganz Jerusalem verbreitete, führte man ihn endlich vor den Rath der Pharisäer. Diese nun glaubten auf jeden Fall diese so wunderbare Handlung entweder ganz läugnen, oder doch wenigstens sie verdunkeln zu müssen und leiteten so eine strenge Untersuchung des Thatbestandes und scharfe Verhörung des Blindgewesenen ein. Da jedoch aus seinen Antworten die Gewißheit des Wunders nur immer mehr und mehr hervorleuchtete, so wollten sie wissen, wie jener Jesus denn ein solches Wunder habe verrichten können, die Verschiedenheit der Meinungen jedoch, die hierüber unter ihnen entstanden, mußte nur ihre Verwirrung vermehren, so daß man endlich beschloß, die Eltern des Geheilten vor Gericht zu fordern, um von ihnen zu vernehmen, ob dieser wirklich ihr blindgeborner Sohn sei. Sie erkannten ihn nun als solchen an, sagten auch zugleich aus, daß er blindgeboren, jetzt aber sehend sei und als sie von den Pharisäern in Furcht gesetzt wurden, führten sie an, daß sie nichts mehr wüßten, als das bereits schon Ausgesagte, man solle aber doch ihren Sohn befragen der selbst mündig genug sei, um die ihm vorzulegenden Fragen beantworten zu können. Dieß geschahe denn auch,

man rief ihn wieder von neuem vor den Rath und beschwor ihn feierlich, Gott die Ehre zu geben und die Wahrheit zu bekennen und auszusagen, daß Jesus Christus ein Sünder sei und als solcher diese Heilung nicht verrichtet haben könnte. Aber er bekannte frei und öffentlich, daß er außer Stande sei zu wissen, ob Jesus Christus ein Sünder sei oder nicht, doch so viel wisse er und wiederhole von neuem, daß er blindgeboren sei, Jesus Christus aber ihm die Augen berührt und befohlen habe sich zu waschen, wodurch er dann schleunig das Augenlicht erhalten habe. Beschämt, verwirrt und aufgebracht jugen die Pharisäer ihn von sich hinaus, sagten ihm er solle nur gehen und sich zum Anhänger dieses Jesus machen, sie selbst aber wollten Anhänger und Nachfolger von Moses bleiben, indem sie diesen Jesus nicht anerkennen und nicht achten könnten. Dieß war nun das Ende der Untersuchung, die das schon an und für sich selbst unläugbare Wunder nur noch in größerer Klarheit dargelegt hatte.

Was sagen wir aber von der Auferweckung des Lazarus? (Joh. 11.) Seine Krankheit war allgemein bekannt gewesen, sein Tod war gewiß; überall geschahen seinen Angehörigen die Beileidsbezeugungen hierüber und seine Beerdigung war öffentlich unternommen worden. Jesus Christus befand sich von dem Orte, wo alles dieses vorging, in einer bedeutenden Strecke Weges entfernt, nur erst nachdem Lazarus schon vier Tage im Grabe gelegen hatte, langte er dort an. Er verlangte nun den Todten zu sehen und obgleich man ihm sagte, der Leichnam seie schon in Verwesung übergegangen und übelriechend geworden, so befahl er dennoch, daß man den Grabstein aufhebe. Kaum war nun dieser vom Eingange des Grabes erhoben, als Jesus Christus, umgeben von einer großen Volksmenge den Lazarus rief und ihm befahl aus dem Grabe hervorzugehen, und Lazarus stand aus dem Grabe nicht nur gesund, sondern auch vollkommen unverletzt auf, nicht als eine vorübergehende Erscheinung, sondern um noch viele Jahre auf der Erde zu leben. Der größte Theil der umstehenden Menge glaubte nach einem

solchen Wunder an Jesus, andere aber verwirrt und in Schrecken gesetzt, begaben sich zu den Pharisäern, um diese von dem geschehenen Ereigniß in Kenntniß zu setzen und um deren Meinung darüber zu vernehmen. Die Pharisäer aber, da sie ein so öffentlich und in der Gegenwart so vieler Augenzeugen geschehenes Ereigniß unmöglich läugnen konnten, der göttlichen Kraft es aber nicht zuschreiben wollten und da sie den Zusammenfluß des Volkes sahen, das sich von der Wahrheit der Sache überzeugen wollte und den Lazarus zu sehen und zu sprechen verlangte, beschlossen Jesum und den Lazarus (Joh. 12.) zu ermorden.

Ist es nun aber wohl möglich, daß bei so öffentlich geschehenen und unter diesen Umständen verrichteten Wundern sich auch nur noch ein Schatten von Betrug einzuschleichen vermocht hätte?

Aber was will man gegen das größte aller Wunder, ich meine gegen die Auferstehung Jesu Christi einwenden? (Matth. 17, 27. 28.). Zu verschiedenen Malen hatte er sie vorhergesagt und sie seinen Jüngern versichert, ja sogar den Zeitpunkt von dreien Tagen angegeben. Das Volk und die halsstarrigen Pharisäer wußten dieß (Marc. 9. Luc. 29.), der verblutete und erstarrte Leichnam Jesu aber befand sich in ihrer Gewalt. Man versiegelte öffentlich das Grab, umgab es mit Wächtern und empfahl diesen die größte Aufmerksamkeit an. Am dritten Tage jedoch geht Jesus wie er vorhergesagt hatte, mit einer übernatürlichen Macht aus dem Grabe hervor und Schrecken und Furcht bemächtigen sich der Wächter, die durch die Flucht das Grab verlassen, Jesus aber zeigte sich sogleich mehreren seiner treuen Anhänger. Das Gerücht, daß er erstanden sei mußte sich, wie natürlich, sehr bald überall verbreiten, die Pharisäer beschuldigten die Wächter, daß sie geschlafen hätten und der Leichnam von den Schülern Jesus ihnen entwendet worden, seine Auferstehung aber keineswegs gegründet sei. Doch man straft indessen weder die Soldaten ihrer großen Dienstnachlässigkeit halber, noch leitet man gegen die Apostel, die

voll hohen Muths überall auf den öffentlichen Plätzen und Straßen und im Tempel predigen, und das Volk bekehren, nicht die geringste Untersuchung ein und richtet nicht die entfernteste Anklage wegen eines solchen Diebstahls, und wahrlich nicht geringen Verbrechens gegen sie. Das Gerücht von der Auferstehung Jesu Christi wächst immer mehr und mehr, viele überzeugen sich und glauben an ihn und Jesus, der sich zu verschiedenen Malen sehen und berühren läßt, der mit seinen Jüngern und anderen seiner Anhänger wiederholt spricht, vollendet so das große Werk seiner Kirche. Nicht sind es nur sehr leicht zu überzeugende Weiber, die ihn sehen, mit denen er spricht, nein der größte Theil sind aufmerksame Männer, sind genaue Betrachter, ja sind Anfangs fast Ungläubige, die sich von seiner Auferstehung erst mit den eigenen Sinnen überzeugen wollen, bevor sie ihr Glauben schenken können, und nicht zeigt er sich etwa nur einer kleinen unbedeutenden Zahl, nein einmal waren es sogar bei fünfhundert Personen (1 Kor. 15.), denen er erschien. Was kann man wohl mehr verlangen?

Auf gleiche Weise sind klar und unwiderlegbar die Wunder, welche durch die Apostel verrichtet wurden. Wie möchte z. B. auch nur noch der geringste Betrug bei der so schleunigen Heilung des berühmten Lahmen übrig bleiben können? (Apost. Gesch. 3.) Dieß war ein Mensch, mehr denn vierzig Jahr alt, und ganz Jerusalem kannte ihn als einen höchst verkrüppelten Unglücklichen, der sich von öffentlichen Almosen nährte. Nicht möglich war es ihm, sich auf irgend eine Weise durch sich selbst von einem Orte zum andern zu bewegen und man trug ihn an die Stufen einer Thür des großen Tempels, um dort von den zum Tempel Eintretenden Almosen sammeln zu können. Hier finden ihn Petrus und Johannes, und da er auch ihr Mitleid in Anspruch zu nehmen sucht, so sagt ihm Petrus: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth, steh' auf und wandle. Apostelgesch. 3, 6. und eine plötzliche Umwälzung

geht in den Nerven, Muskeln und Knochen dieses Mannes vor, er springt auf, geht frisch und gesund einher, und preiset Gott vor Freuden tanzend und springend und dieß in der Gegenwart einer großen Menge in Erstaunen versetzter Bewohner Jerusalems. Die Kunde von diesem so außerordentlichen Ereignisse verbreitete sich raschen Flugs durch die ganze Stadt, eine unzählbare Voklsmenge sammelt sich vor der Halle des Tempels und fünftausend von ihnen glauben an Jesum Christum. Die hohen Priester und die Obrigkeit der Juden lassen sich indessen der beiden Apostel bemächtigen und sie in den Kerker führen; der hohe Rath versammelt sich, man stellt die Apostel vor ihn und befragt und verhört sie feierlich in wessen Namen sie diese Heilung unternommen haben, aber mit wunderbarer Freimüthigkeit und hohem Muthe antworten sie, daß sie im Namen Jesu Christi des Gekreuzigten und Auferstandenen den Lahmen geheilt, und sprechen mit himmlischer Weisheit und außerordentlicher und genauer Kunde der heiligen Schrift, so daß die ganze Rathsversammlung in Erstaunen geräth und verwirrt sich unter einander anschaute. Wohl wußten sie, daß diese zwei Männer, die mit so rednerischer Gelehrsamkeit vor ihnen sprachen, noch vor kurzer Zeit ganz ungebildete rohe Menschen waren, daß alle höhere Wissenschaft ihnen mangelte, (Apost. 9, 4.) und da sie den Geheilten vor sich sahen und nicht wußten, was sie der Beredsamkeit der Jünger des Gekreuzigten entgegenstellen sollten, beschlossen sie nach einigen geheimen Berathschlagungen sie in Freiheit zu setzen und befahlen ihnen mit Niemanden mehr, weder von dieser Heilung noch von Jesu zu sprechen.

Verhinderte es mir nun hier die mir vorgesetzte Kürze nicht, so würde ich unter so unzähligen andern Wundern, die in allen Jahrhunderten der Kirche bis auf unsere Zeiten verrichtet wurden auch hier einige ausheben, Wunoer die mit allen möglichen historischen Beweisen uns von gleichzeitigen Geschichtschreibern erzählt, und oft von heidnischen, und Schriftstellern andrer Religionen uns bestätigt sind, welche zu-

weilen selbst durch diese Wunder, die sie sahen und mit den Händen berührten, zu Christo bekehrt wurden, und jeder Zweifel muß der Vielheit der Beweise und ihrem genauen Zusammenhange mit andern unläugbaren geschichtlichen Thatsachen weichen. Was nun aber besonders die in den spätern Jahrhunderten geschehenen Wunder betrifft, so sind die übertriebene Strenge, und die fast zu gewissenhafte Genauigkeit mit der in Rom die Verhandlungen über deren Wahrheit und wirkliche Existenz geführt werden, von der Art, daß auch nicht der allerentfernteste Zweifel bei ihnen übrig bleiben könnte.

Kann man wohl, um mich nur eines einzigen Beispiels zu bedienen, das eifrige Bestreben Kaiser Julians des Abtrünnigen in Zweifel ziehen wollen, mit dem er den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen und Jesum Christum einer Lüge dadurch bezüchtigen wollte? Die ungeheuern, vom Kaiser dieserhalb gemachten Ausgaben, der Eifer der Juden, die Hartnäckigkeit der Arbeiter seinen Wünschen gemäß zu handeln, die übernatürlichen Ereignisse, die verhindernd sich dem Werk entgegen stellten, und vor allen die schrecklichen Feuerkugeln, die aus der Erde hervorfuhren und die Arbeiter verzehrten, sind selbst von Ammianus Marcellinus (Lib. 23. cap. I.) einem heidnischen, sehr einsichtsvollen gleichzeitigen Geschichtschreiber und Freund Julians uns bezeugt worden. Außer seinem Zeugnisse haben wir aber auch noch das des heiligen Gregorius von Nazianz, des heiligen Johannes Chrisostomus, des heiligen Ambrosius *) und sogar das der Juden selbst, die den unglücklichen Ausgang dieser Unternehmung ihren Sünden zuschreiben.

Jetzt möchte man nun vielleicht wohl einwenden: kann denn nicht auch der Teufel Wunder verrichten? Ich frage

---

*) Buffin. lib. 1. Socrat. lib. 3. Chrisost. hom. in Iudeos orat. 2. in Math. hom. 4. Greg. Naziant. Orat. 4. Ambros. Epist. 40.

hierauf nur einfacherweise, wer sind diese Wunder? wo sind die schleunigen und dauernden Heilungen? wo die Auferweckungen vom Tode, die durch Anrufung des Teufels oder irgend eines Götzen, oder durch die Kraft irgend eines Betrügers und Anhängers des Satans geschehen sind? Wo sind die Zeugnisse dafür und wo sind die gleichzeitigen und genau übereinstimmenden Schriftsteller die es uns berichten? Nur Gott ist der unumschränkte Gebieter der Natur, die nur er geschaffen hat und nur er in ihrer Ordnung erhält, nur er schrieb ihr Gesetze vor, und nur er vermag es, diese vorigen Gesetze zu verändern, eine jede andere Macht muß der seinen untergeordnet sein. Wenn er es zugeben könnte, daß der Satan ihm so nachzuahmen vermöchte, daß wir das Falsche nicht vom Wahren zu unterscheiden im Stande wären, so wäre ja er der Urheber des Irrthums, so wären wir von ihm betrogen und dieß ist rein unmöglich. Und wenn er nach seinen weisen und undurchdringlichen Rathschlüssen es auch zugegeben hat, daß gegen das Ende der Welt Satan eine mehr ausgedehntere Gewalt habe (Matth. 24. Marc. 13.), so hat er doch nicht unterlassen uns davon zu benachrichtigen und uns die gehörigen Mittel anzuweisen, um die Wahrheit vom Betrug unterscheiden zu können.

Dritte Abtheilung.

Kurzer Inhalt einiger anderer nur oberflächlich erwähnter Beweise.

Ueberall wo wir nur unsern Blick in der christlichen Religion hinwenden, finden wir den wunderbarsten Zusammenhang, die unwiderlegbarste Uebereinstimmung, alles in ihr ist Beweis, ist Klarheit, ist Licht, ist Glanz. Die Erhabenheit und Reinheit ihrer Moral, die Heiligkeit jener Männer die sie

verkündeten, die ungeheure Zahl der Martyrer, die sie mit ihrem Blute unter Tausenden der unsäglichsten Martern bezeugten, ihre unbegreifliche Verbreitung über den ganzen Erdboden, ihr fortwährender Sieg über alle Verfolgungen, die bezaubernde Uebereinstimmung der heiligen Schriften und der Ueberlieferungen aus allen Jahrhunderten, die unverkennbaren Wirkungen Gottes auf die gerechten und tugendhaften Herzen und die unläugbare Verbindung der Kirche dieser Erde mit der des Himmels, dieß alles sind Beweise die überall und nach allen Seiten hin die glänzendsten Lichtstrahlen von sich verbreiten, die den Verstand bezaubern und mit unwiderstehlicher Gewalt das Herz hinreißen müssen.

1. Die Reinheit und Erhabenheit der christlichen Moral ist nur eine, ist einzig und ist neu auf dem ganzen Erdkreise. Zwar hatte die menschliche Vernunft noch vor der Ankunft Jesu Christi, obgleich sie fast allgemein in tiefer Dunkelheit tappte, schon einige Fünklein von Licht und Wahrheit in der Mitte einer Masse von Irrthümern und Aberglauben zu verbreiten gewußt, doch diese wenigen Strahlen besserer Erkenntniß waren nur unter einen höchst unbedeutenden Theil der Menschen begränzt und man würde es für eine der größten Thorheiten gehalten haben, hätte irgend jemand auch nur im Entferntesten den Gedanken äußern wollen eine Lehre zu verkünden, die auf gewisse Weise das Wissen des ungebildeten Landmanns dem des Philosophen an die Seite gesetzt hätte. Selbst die Ungläubigen unsrer Zeiten können nicht umhin diese Moral mit Ehrfurcht zu bewundern und ihre Einfachheit und ihre Erhabenheit, ihre Wahrheit und ihre Kraft überrascht anzustaunen und oft strömen ihnen selbst wider Willen von den Lippen und aus der Feder die herrlichsten Lobsprüche zu Gunsten derselben, wodurch sie sie als göttlichen Ursprungs, als ein Geschenk des Himmels anerkennen.

2. Die so vollkommene und so unverkennbare Uneigennützigkeit, die mühsamen und beschwerlichen Anstrengungen, der untadelhafte Lebenswandel und der wahrhafte Heldenmuth

jener großen Männer, die das Evangelium der ganzen Welt verkündeten, sind Thatsachen so gewiß und so allbekannt, daß noch nie ein Zweifel dagegen erhoben ist, noch hat erhoben werden können.

3. Die ungeheure Zahl der Martyrer ist ein Umstand vollkommen einzig in der Weltgeschichte und immer wird es den Ungläubigen ein unauflösbares Räthsel bleiben, wie eine so große Menge aus allen Ständen und von jedem Alter, mit so heiterer und ruhiger Stirn und lächelnder Miene den schaudererregendsten Martern und den gräßlichsten Todesarten entgegen gehen konnte, so wie die nicht seltenen Bekehrungen der verurtheilenden Richter und selbst der zum Martern der Gläubigen bestimmten Henker nicht minder jederzeit einen unauslöschbaren Triumph der Religion bilden werden.

Ist es denn wohl anders möglich, muß man nicht hier nothgedrungen ein Gefühl der unumstößlichen Wahrheit der Religion erkennen, das in den Herzen jener Helden lebte und darin von einer allmächtigen Hand gelegt und erhalten wurde, ein Gefühl das alle Widerwärtigkeiten besiegen und alle nur denkbaren Kräfte der Natur übersteigen mußte? Und wenn so die von den Gläubigen erlittenen Verfolgungen die Bewahrheitung dessen waren was Jesus Christus über diesen Gegenstand voraus gesagt hatte, so war der unvergleichlich hohe Muth mit denen sie diese Verfolgungen zu dulden wußten die Erfüllung seiner Versprechungen und die übernatürliche Wirkung seiner Gnade.

4. Die so schleunige Verbreitung des Evangeliums und die mit den ungeheuren Hindernissen, die sich ihm entgegen stellten ganz und gar nicht in Verhältniß kommenden Mittel, die den Verkündigern des Evangeliums zu Gebote standen, bezeichnen die christliche Religion auf eine unläugbare Weise als ein Werk des Allmächtigen.

5. Nur der christlichen Religion einzig und allein, wie

selbst ihre ärgsten Feinde bekennen müssen, ist die so glückliche moralische Umwälzung des ganzen Erdkreises zuzuschreiben. Die Philosophen predigten die Tugend, begründeten Schulen und forderten die Menschen auf ihnen nachzufolgen; doch ihre kalten und unfruchtbaren Vorschriften, weit entfernt ihnen wahre Anhänger zu verschaffen, waren vielmehr nur geeignet die so äußerst geringe Zahl ihrer Zuhörer mit thörichtem Eigendünkel aufzublasen und in jenen Städten wo ihre Philosophie am meisten herrschte, hatten sich auch Ausschweifungen und Laster aller Art am meisten verbreitet. Durch die menschlich schwache Stimme einiger roher ungebildeter Fischer aber, denen alle Weltweisheit damaliger Zeiten fremd war, vernahm die Welt hingegen wer ihr Schöpfer sei, veränderte die Erde ihr Ansehn, erkannten Herrscher und Unterthanen wechselweise sich an, trat die Menschheit in ihre Rechte ein und wurden zusehends die gebildetesten wie die rohen Völker gebessert.

6. Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß noch keine Sache mit so großer Heftigkeit, mit solcher Erbitterung und solcher Standhaftigkeit sei verfolgt worden, als die christliche Religion es wurde, aber auch nicht minder wahr ist, daß kein Sieg und kein Triumph noch nie so vollständig, so glorreich und so dauernd war, als der, den das Christenthum über seine Feinde und Verfolger davon trug. Doch unterliegen hätte es müssen, wäre es nicht von jener unsichtbaren Hand so wunderbar unterstützt worden, die ihren Beistand ihm versprochen hatte.

7. Die heiligen Schriften bilden ein Buch, was die Ueberlieferungen aller Zeiten enthält, was Schritt vor Schritt die Religion des menschlichen Geschlechtes entwickelt, ein Buch aus dem grauesten Alterthume her, dessen erster Verfasser keinen Plan darbietet, den er sich zu seiner Arbeit vorgezeichnet hatte, ein Buch, das das Werk von mehr denn dreißig Männern ist, die so verschiedenartig unter sich an Geistesanlagen und Verhältnissen im bürgerlichen Leben waren,

die in so verschiedenen von einander so entfernten Zeitaltern und in so mannichfaltigen Lebensumständen sich befanden und schrieben, ein Buch endlich, von dem oft wenig Seiten von diesem, andere von jenem Verfasser sind, und dennoch bietet dieses große Buch in allen seinen Theilen und im Ganzen die überraschendste Einheit des Plans, die genaueste Uebereinstimmung der Meinungen, die bewunderngswürdigste Gleichheit der Ideen und nur einen einzigen Zweck und Hauptgegenstand dar; ein Umstand, der noch zu keiner Zeit und an keinem Ort ein Beispiel fand und eine Sache, die natürlich genommen die fortwährende menschliche Erfahrung als unmöglich erkennen muß. Nicht einmal zwei Männer vermag die Geschichte uns aufzuweisen, die mit dem ganz freiern Gebrauch ihres Verstandes in vollkommenem Einklange gewesen wären, geschweige denn eine Zahl wie die Mitarbeiter der heiligen Schrift sie bilden, und nur mit Mühe entdeckt man ein paar Philosophen, die ganz das Nämliche über einige der wichtigsten Wahrheiten sagen.

8. Endlich ist das innere, von höherer Hand den gläubigen und gerechten Seelen eingeflößte Gefühl, das ihr das Siegel der Wahrheit ist, einer der größten, der allgemeinsten Beweise für die Wahrheit des Christenthums. Jene unaussprechlich angenehmen Empfindungen, jene Erleuchtungen und Belehrungen, jene Anziehungen und Lockungen, die sich in der Einfachheit des menschlichen Herzens regen, bilden ein festes Band, eine innere Einheit und übernatürliche Ueberzeugung in ihm, daß er auch ohne Wunder, ohne Prophezeihungen und ohne heilige Schrift, aus reinem innern übernatürlichen Gefühle Christ ist und glaubt.

Und in der That die Geisterwelt wird auf eine eben so schleunige, auf eine eben so göttliche Weise erleuchtet, als die Körperwelt es ist. Es werde Licht, spricht der Herr, und das Licht glänzet in der gläubigen Seele in einem höhern Grade als es auf der Hemisphäre beim Aufgange der Sonne sich ver-

breitet. Die Stimme Gottes im menschlichen Herzen ist weit stärker als der brüllende Donner, der das tobende Gewitter verkündet und seine Einladungen und seine Wirkungen auf das menschliche Herz haben eine unvergleichliche und in der physischen Welt nicht bekannte Kraft.

Obgleich dieß nun wohl für den sinnlichen Menschen, der auf nichts merket, nichts siehet, nichts höret und in seinem verderbten Herzen nur die Stimme seiner Leidenschaften empfindet, eine ganz vollkommen unbekannte und fremde Sprache ist, so ist der Beweis dadurch doch keinesweges minder kräftig und minder überzeugend. Es handelt sich hier um Thatsachen, und die Zahl der Zeugen, daß ein inneres Gefühl der Wahrheit der Religion im menschlichen Herzen eingegraben sei, ist gewiß nicht geringe, sie beläuft sich auf viele Tausende und Millionen und dieß aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, ja steigt bis in die entferntesten Epochen der Mosaischen Religion hinauf. Nicht sind es schwache weibliche Phantasien auf die wir Bezug nehmen, nein Männer von großem Ansehen und von großer Wissenschaft sind es, wie z. B. ein David, ein Jesaias, ein Augustinus und Tausend andere.

Das nämliche gilt von dem was wir Offenbarung und Visionen, oder die fortwährende Verbindung des Himmels mit der Erde, des künftigen mit dem gegenwärtigen Leben nennen. Es sind die allerglaubwürdigsten Zeugen die uns hierüber in Gewißheit setzen; sie berichten uns auch keinesweges Sachen, die sie bei andern gesehen, oder die ihnen von andern erzählt worden sind, nein ihre eigenen Erfahrungen, das was ihnen selbst geschehen theilen sie uns mit. Aber auch der Einwurf, daß diese unsre Gewährsmänner, einen leicht zu überzeugenden schwachen Geist hatten, kann hier unmöglich eintreten. Wer könnte dieß wohl von einem Abraham, einem Moses, einem David, einem Jesaias, einem Daniel und so vielen andern erleuchteten Männern des jüdischen Volkes zu behaupten wagen wollen, und wer kann es von einem Petrus, einem Paulus,

einem Johannes, einem Ciprianus, einem Chrysostomus, einem Thomas von Aquino und von so vielen Tausenden von Martyrern, Bischöfen und Heroen des Christenthums? die alle Männer von scharfer Beurtheilungskraft und hohem Verstande waren, wie ihre Schriften und Handlungen zur Genüge beweisen.

Auch hier möchte man nun wohl die Frage aufwerfen wollen: ob denn diese und ähnliche Handlungen nicht auch vom Teufel herrühren können? und ich antworte mit fester und unumstößlicher Gewißheit: nein, gewiß können sie dieß nicht. Die Handlungen dieses bösen unreinen Geistes sind sehr wohl und sehr genau von den göttlichen zu unterscheiden. Seine Handlungen haben keinen andern Zweck und können keinen andern Zweck haben als mit demjenigen Menschen, der es will, ein Spiel zu treiben und ihn in seinen Lastern und Ausschweifungen fest zu halten, sind übrigens aber an und für sich selbst eine sehr ohnmächtige gehaltlose Sache. Man betrachte auch nur sehr oberflächlich, die alten heidnischen Orakel, und einige ähnliche Thatsachen aus der indischen Geschichte, um sehr bald auf die Lächerlichkeit derselben und ihrer Urheber zu stoßen. Der Satan kann nie zur Tugend führen, kann den Menschen nicht bessern, wie jene Gaben, von denen wir so eben gehandelt, auf eine unverkennbare Weise gethan haben.

Was nun die Offenbarungen betrifft, so muß man freilich zugestehen, daß unter denen, die nicht in der heiligen Schrift enthalten sind, wohl einige phantastische, falsche und teuflische seyn können und sind, doch aber wozu führt dieß? Soll man von einem ganzen Haufen Weitzen, unter dem sich einige Trespenkörner finden sagen, daß er zu nichts mehr tauge? oder kann man die Existenz des wahren Geldes läugnen, wenn man einige falsche Münzen gefunden hat? Beides würden gar arge Thorheiten zu nennen seyn, denn wenige Trespenkörner haben noch nie den wahren Werth des

Weitzen vermindern, und einige falsche Münzen noch nie den des wahren Geldes aufheben können. So sind die verschrobenen und erhitzten Phantasien einiger Thoren nie im Stande gewesen und können es nie seyn, den Werth der wahren Visionen und Offenbarungen aufzuheben. Der gesunde Menschenverstand wird bald diese von jenen zu unterscheiden wissen.

Drittes Kapitel.

Von der christlichen Religion und von den, von dem großen Körper des wahren Christenthums getheilten, Secten.

Erste Abtheilung.

Eigenschaften der Katholischen Kirche.

Aus dem bisher Gesagten erhellet zur Genüge, daß Jesus Christus nur eine einzige Kirche gestiftet hat und auch nur hat stiften können und wollen. Woher kommt es denn nun aber, daß außer der katholischen Kirche, die immer gewesen ist, es noch so viele andere Kirchen giebt, die sich christliche nennen, als z. B. die Lutherische, die Calvinistische und ähnliche, und daß man unter den Griechen die Schismatische, die Nestorianische, die Eutichianische und andere findet?

Die nämlichen Gründe, die uns auffordern Christen zu seyn, müssen uns auch auffordern uns zur Katholischen Kirche zu bekennen. Ich wollte hier, wäre es möglich, einen aufrichtigen, verständigen, unbefangenen und unpartheiischen Mann, der weder Katholik noch Lutheraner, weder Calvinist noch Nestorianer, weder Schismatiker noch Eutichianer wäre zum Schiedsrichter wählen, ihm nur die Geschichte des Christenthums, ja selbst nur so wie sie von den Gegnern der Katholischen Kirche entstellt ist zum Lesen in die Hand geben und ihn ersuchen zu urtheilen, welches die von Jesu Christo gestiftete und ihm zngehörige Kirche sei? Auf den ersten Blick würde er überzeugt seyn müssen und erkennen, daß nur die Katholische

Kirche von Jesu Christo gestiftet sei, daß er nur zu ihr in eigener Person gesprochen und ihr mit seinen eignen klaren und unzweideutigen Worten in der Person des heiligen Petrus (Matth. 16.) und der seiner Nachfolger ein Oberhaupt gegeben habe, daß er ihr nur allein versprochen habe, daß die Kräfte der Hölle niemals gegen sie etwas würden ausrichten können, und daß er nur bei ihr bis an das Ende der Welt sein werde (Matth. 28.). Mit Klarheit würde dieser Schiedsrichter nun erkennen müssen, daß alle Heresiarchen und alle Sektenstifter erst Katholisch waren, sich aber vom Mutterbusen der Kirche gewaltsam los rissen und ihre Sekten nur aus rein menschlichen, ja sogar oft selbst aus schändlichen Beweggründen stifteten. Daß keine einzige dieser Sekten auch nicht einmal im entferntesten sich rühmen könne, einen Apostel zum Begründer gehabt zu haben, daß ihnen alle Einheit gänzlich mangelt, indem nicht nur diese Sekten eine von der andern getheilt und unter einander sich zuwider sind, sondern daß auch sogar in einer einzelnen Sekte die Individuen nicht einmal übereinstimmen, daß viele dieser Sekten nur sehr klein sind und oft sich nur in wenige Ortschaften haben verbreiten können, während die Katholische Kirche nach dem Versprechen Jesu Christi (Matth. 14, 24.) auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet ist *), daß diese Sekten von ihrem Ursprunge,

---

*) Und wie viele Millionen von Kindern zählt die Kirche überdieß nicht noch in der Mitte so vieler Sekten? nämlich unerwachsene Kinder und materialische Ketzer. Es ist unstreitig, daß die Taufe ein Eigenthum der wahren Kirche und die Thür ist, wodurch wer sie empfängt in die Kirche eintritt, aber auch eben so unstreitig ist es, daß der größte Theil der Sekten die Taufe mit sich genommen hat, wodurch sie fortwährend ihrer urantiken Mutter neue Kinder zeugen, die ihr nicht geraubt werden können, ohne daß diese Kinder selbst durch einen strafbaren Willen darin willigen.

oder von ihrer Trennung von der Katholischen Kirche an, die sichtbaren Gaben Gottes, das heißt die Kraft der Wunder *), die Gabe der Prophezeihung und die der Heiligkeit

*) Im zweiten Jahrhundert der Kirche spricht der heilige Irenäus (lib. 2. cont. heres.) ausdrücklich von der Gabe der Wunder, als einer klaren zu seiner Zeit in der katholischen Kirche ausschließlich anerkannt bestehenden Sache. Im sechsten Jahrhundert warf der Arianische König Leovigild seinen Bischöfen vor, daß sie nicht so wie die Katholischen Bischöfe Wunder verrichteten und der König Recared wurde aus diesem Grunde Katholik, wie beides der heilige Gregor von Tours in seiner Geschichte der Gallicanischen Kirche (lib. 9. cap. 16.) uns hinterläßt. Die Katholische Kirche ist im Verlauf der folgenden Jahrhunderte immer im beständigen Besitz dieser großen Gabe geblieben. Noch zu unsern Zeiten hat man Protestanten gesehen, die nachdem sie geraume Zeit diese Wunder als eine erdichtete Charlatanerie verlacht hatten durch reiflicheres und unbefangeneres Nachdenken, und durch die Genauigkeit, mit der sie solche untersuchten, dahin gelangten, sie als übernatürliche und unläugbare Wirkungen anzuerkennen, worauf sie denn dem Irrthum entsagten und zur Katholischen Kirche zurückkehrten. So wollte z. B. Herr Thayer, Protestantischer Prediger zu Boston in America in unsern Tagen die durch den ehrwürwürdigen Labré in Rom verrichteten Wunder und die Umstände, unter denen sie geschahen, an Ort und Stelle selbst untersuchen; er hörte die Augenzeugen ab und befrug die durch den ehrwürdigen Diener Gottes Geheilten, was denn freilich die Folge hatte, daß er den Irrthum des Protestantismus verließ und einer der ersten Begründer der werdenden Katholischen Kirche seiner Vaterstadt geworden ist.

Die berühmtesten protestantischen, besonders englischen Theologen, als Dodwell, Whiston, Waterland, Middleton, Capmann, Brook, Le Cler, Moyl, Church, Jortin u. a. befinden sich Hinsichts der Wunder in einer nicht geringen Verlegenheit, und in einem offenen Widerspruch unter sich selbst, denn

ihrer Mitglieder verloren haben, während die Katholische Kirche dieß alles bis auf den heutigen Tag aufbewahret hat; und daß endlich die Katholische Kirche immer unveränderlich in ihrer Lehre gewesen ist, während die andern Sekten hingegen gelehrt und widerrufen, verändert und wieder von neuem verändert haben, je nachdem die Zeiten und die Umstände dieß mit sich brachten und ihr Interesse es erforderte *).

---

indem sie annehmen, daß die Gabe der Wunder bei der Kirche unwidersprechlich bestanden habe, sind sie doch uneinig Hinsichts des Zeitpunktes, in dem die Wunder sollen aufgehört haben. Einige nehmen die Wunder der ersten drei Jahrhunderte an, andere gehen noch weiter und geben, ein jeder nach seinem Belieben, verschiedene Epochen als Endpunkt an, noch andere aber wollen behaupten, daß man keine Wunder annehmen könne als jene aus den Zeiten der Apostel. Gegen diese erheben sich nun die ersteren und meinen es sei eine Verwegenheit ganz dazu geeignet die Reformation verhaßt zu machen, wenn man die Wunder bis in die Zeiten der Apostel zurückdrängen wollte, indem man dadurch das Zeugniß so vieler großen Männer und Kirchenväter, die sie uns aus spätern Zeiten noch berichten, der Falschheit bezüchtigen und sie selbst Lügen strafen würde, da doch ihr Andenken in Verehrung seyn müsse. Doch die andern führen dagegen an, daß die nämlichen Gründe, welche die Wunder der ersten Jahrhunderte unterstützen, auch ihre volle Kraft für die spätern behalten, und folglich müsse man auch die Wunder aus diesen annehmen. Doctor Middleton sagt nun bei dieser Gelegenheit ausdrücklich, es sei ein Hochverrath gegen die Sache der Reformation, wenn man die Wunder aus spätern, als der Apostel Zeiten annehmen wolle, und es sei das nämliche, als gäbe man den Vertheidigern der Römischen Kirche die Waffen zur Bekämpfung der protestantischen Religion in die Hand, deren sie sich gewiß sehr trefflich zu bedienen wissen würden. (Conversion remarq. d'un Protest. Paris 1789. Doctrine de l'Ecriture sur les Miracles Melang. Paris 1808.)

*) Ohne hier so vieler Symbole und Glaubensbekenntnisse der

Es ist ganz ohne allen Zweifel, daß die Kirche Jesu Christi mit ihm selbst ihren Anfang nehmen mußte, doch ist dieß wohl bei den verschiedenen Sekten der Fall? alle sind erst, die ältesten einige Jahrhunderte, andere mehr denn anderthalb Jahrtausende nach ihm entstanden und nur die Katholische Kirche einzig und allein kann ihn als ihren Urheber betrachten. Von ihm gestiftet und von seinen Aposteln verbreitet stützt sie sich immer an einen Mittelpunkt der Einheit, begründet in dem Stuhl des heiligen Petrus und dem seiner Nachfolger, deren unzubestreitende Reihefolge bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fortgesetzt ist. Schon zur Zeit des heil. Augustinus hatte diese ununterbrochene Reihefolge eine so große Kraft gegen die damals entstehende Ketzerei *) und um wie viel größer muß diese daher gegenwärtig nach vierzehn Jahrhunderten nicht sein, da sie durch ihre lange Dauer nur um so unangreifbarer geworden ist, und durch ihr hohes Alterthum immer mehr Kraft gegen alle neuen Ketzereien erhalten haben muß. Immer war, immer ist und immer wird die Katholische Kirche die nämliche in ihrer Lehre,

---

Arianer zu erwähnen, und ohne von andern Sectenstiftern zu sprechen, genüge es uns nur ein bei weitem neueres Zeugniß anzuführen: Melanchton, einer der gemäßigsten und vorzüglichsten Männer des Lutherianismus, der den Auftrag hatte, das Glaubensbekenntniß der Reformation zusammen zu tragen, wie denn auch wirklich von ihm unter dem Namen der Augsburgischen Confession geschahe, schrieb an Luther, daß auch er diese Glaubensartikel durchsehen möchte und sagte: Man muß sie oft verändern und sie der Gelegenheit angemessen machen, und weiter: ich veränderte alle Tage und veränderte immer wieder von neuem etwas, und würde noch weit mehr verändert haben, hätten unsre Mitgenossen dieß mir erlaubt. (Melancht. lib. 1. Epist. 2. lib. 4. Epist. 95.)

*) Augustin. Tom. 6. advers. Epist. fundam. ap. 4.

in ihrer Moral und in ihrer charakteristischen Tugend sein. Millionen von Martyrern hat sie, die ihr eine beneidenswerthe Krone sind, Tausende von Kirchenlehrern die für sie zeugen werden durch alle Jahrhunderte, und ihre unermeßliche Zahl von Heiligen bildet ihr noch bis auf unsere Tage einen ihr nur ausschließlich zugehörenden Triumph. Was aber vermögen die von ihr getheilten Sekten dagegen aufzuweisen? nichts, auch gar nichts von allem diesen.

Zweite Abtheilung.

Von den Orientalischen Secten und dem Schisma der Griechen.

Da ich es für ganz überflüssig halte von den Arianern, als einer schon längst vollkommen erloschenen Secte hier zu handeln, so beginne ich vielmehr gleich mit den Sekten der Nestorianer und der Eutichianer.

Beide haben sehr viel Analoges unter einander, theils in Betreff der Zeit in der sie entstanden, theils aber auch da die eine das Entstehen der andern veranlaßte, obgleich beide in ihren Glaubensmeinungen so ganz verschiedenartig und sich vollkommen zuwider sind.

Nestorius, Patriarch von Constantinopel, fing um das Jahr 429 eine neue Lehre zu verbreiten an, die aber sogleich von der ganzen Kirche als Ketzerisch verworfen und widersprochen wurde. Er nahm eine zweifache Person in Jesu Christo an, schrieb deshalb an Pabst Cölestin und suchte von diesem in seiner Irrlehre unterstützt zu werden. Der Pabst jedoch, nachdem er die Lehre Nestorius in einer Versammlung von mehrern Bischöfen hatte untersuchen lassen, verdammte sie und forderte ihn zur Widerrufung derselben und zur Buße auf. Doch dieß blieb fruchtlos. Das allgemeine Concilium von

Ephesus bestätigte im Jahre 431 den Ausspruch des heiligen Cölestins, den die versammelten Bischöfe in ihrer Entscheidung ihren gemeinschaftlichen Vater nannten, Nestorius aber wurde seines Patriarchenamts entsetzt *) und starb hartnäckig in seinem Irrthume verharrend auf eine erbärmliche Weise. Doch seine Ketzerei endete sich nicht mit seinem Tode, sondern verbreitete sich vielmehr in Mesopotamien und an den Ufern des Euphrats und des Tygris. Noch bis jetzt hat sich diese Secte erhalten, obgleich viele von ihr in den Schooß der Kirche zurückgekehrt sind, ihre Anhänger leben in der größten Unwissenheit und Rohheit und sind nur Ketzer durch Gewohnheit und Herkunft.

Zur Zeit des Entstehens der Nestorianischen Secte lebte zu Constantinopel Eutiches, Abt eines dortigen sehr berühmten Klosters, der sich durch eifriges Bekämpfen der Irrlehre seines Patriarchen sehr hervorthat, aber so viel sprach und schrieb, daß er endlich in den entgegengesetzten Irrthum gerieth; er vereinte nämlich die beiden Naturen Jesu Christi in eine. Auch er, so wie die andern Heresiarchen seine Vorgänger, und auch wie seine Nachfolger, schrieb an den Pabst, damals der heil. Leo der Große und suchte auf die einschleichendste und überredendste Art dessen Autorität für sich als seine Stütze zu gewinnen, doch das Resultat war, daß der Papst in seinem Antwortschreiben die Irrlehre widerlegte und verdammte. Das Concilium zu Calcedon, das vierte allgemeine, das unter dem Vorsitze der Legaten dieses großen Pabstes und von mehr denn sechshundert Erzbischöfen und Bischöfen gehalten wurde, excommunicirte den Eutiches, so wie auch seinen Beschützer Dioscorus Patriarchen von Alexandrien **). Der Kaiser Marcianus wohnte diesem Concilio in eigener Person bei, so wie Constantin der Große einst dem von Nicea beigewohnt hatte, und nahm

*) Part. 2. Conc. Ephes. Act. 1. Sent. Depos. Nestorii.
**) Relat. Synod. Calced. ad. Leon. Conc. p. 2.

mit eben der Verehrnng wie dieser die Entscheidungen des Conciliums auf. Die Eutichianer jedoch hörten keineswegs auf, ihrem Irrthume anzuhangen, sondern breiteten sich noch immer mehr aus und fanden besonders großen Anhang in Egypten und den angränzenden Ländern, von wo aus sie sich in das große Abyssinische Reich hinverpflanzet haben. Viele von ihnen sind wieder in den Schooß der Kirche zurückgekehrt, doch der größte Theil von ihnen lebt in der tiefsten Unwissenheit und dem finstersten Irrthum und Aberglauben.

Gehen wir nunmehro aber zu den Griechischen Schismatikern über, deren Sache so schwach und so ganz ohne allen Haltpunkt ist, daß ihre einzige Stütze nur in einer freiwilligen Verblendung und boshaften Hartnäckigkeit besteht. Oft haben sie sich schon von der Katholischen Kirche losgerissen und oft sich wieder mit ihr vereint, jederzeit aber sahen sie von selbst ein, daß das Unrecht auf ihrer Seite war und bekannten mit Worten und mit Handlungen eben dasjenige für eine unwiderlegbare Wahrheit an, was sie in einer neuen Spaltung als zweifelhaft aufstellten und was ihnen als Streitpunkt dienen mußte.

Unläugbar ist es, daß sie das Alterthum der ersten neun oder zehn Jahrhunderte wider sich haben. Sie können nicht in Abrede stellen, daß die Kirchenväter, die Kirchenlehrer und Heiligen ihrer Nation durch ihre Handlungen und mit ihren Schriften die Einheit der Kirche und das Primat der Römischen Bischöfe anerkannt haben. Auch müssen sie zugeben, daß in den acht allgemeinen Concilien der neun ersten Jahrhunderte die in griechischen Städten gehalten wurden, die Legaten des Pabstes den Versammlungen der Bischöfe jederzeit vorsaßen und deren Verhandlungen zuerst unterschrieben, obgleich oft diese Legaten nur einfache Priester, ja oft gar wohl nur Diaconen waren, so wie sie auch gestehen müssen, daß da wo die Zeitumstände die Gegenwart des Legaten verhinderten, die Versammlungen der Bischöfe Verhaltungsbefehle und Aufträge vom jedesmaligen Pabste so wie die

Bestätigungen ihrer Entscheidungen durch Päbstliche Sendschreiben erhielten. Man darf nur die Verhandlungen dieser Concilien lesen um zur Genüge zu erkennen, wie der Pabst in denselben, obgleich die Versammlungen fast größtentheils aus griechischen Bischöfen bestanden, der allgemeine Vater, das Haupt der Christenheit, der Hüter des Weinbergs des Herrn, der allgemeine Patriarch, ein heiliger Petrus, der da spricht und dem die andern hören müssen und mit mehrern andern Benennungen der Ehre und der Jurisdiction belegt wird. Auch in den spätern allgemeinen Concilien bis zum funfzehnten Jahrhundert, die im Occident gehalten wurden, geschahen jederzeit die nämlichen Versicherungen von Anhänglichkeit, Unterwürfigkeit und Gehorsam von den dabei erschienenen Griechischen Bischöfen. Noch mehr, wir haben zwölf ganzer Jahrhunderte hindurch die fortwährenden Verwendungen der Griechischen Patriarchen und Bischöfe an die Päbste, und deren Antworten und Bescheide an jene, haben die Verhandlungen der Jurisdiction der Päbste in Betreff der Absetzungen oder Widereinsetzungen Griechischer Bischöfe, haben das Zurückweisen ungerechter Anmaßungen, welche die Patriarchen von Constantinopel zum Nachtheile derer von Alexandrien oder Antiochien sich erlauben wollten, haben die Absetzungen und Excommunicationen selbst der Patriarchen von Constantinopel und haben endlich die Gesandschaften dieser Patriarchen durch die sie bei den Päbsten um Verleihung des Palliums nachsuchen ließen, was sogar noch von Phocius, Usurpator des Patriarchalischen Stuhls von Constantinopel und einer der Häuptlinge des gegenwärtigen Schisma geschahe.

Im ersten Constantinopolitanischen Concilium im Jahre 383, das blos aus Griechischen Bischöfen bestand, aber von den Occidentalischen Bischöfen als allgemein aufgenommen und vom Pabst Damasus bestätigt wurde, sehen wir von ihren eigenen Vätern ihr gegenwärtiges Schisma, das erst mehrere Jahrhunderte später erschien, schon im voraus feier-

lich verdammen. Das Concilium erklärte nämlich und nahm es in seinem Symbole auf, daß die Kirche sei eine, sei heilig, sei katholisch und sei apostolisch. Wie können sie nun aber, nachdem sie sich von uns getrennt haben noch sagen: daß die Kirche Eine, daß sie Einzig sei? Wollen sie vielleicht damit zu verstehen geben, daß die ihrige die Wahre sei? Die wahre Kirche kann nur die seyn, die ihren Urgrundsätzen, ihrer Gründung gemäß, ohne alle Veränderung, ohne allen Wechsel, immer die nämliche geblieben ist. Als die Griechen sich von uns trennten war der Wechsel bei ihnen, waren sie der sich verändernde Theil, indem sie aufhörten das Primat des Apostolischen Stuhls, den Mittelpunkt der christlichen Einheit, anzuerkennen.

Die Kirche Jesu Christi ist heilig, die Griechische Kirche aber hat auf eine sichtbare Weise nach ihrer Trennung das Kennzeichen der Heiligkeit verloren. Wo sind jetzt ein heil. Gregorius, ein heil. Basilius, ein heil. Chrysostomus, ein heil. Athanasius, ein heil. Antonius, ein heil. Nilus und tausend andere? Wo sind die Martyrer, die sie noch aufweisen können, obgleich sie seit Jahrhunderten unter den Mohamedanischen Verfolgungen seufzen?

Die Kirche Jesu Christi ist Katholisch. Wie mögen sie aber jetzt noch behaupten wollen, daß ihre Kirche Katholisch sei? Nur in der Türkei und in Rußland haben sie sich ausgedehnt, aber auch dort sehen sie, wiewohl zu ihrem größten Mißfallen, daß nicht wenig Griechische Kirchen und in ihnen eine sehr bedeutende Zahl Griechischer und Lateinischer Bewohner ihr Schisma nicht annehmen, sondern vielmehr den Nachfolger des heiligen Petrus als das höchste Oberhaupt der allgemeinen Kirche anerkennen.

Die Kirche Jesu Christi ist Apostolisch. Auch diese Eigenschaft können sie unmöglich in ihrer Kirche aufweisen. Sie wissen sehr wohl und können es nicht in Abrede stellen, daß die Kirche von Constantinopel, ihre gegenwärtige Hauptkirche, erst in spätern Zeiten zur Patriarchal-Kirche erhoben

wurde; denn in den ersten vier Jahrhunderten war sie nur eine Bischöfliche und abhängig von der Erzbischöflichen zu Eraclea.

Nicht minder ist es ihnen nicht unbekannt, daß dieser Patriarchalische Sitz nicht nur durch ketzerische Patriarchen ist besetzt gewesen, nein daß auch sogar jene Heresiarchen, die selbst von ihnen verdammt worden sind, als z. B. ein Macedonius, ein Nestorius, ein Sergius ihn inne hatten. Eben so können auch die Kirchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem nicht sagen, daß sie Apostolisch sind, denn außerdem, daß sie nicht im Stande sind die Reihefolge ihrer Patriarchen darzuthun, können sie noch viel weniger das Apostolische ihrer Lehre erweisen, denn es ist bei ihnen selbst eine ausgemachte und unbezweifelte Sache, daß alle drei Kirchen durch die abscheulichsten Ketzereien verunreinigt und entstellt worden sind. Die Griechische Kirche also von der Einheit getrennt, ist nicht mehr weder Heilig, weder Katholisch noch Apostolisch und kann also nicht die Kirche Gottes und Jesu Christi seyn.

Dritte Abtheilung.

Von den Occidentalischen Secten.

Wenn wir nun jene Orientalischen Secten und Schismen, deren Anhänger theils in Reichen und Provinzen wohnen, wo die tyrannische Oberherrschaft und das despotische Joch eines rohen und barbarischen Volkes das Aufblühen aller kirchlichen und profanen Wissenschaften so gänzlich erstickt hat, theils aber auch in einem Staate sich befinden, wo die Wissenschaften im Allgemeinen noch im Aufkeimen begriffen sind und erst anfangen ihr wohlthuendes Licht zu verbreiten, nur mi tiefem Bedauern und innigem Mitleid betrachten können, so weiß ich kaum was ich sagen soll, wenn ich meine Blicke au

jene Religionspartheien hinwerfe, die in weit spätern Zeiten und in unsrer Mitte entstanden sind, ich meine auf die Lutheraner, Calvinisten und Zwinglianer, die sich selbst alle unter dem gemeinschaftlichen Namen der Protestanten begreifen, und bei denen die Wissenschaften aller Art im höchsten Flor dastehen, wovon sie denn auch nicht selten Gebrauch machen um ihre Irrthümer hartnäckig zu vertheidigen und um die Katholische Kirche anzugreifen. Der Kunde der Wissenschaften ist aber nicht die Kraft eigen die Leidenschaften bezähmen, den Partheigeist unterdrücken, menschliche Rücksichten besiegen, eingewurzelte Vorurtheile ausrotten und wahre Tugend einflößen zu können, sondern sie pflegt vielmehr nur zu häufig in dem menschlichen Geiste ein mühsames Suchen nach Mitteln sich selbst zu betrügen, und zu verblenden und nach Gründen um diesen Selbstbetrug und diese Selbstverblendung zu rechtfertigen und als Wahrheit darstellen zu können, hervorzubringen, und so darf es uns dann auch wohl nicht befremden, bei ihr die gewünschten Wirkungen zu vermissen, und immer noch zum tiefen Schmerz der Kirche so viele Millionen ihrer Kinder von ihr getrennt zu erblicken.

Suchen wir jetzt aber die Protestantische Religion in möglichster Kürze hier etwas genauer zu betrachten.

Martin Luther, Augustiner-Mönch und Doctor und Professor der Theologie auf der Universität Wittenberg ist als das Haupt und der Urheber aller Protestanten zu betrachten. Eifersüchtig und aufgebracht, daß nicht nach herkömmlicher Gewohnheit seinem Orden die Bekanntmachung des Ablasses von Pabst Leo X. übertragen war, erhob er im Jahre 1517 zu Wittenberg seine Stimme gegen den Mißbrauch der Ablässe. Sein heftiger leidenschaftlicher Character, der immer neue Gründe und neue Haltpunkte zur Angreifung des Ablasses suchte, konnte sich nicht lange in die gehörigen Gränzen einschränken, und indem er es nur immer gegen die Ablässe gerichtet hatte und sie nach und nach zu schmälern suchte, verfiel er in verschiedene Irrthümer, zu deren Widerrufung er durch einen

Befehl des Päbstlichen Legaten in Deutschland aufgefordert wurde. Sein Stolz ließ dieß aber nicht zu; hartnäckig verweigerte er nicht nur den Widerruf, sondern erbitterte sich nur noch immer mehr, besonders da sich sehr viele Gegner fanden, die ihn widerlegten und ihn seines Irrthums klar überführten, und ging so von einem Irrthum in den andern über. Dennoch aber gestand er zu, daß er sich nur genöthigt gefunden habe, öffentlich aufzutreten *) und daß er zu den angestifteten Unruhen mehr durch den Zufall als durch seinen eigenen freien Willen veranlaßt worden sei, daß er aber mit Unterwürfigkeit das Urtheil der Kirche annehmen wolle, und daß er, wenn er sich nicht an deren Entscheidung hielte darin willige als ein Ketzer behandelt zu sein **). Ich bin nicht so verwegen, sagt er an einem andern Ort ***), meine Privatmeinung der Meinung aller andern vorziehen zu wollen und an Leo X. schreibt er ****), daß der Pabst ihm das Leben oder den Tod geben, billigen oder verwerfen solle wie es ihm beliebe, und daß er die Stimme des Pabstes wie die Stimme Jesu Christi hören werde. Gegen den Dominicaner Prier †) aber führt er zu Gunsten des Pabstes die Worte Jesu Christi an: Du bist Petrus rc. so wie auch jene: Weide meine Schaafe, und fährt fort: Alle bekennen, daß die Autorität des Pabstes aus diesen Stellen der Schrift hergeleitet ist; nachdem er aber gesagt hat, daß der Glaube der ganzen Welt seyn müsse wie der, den die Römische Kirche bekennt, fährt er fort: Ich sage Dank Jesu Christo, daß er mit großem Wunder diese einzige Kirche

---

*) Resol. de Pat. Pap. Praef. T. I. f. 310.

**) Contr. Prier. T. I. f. 177.

***) Protest. Luther. T. I. f. 195.

****) Epist. ad Leon. X.

†) Contr. Prier. T. I. 175. 188.

auf Erden erhält, die nur allein darthun kann, daß unser Glaube wahr ist, denn sie hat sich noch nie von dem wahren Glauben mit irgend einer ihrer Verordnungen entfernt. Und an einem andern Ort bekennt er, daß die Uebereinstimmung aller Gläubigen *) ihn in der gehörigen Achtung für die Autorität des Pabstes zurückhielte. Ist es möglich, sind seine eigenen Worte, daß Jesus Christus nicht mit dieser großen Zahl von Christen sei? und verdammte die Böhmen, daß sie sich von der allgemeinen Kirche getrennt hatten, wobei er noch ausdrücklich bemerkte, daß es ihm nie in den Sinn kommen könne in eine gleiche Spaltung zu verfallen. Ja noch mehr, an den Cardinal-Legaten von Deutschland schreibt er **): Ich bekenne, daß ich mich auf eine unanständige Weise vom Zorn habe verführen lassen und habe gegen die Ehrfurcht die dem Pabst gebührt gefehlt. Es reut mich aber, und indem er den Kardinal bittet die Angelegenheit dem Heiligen Vater zu übergeben sagt er: ich verlange nichts anders als die Stimme der Kirche zu hören und ihr zu folgen. An den Pabst selbst aber schreibt er ***), daß er sich in keiner Hinsicht weder seiner, noch der Macht der Kirche entgegen zu stellen gedenke, und in seiner Appellation an das Concilium ****) hatte er vorher schon gesagt, daß er keineswegs weder an dem Primat noch an der Autorität des heiligen Stuhles zweifelte und eben so wenig sich gegen die Macht des Pabstes auflehnen wolle, nur von Widerrufen wolle er nicht sprechen hören, weshalb er denn auch Seine Heiligkeit bäte †) die Angelegenheit vor sich

---

*) Disp. Lips. T. I. 251.

**) ibid. 215.

***) Lutherus ad Leonem X. 1519. ibid.

****) ibid. apud Luth. ad Conc.

†) Ad Leon. X. 1520. Tom. II. f. 2.

selbst zu fordern und beiden Theilen ein Stillschweigen aufzuerlegen. Als er sich nun aber von verschiedenen Universitäten verworfen und durch die am 18. Juni 1520 publicirte Bulle Pabst Leo's X. verdammt sahe, war er nicht mehr im Stande seiner Wuth Einhalt zu thun, er griff zur Feder, schrieb gegen den Pabst und die Kirche in den heftigsten Ausdrücken, nannte die Bulle ein verfluchtes Machwerk des Antichrists und schloß mit den Worten *): auf eben die Weise als sie mich excommuniciren, will ich auch sie excommuniciren. Er bildete nunmehro eine Vertheidigung der in der Bulle verdammten Artikel, vermehrte seine Irrthümer, steigerte seine gemeinen Schimpfwörter und Beleidigungen gegen den Pabst immer mehr, und sagte sogar **): was von euch bei Johann Huß verdammt ist genehmige ich, was ihr aber genehmigt habt verdamme ich. Dieß ist die Widerrufung, die ihr von mir verlangt, was wollt ihr mehr? Und auf die Vorladung zu seiner Vertheidigung zu erscheinen bemerkte er ***): ich erwarte nur, daß ich von zwanzig tausend Mann Fußvolk und fünf tausend Reitern begleitet sei, um dort zu erscheinen, alsdann werde ich mir Glauben leisten lassen. Wiewohl er nun auch von der größten Wuth gereizt war, so kostete es ihm doch nicht wenig Ueberwindung sich von der Kirche zu trennen und seine innern Zweifel und Gewissensregungen über diesen Punkt zu beseitigen. Endlich gelang dem Unglücklichen auch dieses, er verließ seinen Orden, nahm den Titel eines Predigers an, lösete sich von seinen Gelübden, heirathete öffentlich eine Nonne, und erklärte gleich andern Ketzern vor ihm, daß es die Noth erfordere die Kirche zu

---

*) Tom. II. 56. 88. 81.

**) Advers. excr. bol. Antichr. T. II.

***) ibid. f. 91.

verbessern *), als wenn Jesus Christus seinem Versprechen nicht getreu geblieben wäre, als er seiner Kirche zusagte, daß die Kräfte der Hölle auch nichts gegen sie vermögen würden (Matth. 16. 18. 20. 28.), daß er mit ihr seyn werde bis ans Ende der Zeiten; und als wenn zur Aufbewahrung des rechten Glaubens, der unverfälschten Lehre und der reinen Moral des Christenthums, jene Säule und Stütze der Wahrheit wie der heil. Paulus (Thim. 1, 3.) sagt, nicht mehr vorhanden wäre.

So kam es denn auch, daß er mit einem Schlag das Ansehn der Kirche, die Ueberlieferungen und die heiligen Väter verwarf, und als einzige und alleinige Glaubensnorm die heilige Schrift annahm, die ein jeder sich nach seiner eigenen Privat-Meinung, ganz gegen die Vorschriften des heil. Petrus (2 Petr. 1, 20.) auslegen und erklären konnte. Er wußte der Habsucht der Fürsten zu schmeicheln und diese dadurch für sich zu gewinnen, daß er ihnen erlaubte, die Güter der Kirchen und Klöster an sich zu ziehen, den wollüstigen Geistlichen erlaubte er sich Weiber nehmen zu dürfen, und das Volk befreite er vom Fasten, von der Buße und von den Gesetzen der Kirche und erhielt denn dadurch freilich einen sehr

*) Dieß ist die allgemeine Sprache aller Ketzer, die sie seit dem zweiten Jahrhunderte im Munde führen. Man lese nur die Praescr. Tertull. cap. 27. 29. „Der Irrthum, sagt er, herrschte also überall, bis daß die Ketzer uns vom Wahren unterrichtet haben? Und so wurde bisher übel gepredigt? Man glaubte nicht recht? so viele Tausende und aber Tausende von Christen wurden nicht gehörig getauft, und so viele Handlungen des Glaubens wurden ungerecht ausgeübt? Uebel verrichtet wurden so viele Wunder, schlecht unterstützt und gehalten so viele Priesterthümer und nicht recht gekrönt eine so unendliche Zahl von Martyrern?" Das nämliche wiederholte der heil. Gregor von Nazianz zwei Jahrhunderte später gegen andere Ketzer. (Epist. 71. ad Posth. 72. ad Satur.)

großen Anhang und eine bedeutende Menge von Nachfolgern, von denen er als der außerordentlichste Mann betrachtet wurde.

Als man nun aber die Glaubensartikel nach dem reinen Worte Gottes, wie sie sich ausdrückten, bestimmen wollte, fanden sich die verschiedenartigsten und die getheiltesten Meinungen; jeder verstand die heilige Schrift wie es ihm am besten zu behagen schien und am bequemsten war, Luther glaubte hierbei sein Ansehen geltend machen zu müssen, fand jedoch nicht unbedeutenden Widerstand. Carlstadt, Erzdiacon zu Wittenberg, der obgleich schon ein sehr bejahrter Priester, sich, um die Früchte der Reformation so recht zu genießen noch ein Weib genommen hatte, trennte sich von Luther und fing den heftigsten Streit mit ihm an. Zwingli, ein Priester zu Zürich, dem die Reformation nicht minder schon zu einer Frau verholfen hatte, setzte sich ebenfalls der Meinung des Luther entgegen und wußte sich viele Anhänger zu verschaffen. Noch viele andere nahmen Theil an dem entstandenen Streit, es entstanden über eine einzige Schriftstelle oft eine große Menge von Privat-Meinungen und die erst von der Kirche sich losgerissene und getheilte Reformation fing an sich unter sich selbst schon wieder zu theilen. Damals erkannte man den Mißgriff, den man durch Verwerfung des Ansehns der Kirche begangen hatte und erfuhr schon die Folgen, welche die Auslegung der heiligen Schrift nach den Privat-Meinungen nothwendigerweise nach sich ziehen mußte. Luther nahm die Widersprüche, die ihm geschahen sehr übel auf und drohte widerrufen zu wollen. Ich entsage allem, sagt er, was ich geschrieben und gelehrt habe, mache meine Widerrufung und lasse euch*). Man suchte nunmehro die verschiedenen Meinungen zu vereinigen, es wurden mit großer Feierlichkeit Glaubensbekenntnisse entworfen, und als

---

*) Sermo docens abus. non munib. sed. verb. estirp. 1521. Wittemb.

das Volk über so viele Neuheiten unruhig zu werden begann, suchte man verschiedene Ausdrücke derselben durch geschickte Apologien zu mildern, oder zu rechtfertigen; man verbesserte in spätern Zeiten die früheren Glaubensbekenntnisse, machte andere und theilte sich in verschiedene Partheien. Jetzt trat auch Calvin auf und nahm lebhaft Theil an dem allgemeinen Streit, und während er alle zu befriedigen suchte, befriedigte er niemanden, wußte sich aber großen Anhang zu verschaffen und stiftete eine neue Reformation, die theils der von Luther, theils der von Zwingli ähnelte, in vielen Stücken aber von beiden abwich. Von diesen Hauptpartheien entstanden späterhin verschiedene kleinere Secten, die sich nicht selten noch mehrere Male unter sich selbst wieder theilten, und oft den überspanntesten und rasendsten Fanatismus erzeugt haben. Doch bleiben wir noch einige Augenblicke bei der sogenannten Reformation selbst stehen.

Captan, der College Burcers zu Straßburg sagt *): Das Ansehn der Diener der Religion ist gänzlich vernichtet, alles geht verloren, alles geht zu Grunde .... das Volk sagt uns kühn, ihr wollt die Tyrannen der Kirche seyn, wollt ein neues Pabstthum stiften..... Gott läßt es mich erfahren, was es heiße, Pastor zu seyn, und das Unrecht das wir der Kirche zugefügt haben mit unserm voreiligen Urtheil, und mit unsrer unüberlegten Heftigkeit, die uns den Pabst hat verwerfen lassen; denn das Volk verwöhnt zur Ausgelassenheit, hat gänzlich die Zügel abgeworfen. Sie sagen uns laut und deutlich: Ich kenne hinlänglich das Evangelium, wozu bedarf es eurer Hülfe um Jesum Christum zu finden? Und selbst Calvin schreibt an Melanchthon: Es ist von größter Wichtig-

---

*) Epist. ad Forel. in Epist. Calv. p. 6.

keit, daß kein Verdacht der Uneinigkeiten die unter uns statt finden, auf die zukünftigen Zeiten übergehe *). Denn es ist eine überaus lächerliche Sache, daß nachdem wir uns mit der ganzen Welt in Zwiespalt gesetzt haben, so wenig unter uns selbst vom ersten Anfang der Reformation an übereinstimmen können.

Die Katholische Kirche endlich, nachdem sie diese neuen Religionsstifter vor das allgemeine Concilium zu Trident vorgeladen hatte, verwarf ihre Lehre, ihre Irrthümer und ihre Abweichungen, und verdammte sie auf eben dieselbe Weise und mit ebendemselben Ansehen mit dem sie in den vorigen Jahrhunderten andere Arten von Ketzer verdammt hatte.

Ihre Zwistigkeiten unter sich selbst hörten aber noch nicht auf; sie veranstalteten Synoden, aber wenig oder gar nichts wurde in denselben beschlossen, man suchte in einigen Punkten die Lehre zu verändern und zu einiger Uebereinstimmung zu bringen, doch auch dieß blieb fruchtlos. Endlich wollte man sogar zwingen, doch die Gemüther wurden dadurch nur erst recht aufgebracht, es schien ihnen eine unerhörte Sache, daß nachdem man das Ansehn der Katholischen Kirche, das so fest gegründet war und alle verflossene Jahrhunderte für sich hatte, verworfen, eine Autorität von einem ganz neuem Gepräge, die nur erst wenige Tage zählte, und sogar gegen alle Grundsätze der Reformatoren selbst war, anerkennen sollte **). Dieß mußte neue Trennungen unter sich selbst, neue Streitigkeiten, neue Urtheilssprüche und neue Erfindungen veranlassen, doch alles blieb vergebens, nichts vermochte eine Einigkeit hervorzubringen. Die Reformation ist wie ein neues Babel verblieben, selbst ihre eigenen Anhänger können nicht läugnen,

*) Calv. Epist. ad Melancht. p. 145.

**) Man sehe die Synodalbeschlüsse von Dordrecht, Delft, Charenton ꝛc.

daß Alles Uneinigkeit, alles Verwirrung in ihr ist, und wenn jemand unglücklicherweise sich ihr zuwenden und ihr Anhänger werden wollte, so würde er doch unmöglich wissen können, welchem Theile er sich anschließen solle, denn nach ihren eigenen unter sich gegenseitig sanktionirten Grundsätzen sind sie alle von gleichem Ansehen, und doch sind sie so verschiedenartig unter sich selbst.

Aber auch jede einzelne Parthei ist in sich selbst ihren ersten Grundsätzen so ganz und gar nicht getreu geblieben. Was würden Luther und Calvin gesagt haben, hätten sie nur ein Jahrhundert nach ihrem Tode ihre gestiftete Religionen wieder sehen können? Ist es nicht unläugbar, daß in vielen Stücken sie solche gar nicht wieder erkannt haben würden? Was würden sie gesagt haben, wenn sie einige ihrer Lehrsätze, die sie oft mit so vieler Verwegenheit, so vieler Mühe, so vieler Hartnäckigkeit und oft mit solcher Wuth vertheidigten, nicht blos verändert, sondern schon völlig verlassen wieder gefunden hätten? Aber noch mehr, wenn jene Reformirten und Lutheraner, die ein Jahrhundert nach dem Tode ihrer Reformatoren lebten, und sich schon nicht wenig von deren Grundsätzen entfernt hatten, die in ihren Synoden und Versammlungen ein so großes Lärmen erregten, und mit so großem Eifer über ihre Lehrsätze sprachen und stritten, ohne je beide Religionspartheien vereinigen zu können, wenn jene Lutheraner und Calvinisten sage ich, jetzt wieder zurückkehren könnten, wie würden sie nicht die glückliche Erfindung ihrer Enkel anstaunen müssen, der es gelang mit einem Male und so schleunig alle Schwierigkeiten auszugleichen, und die so längst ersehnte Vereinigung nicht blos unter den beiden Hauptpartheien, den Lutheranern und Reformirten herbeizuführen, sondern auch ihre Friedenshand sogar bis auf die entferntesten Secten auszudehnen, deren bloßer Name zu ihren Zeiten schon Widerwillen und Abscheu erregte? Dieß ist die große Erfindung, die nur dem neunzehnten Jahrhundert vorbehalten war. Das Dogma, sagen sie, was unsern Glauben festsetzt, ist immer das Hinderniß

unsrer Vereinigung gewesen. Räumen wir darum endlich diesen Stein des allgemeinen Anstoßes aus dem Wege, und begnügen wir uns Gott wie Brüder alle gemeinschaftlich anzubeten, uns von allen Streitigkeiten, die weiter nichts sind, als Meinungswolken und metaphysische Spitzfündigkeiten entfernt zu halten, und glaube ein jeder was ihm am besten zusagt. Nehmen wir aber gemeinschaftlich Theil an den heiligen Geheimnissen, erkennen wir Jesum Christum als den Gesandten Gottes an, meiden wir das Böse und thun das Gute und gehorsamen den Gesetzen, dieß ist hinreichend. So sind Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Wiedertäufer, Menoniten, Socinianer, Puritaner, Herrenhuter und wie sie noch mehr alle heißen mögen mit einem Male vereint, alle sind in Frieden, alle sind Brüder, alle befinden sich in bester Harmonie über jene Streitpunkte, die von ihren Vätern einst mit solcher Heftigkeit geführt wurden. Dieß ist also der Glaube über den ihre Vorfahren ein so großes Aufsehen erregten, dessen Wirksamkeit sie zum Nachtheil der guten Werke sogar zu sehr erhoben, der jetzt aber zu einer metaphysischen Spitzfündigkeit herunter gesunken ist, und für zu alt und für zu sehr außer der Mode gehalten wird, um in einem so aufgeklärten Jahrhundert als das gegenwärtige ist, noch beibehalten werden zu können. Man frägt nun jetzt in ihrem Sinne: Gott ist eins in seiner Wesenheit und dreifach in Person? Es kann seyn, antworten sie, man weiß es jedoch nicht so genau. Jesus Christus aber ist wahrer Gott? Dieß giebt jeder zu, ob er aber seiner Natur nach Gott sei, oder es nur der Benennung nach ist, daran ist blutwenig gelegen. Ist Jesus Christus im Altars-Sakrament wirklich in der Wesenheit oder nur der Figur nach vorhanden. Dieß entscheidet wenig; es ist hinreichend ihn gemeinschaftlich zu empfangen, übrigens aber glaube ein jeder was er wolle. Welches sind nun aber die Folgen der Erniedrigung der menschlichen Natur und welches die Früchte

der Erlösung? Diese und ähnliche Fragen sind Meinungswolken und metaphysische Spitzfündigkeiten. Die Basis der christlichen Moral ist aber hierauf gegründet..... Was thut dieß zur Sache, es ist hinreichend das Gute zu thun, das Böse zu meiden, und den Gesetzen zu gehorsamen. So können die Systeme der Menschen ausarten. Wohl hatte dieß der weise Bossuet mit seinem scharfen durchdringenden Blick vorhergesehen. Er sagte es öffentlich, daß das Religionssystem der Protestanten bald in Socianismus ausarten müsse und so wie sie mit dem Abschütteln des Joches der Unfehlbarkeit der Kirche angefangen hätten, würden sie mit dem Verwerfen aller Geheimnisse enden.

Gehen wir nunmehro aber zur Betrachtung der Reformation in England über, wo wir viel Aehnliches von dem, was wir bisher bemerkt haben, antreffen werden.

Heinrich VIII. König von England schrieb, als Luther kaum angefangen hatte seine neue Lehre zu predigen, ein Buch zur Vertheidigung der Katholischen Kirche gegen ihn, und hatte Langmuth genug, die unsinnigen Grobheiten und Beleidigungen Luthers, mit denen dieser ihm antwortete, ruhig anzunehmen. Was vermag aber nicht eine Leidenschaft, die nicht in ihrem ersten Entstehen unterdrückt worden ist? Hier veranlaßte sie den Abfall der Englischen Nation von der Katholischen Kirche und war die unselige Urheberin so namenlosen Unheils und so himmelschreiender Ungerechtigkeiten.

Heinrich nährte eine verbotene Liebe gegen Anna Bowlay, eine junge Adliche, die an seinem Hofe lebte. Schon mehr denn zwanzig Jahre war er mit Katharina von Arragonien, der Wittwe seines verstorbenen Bruders ehelich verbunden, versuchte aber jetzt von dieser seiner rechtmäßigen Gemahlinn sich zu trennen, um jene heirathen zu können, und gab vor, daß die Dispensation, die er von Pabst Julius II. erhalten habe, diese seine Schwägerin heirathen zu dürfen, ungültig sei und daß folglich auch das bestehende Band der Ehe keine Kraft habe. Er wandte sich daher an Clemens VII., Julius Nachfolger,

um von ihm die feierliche Ungültigkeitserklärung der Ehe zu erhalten. Nach genauer Untersuchung der Sache aber fand sich sehr bald, daß alles Recht auf Seiten der bestehenden Ehe war; der Pabst weigerte sich also dem Könige zu willfahren und verdammte, da dieser von seinem Begehren nicht abstehen wollte, endlich diese Ehescheidungsangelegenheit. Nunmehro sagt sein eigener protestantischer Geschichtschreiber Burnet (Geschichte S. 199) beobachtete der König kein Maaß mehr in seinem Verdruß, er riß sich los von der Gemeinschaft des Hauptes der Katholischen Kirche und gab sich selbst den Titel: Souvraines Haupt der englischen Kirche, fing mit gleicher Grausamkeit gegen Protestanten und Katholiken zu wüthen an, verdammte viele der ersten zum Tode, weil sie Ketzer waren, und auch viele der letztern, weil sie sein Kirchen-Primat nicht anerkennen und achten wollten. Er ließ seine Verheirathung mit Anna Bowlay bekannt machen, doch aber auch nicht lange nachher schon wieder für ungültig erklären, um Johanna Seymours zu heirathen und nachdem diese gestorben war und er sich mit Anna von Cleve verheirathet hatte, ließ er auch diese Ehe für nichtig von seinen Bischöfen erklären, die feig und elend genug zu dieser Handlung sich gebrauchen ließen, um sich mit Katharina Howard zu verbinden, die er späterhin enthaupten ließ, wie er schon früher mit der unglücklichen Anna Bowlay hatte machen lassen. Dieß waren die Grundsätze und das Beginnen der Reformation in England, ein Tyrann wie Heinrich war das Haupt davon.

Nach seinem Tode wollten die Zwinglianer und Lutheraner die Reformation nach ihrer Art dort beginnen, und es wurden auch wirklich zwei ihrer Glaubensapostel dorthin gerufen, die nach dem Beispiele ihrer Herrn Collegen ebenfalls die Klosterzelle mit dem Ehebette vertauscht hatten, und so nahmen die öffentlichen Reformationspredigten ihren Anfang. Diese Reformation größtentheils Zwinglianisch, wurde später unter der schwachen Regentschaft Eduards II. in einigermaßen,

unter Elisabeth aber sehr bedeutend verändert und ausgedehnt *). Diese Königin nun fand Anfangs keine geringe Schwierigkeiten in Annahme des Titels Oberhaupt der Englischen Kirche, doch bald wurden diese beseitigt und man sahe, daß ein Weib das Recht hatte Kirchen-Visitationen zu unternehmen, Mißbräuche der Kirche abzustellen oder zu verbessern, und ihre Dogmen zu verwerfen oder zu bestätigen **).

Auf solche Abwege geräth menschliches Machwerk, wenn es von den göttlichen Einsetzungen sich losgerissen und sich seiner eigenen Willkühr überlassen hat. Seit jener Zeit nun hat man in England eine Menge von sehr verschiedenen Secten entstehen sehen, deren Anhänger sich oft zu einem fast unglaublichen Grade von Fanatismus verirrt haben, die Hauptkirche aber von der wir hier handeln, hat wie auch andere Protestantische Kirchen, den die Einheit der Kirche so zerstörenden Grundsatz zur Basis, daß der jedesmalige Landesherr auch zugleich das höchste Kirchenoberhaupt ist, so daß wenn England in fünfzig verschiedene unabhängige Staaten getheilt wäre; es auch eben so viel unabhängige Kirchenoberhäupter haben würde, wovon man denn auf die Kircheneinheit von selbst mag schließen können.

Haben denn nun alle diese Reformatoren sich nicht zu bestreben gesucht die Sitten ihrer Anhänger zu verbessern, oder haben sie an sich selbst etwa nicht den Character der Heiligkeit zu erkennen gegeben?

Das Letztere nun gewiß nicht, und auch das Erstere schien ihnen wenig oder gar nicht am Herzen zu liegen. Die Reformatoren waren fast alle entweder abtrünnige Mönche oder unzüchtige Priester, denen es hauptsächlich darum zu thun war, sich dem Gehorsame gegen ihre Obern entwinden

---

*) Burnet 3. Buch 1559.

**) ebend. S. 570.

und dann aber auch sich ein Weib nehmen zu können. Die besten Characterschilderungen machen sie in ihren Schriften wechselweise unter sich selbst, der eine von dem andern. Man lese nur diese und man wird nicht nur über die fürchterlichen Beleidigungen und Beschuldigungen, mit denen der eine den andern belegt, sich höchlichst verwundern müssen, sondern auch bei den schönen Geschichtchen und oft sehr witzigen Anmerkungen, die sie wechselseitig von sich liefern, in nicht geringes Erstaunen gerathen. Die Reformation kann sich gewiß nicht der Heiligkeit rühmen und noch nie hat man erlebt, daß ein zum Protestantismus übergegangener Katholik seine Sitten und seinen Lebenswandel gebessert habe, daß er gerechter, keuscher, mäßiger und bescheidener dadurch geworden sei *).

Es genüge uns hier vor so vielen andern das unverdächtige Zeugniß des Erasmus von Rotterdam. Indem er von seinem Freunde Oecolampadius, der wie so viele andere den Mönchs- mit dem Ehestande vertauscht hatte spricht **), beklagt er sich bitter, daß er bei ihm die frühere Redlichkeit und Sittenunschuld vermisse, statt deren aber nur List und Heuchelei entdecke, und nachdem er vom besondern zum allgemeinen übergeht,

---

*) Luther selbst sahe sich nothgedrungen wider Willen dieß zu bekennen, gab aber der Bosheit des Teufels die Schuld. In seiner I. Adventspredigt (Straßburger Ausgabe 1548) sagt er: die Menschen sind geiziger, grausamer, dem Laster mehr ergebener, unverschämter und viel schlechter, als sie es unter dem Pabstthum waren. Calvin aber gesteht: der größte Theil derer, die sich vom Pabste getrennt haben, sind voller List und voller Niederträchtigkeit. Sie lassen äußerlich viel Eifer erscheinen, doch wenn ihr sie in der Nähe betrachtet, so werdet ihr sie als wahre Schurken entdecken.

**) Epist. Erasm. lib. 18. Epist. 23. 19. 113. 31. 45. Col. 2047.

sagt er, daß er unter so vielen, die er zur neuen Reformation habe übertreten sehen, noch keinen angetroffen habe, der nicht boshafter durch sie geworden wäre statt besser zu werden *). Was für eine evangelische Zucht ist dieses, ruft er aus, man kann nichts Ausgelasseneres, nichts Verführerischeres und überhaupt nichts weniger Evangelischeres sehen, als diese vorgebliche Evangelischen es sind. Die Sitten werden vernachlässigt, der Luxus, die Ausschweifungen und Ehebrüche vermehren sich mehr als je und es sind weder Zucht noch Ordnung mehr vorhanden **). Es scheint, fährt er fort, als gehe die Reformation auf das Entlaufen der Mönche aus den Klöstern und das Verheirathen der Priester hinaus und daß dieses große Trauerspiel ein sehr lustiges Ende haben werde, denn alles endigt sich wie in den Schauspielen mit einer Heirath. Was würde nun aber dieser große Mann gesagt haben, wenn er die authentischen Verhandlungen und feierlichen Entscheidungen gesehen hätte, mit denen Luther und seine Gehilfen dem Landgrafen Philipp von Hessen erlaubten, zwei Gemahlinnen zu gleicher Zeit zu haben ***).

Wie haben sie es aber angefangen sich so viele Anhänger zu verschaffen, und wie fangen ihre Nachfolger es noch an, sich diese fortwährend zu erhalten? Die Beantwortung der erstern Frage liegt offen zu Tage: sie wußten es nämlich ganz so zu machen, als die Stifter von Ketzereien in allen Jahrhunderten

---

*) Epist. p. 818. 822. lib. 19. Epist. 3. XXXI. 47. n. 2053 etc. lib. VI. 4. XVIII. 624. 49. XIX. 3. 4. 113. XXI. 3. XXX. 47. 59.

**) Lib. 19. Epist. 41. et 19. 3.

***) Bayle Tom. 5. p. 202. Bossuet, Hist. des Variat. Tom. 2. lib. 6.

gemacht haben, und wohl noch in einem weit höhern Grade, nämlich sie suchten sich geschickt an die menschlichen Leidenschaften zu wenden und wußten diese durch Schmeicheleien und ihr zugestandene Freiheiten für sich zu gewinnen *), aber auch nicht minder klar liegt die Beantwortung der zweiten Frage dar. Der bei weitem größere Theil des Volks nämlich ist nicht im Stande sich in Untersuchungen über die Religion einzulassen, sondern vertraut vielmehr blindlings dem was seine Prediger ihm sagen. Diese nun aber haben sich jederzeit bedient, und bedienen sich noch jetzt zweier Hauptmittel um das Volk im Irrthume zu erhalten, nämlich sie flößen erstens ihm den größten Widerwillen gegen den Pabst ein und suchen zweitens die Kirche auf die allerabscheulichste Weise zu verläumden. Zwar hat sich in neuern Zeiten ihre Wuth auf eine sehr merkliche Weise gelegt, so daß sie sogar auch schon annehmen, man könne auch in der Katholischen Kirche selig werden **). Den-

---

*) Bayle Art. Luth.

**) Dieß nahm man aber auch schon wiewohl nur sehr selten in den verflossenen Jahrhunderten an. Herr von Sully, ein Protestant, sagte ausdrücklich zu Heinrich IV. der noch sehr in Zweifel war, ob er der Katholischen Kirche sich ergeben solle oder nicht, er seie fest überzeugt und halte es für unfehlbar, daß man auch in der Katholischen Kirche selig werden könne, und nannte dem Könige fünf der vornehmsten Reformirten Theologen, die gleicher Meinung mit ihm wären. Heinrich bediente sich sehr wohl dieser Erklärung und sagte diesen seinen Protestantischen Theologen: daß er der unsinnigste Mensch von der Welt seyn würde, wenn er in einer Angelegenheit von so großer Wichtigkeit nicht das Sicherste wähle, und sich für eine Religion entschiede, in der nach der einstimmigen Behauptung sowohl ihrer Bekenner, als auch der ihrer Feinde man das Heil finden könne. Sully Mémoir. Chap. 38.

Auch die Protestantische Universität zu Helmstädt hat feierlich entschieden: daß man das Heil in der Katholischen Kirche

noch aber hören sie noch nicht auf uns der fürchterlichsten oft empörendsten Irrthümer, in Betreff der Verehrung der Heiligen, der Reliquen und Bilder, der Rechtfertigung des Sünders und der guten Werke zu beschuldigen.

Allgemein bekannt ist der berühmte Streit, den 1672 der gelehrte Bossuet mit den Reformirten in Frankreich hatte. Er setzte in einem kleinen Büchlein die Lehre der Katholischen Kirche nach der Erklärung des Tridentinischen Conciliums auseinander und verglich sie mit den Streitpunkten von Seiten der Reformirten. Kaum war dieß Büchlein, das eben deshalb weil es nur sehr klein war, von allen gelesen werden konnte, erschienen, als auch schon ein großes Geschrei unter den Reformirten sich gegen dasselbe erhob; sie behaupteten allgemein und schrieben, daß Bossuet gegen dieß sein Werk alle Katholiken haben, und selbst der Bannstrahl von Rom ihn deshalb treffen würde, denn er habe die Lehre der Katholischen Kirche zu sehr gemäßigt und sich mit ihr zu sehr den Meinungen der Protestanten genähert. Bossuet ließ sich hierdurch nicht abschrecken, sondern übergab sein Werkchen den Erzbischöfen und Bischöfen von Frankreich, die es denn auch bis auf die letzte Silbe bestätigten *). Man behauptete nun aber von Seiten der Gegner, daß auf diese Approbation nicht recht zu bauen wäre, sondern daß man die Entscheidung Roms über diesen Gegenstand einholen müsse. Bossuet sandte sein Werkchen nunmehr nach Rom und erhielt von Seiten der betreffenden Kardinäle, Bischöfe und Theologen die vollkommenste Genehmigung desselben. Auch dieß war noch nicht hinreichend, man wollte die eigene Meinung des Pabstes vernehmen und Pabst Innozenz XI. vermittelst Breve vom 4. Januar 1679 lobte und bestätigte die Lehre des Büchleins in ihrem ganzen Umfange als wahrhaft

---

erlangen könne, denn die Grundsätze der christlichen Kirche bestehen in ihr.

*) Expos. du Bossuet à Paris 1680. Avertis.

und vollkommen den Grundsätzen der Katholischen Kirche gemäß. Doch, sollte man es glauben, die Gegner, obgleich vollkommen überführt und besiegt, wollten sich noch nicht ergeben, und antworteten trocken, daß die Katholische Kirche sich praktisch im Widerspruche mit einigen von diesen Grundsätzen befände, und als man sie aufforderte diesen praktischen Widerspruch anzudeuten, vermochten sie nur in allgemeinen Ausdrücken zu antworten und schwiegen bald, denn sie sahen wohl ein, daß die Streitsache zu gefährlich für sie sei und unter ihren Anhängern ihnen nicht erwünschte Folgen haben könnte.

Noch immer fahren die Protestanten fort ihre schändlichen Verläumdungen, die sie von ihren Voreltern ererbt haben, beizubehalten und sich ihrer gegen die Katholische Kirche zu bedienen, man sehe nur ihre Katechismen und Glaubensbekenntnisse, um sich vollkommen hiervon zu überzeugen.

Wer kennt nicht die fürchterlichen Beschuldigungen gegen das Pabstthum, welche die Protestantischen Prediger und Lehrer dem Volke vortragen und die Art und Weise mit der sie so zu sagen, schon mit der Muttermilch den Kindern den bittersten Haß und den tiefsten Abscheu gegen die Person des Pabstes selbst einzuflößen suchen. Man sagt ihnen, er sei der Antichrist, sei der vorher verkündete Mensch aller nur möglichen Bosheiten, der am Tempel sitze und sich dort als ein Gott anbeten lasse, als wenn alle Päbste ohne Ausnahme bei so vielen Gelegenheiten, und besonders bei der Feier des erhabensten aller Geheimnisse, bei der heiligen Messe sich nicht öffentlich als Sünder, wie andere Christen bekennten. Künstlich weiß man aus der Geschichte die persönlichen Laster und Fehltritte einiger Päbste auszuheben, entstellt diese noch oft auf die abscheulichste Weise, vereinigt sie mit einer Menge von schwarzen Erdichtungen und verbindet sie dann so wesentlich mit dem Pabstthume selbst, daß es nach ihnen das nämliche seyn muß, Pabst zu seyn und alle jene wahre und erdichtete Laster und Fehltritte zu besitzen und zu begehen, und daß nichts Schreck-

licheres in der Welt seyn kann, als der Pabst es ist. Es gelte vor allen hier was Luther, das Haupt der Reformation, von ihm sagt, der da ihm alle andere Gründe abgingen, sich nicht schämte seine Feder mit den elendesten Schimpfworten und gemeinsten Possen zu beschmutzen. Nachdem er ihn unzählige Male den Antichrist genannt hatte, definirte er ihn feierlich als den wahren Antichrist *) und verglich ihn in einigen Thesen vom Jahre 1540 **) einem tollen Wolfe und nennt ihn ein reißendes Thier, das man verfolgen und tödten müsse ***). Der Pabst ist so mit Teufeln angefüllt, sagt er, daß er sie ausspeit und aus den Nasenlöchern ausschnaubt, er ist nicht Sanctissimus, sondern Satanissimus, und indem er ihn lächerlich zu machen sucht, sagt er: Mein Paulchen, mein Päbstlein, mein Eselein geh langsam, denn es hat gefroren, du könntest dir ein Bein zerbrechen und dir schaden und man würde alsdann sagen: was Teufel ist denn dieß? wie hat denn das Päbstlein sich so verdorben ****). .... Wenn ich Herr des Reichs wäre, bände ich den Pabst und die Kardinäle in ein Bündel zusammen um sie alle in die kleine Grube des Toscanischen Meeres zu werfen. Das Bad würde ihnen gut bekommen, ich gebe euch mein Wort zum Unterpfande und Jesum Christum zur Bürgschaft †).

---

*) Art. 4. Smalcald. p. 312.

**) Sleid. lib. 2. e lib. 16.

***) Advers. Pap. T. 8. f. 370. 451.

****) ibid. 474.

†) Anmerkung des Uebersetzers. Es ist mir nicht unbekannt, daß die hier angeführten Stellen aus Luthers „Pabstthum vom Teufel gestiftet" entnommen sind, das er bekanntlich in deutscher Sprache schrieb. Da mir jedoch nur die lateinische Uebersetzung des ganzen Werkes und die italiänische der vorliegenden Stellen zu Gebote steht, so bitte ich um Nach-

Doch genug von diesen elenden Schmähungen: in der Nothwendigkeit, in die ich mich versetzt gefühlt habe sie anzuführen, kann ich den gerechten Unwillen und den Abscheu nicht verhehlen, den sie mir verursachen; ziehen wir also einen dichten Schleier über diese Unschicklichkeiten und über ähnliche von denen als Ausgeburten des Wahnsinns, sein so bekanntes Buch „das Pabstthum vom Teufel gestiftet“ überströmt; so wie ich es als vollkommen unter der moralischen Würde meiner Leser halte, ihnen auch nur das Mindeste aus seinen berüchtigten Tischreden, die von jenen Gemeinheiten, die man wohl bei der Hefe des Volks anzutreffen pflegt, überstrotzen, hier anzuführen. Haben wir nun hier gesehen, auf welche Weise der Stifter und das Haupt der Reformation sich gegen den Pabst aussprach, so darf es uns um so weniger befremden, wenn wir hören, daß so häufig in Protestantischen Ländern, und noch in unsern Zeiten, oft sogar mit Vorwissen der Landesbehörden das Bild des Pabstes durch die Straßen geschleppt, in den Koth gewälzt und von den unsinnigsten Ausgelassenheiten und Beschimpfungen ist begleitet worden. Dieß sind nur Folgen der vorhin erwähnten, dem Volke von seinen Lehrern beigebrachten Grundsätze, die aber die große Scheidewand bilden, welche die Protestanten immer mehr und mehr von der wahren und einzigen Kirche Jesu Christi getrennt hält, und weit entfernt sich dem Busen ihrer uralten liebenden Mutter wieder zu nähern, sehen wir sie nur zum tiefsten Schmerz derselben sich immer weiter von ihr entfernen und freiwillig in den allgemeinen Unglauben stürzen oder dem sogenannten Vernunftssystem oder dem wahren Socinianismus huldigen.

Schließlich finde ich es noch für nöthig, hier von den Jansenisten in möglichster Kürze zu handeln. Die Anhänger

---

sicht), wenn es mir nicht möglich war, sie ganz genau mit den nämlichen Worten, mit denen sie im deutschen Originale gegeben sind, in dieser Rückübersetzung zu liefern.

dieser Secte, die von der Kirche getrennt sind und deren Lehre in sehr vielen Stücken von ihr als ketzerisch verdammt worden ist, wollen nicht nur keineswegs sich als getrennt von der Kirche anerkennen, sondern was uns noch mehr befremden muß, verneinen sogar selbst ihre eigene Existenz, indem sie behaupten: der Jansenismus habe nur sein Daseyn in der Einbildung ihrer Gegner, sei nur eine Erdichtung ihrer Feinde und ein Gespenst das nicht bestehe.

Unter den Ketzereien aller Jahrhunderte kann wohl die Geschichte kaum eine listigere und schlauere Secte aufweisen, die so geschickt gewesen wäre, als gerade diese es ist, in jedem Worte einen Gegenstand des Streites zu finden, Meinungsspitzfündigkeiten zu bilden, Zweifel zu erheben, Thatsachen zu läugnen, oder sie höchstens nur halb anzunehmen, und die klarsten unzweideutigsten Sachen in Verwirrung zu bringen. Sollte der eine oder der andere meiner Leser mit Jansenisten, die besonders in Flandern, Brabant und überhaupt in den Niederlanden und auch einigen Theilen von Frankreich sich verbreitet haben, zusammen treffen, so wird er sie Anfangs voll der größten Bescheidenheit und Mäßigung finden. Sie werden die Uebel der Kirche, die Verdunkelung der Katholischen Dogmen und die Vernachlässigung der Moral tief beseufzen, und die Hartnäckigkeit der Feinde des Geistes, des wahren Christenthums bitter beklagen. Man berühre dann aber nur ihre Trennung von der Kirche und man wird finden, daß sie oft über die Verdammung ihrer Lehrsätze lachen, indem sie sagen, daß Grundsätze verdammt worden sind, die sie nicht besitzen und noch nie besessen haben, daß man nur in die Luft geschlagen und sich ein Luftgebilde von Ketzerei gebildet habe, um dem Auge die wahren Uebel der Kirche zu verbergen, oft hingegen aber wird man sie sich sehr bitter über diese Verdammung beklagen hören, die sie die Folge der List und der Kabale nennen, und die keine Kraft habe, weil sie gesetzwidrig und im offenem Widerspruch mit der heiligen Schrift sei. Zuweilen hört man sie mit dem größten Respect von dem hei-

ligen Stuhle als dem Mittelpunkt der Einheit der Christenheit sprechen, und zuweilen ziehen sie mit der bittersten Wuth gegen denselben los und rufen die Rache des Himmels und der Erde an. Zuweilen nehmen sie mit Achtung einige Dekrete ihrer Verdammung bedingungsweise an, doch ein anderes Mal verwerfen sie solche hartnäckig und ohne Ausnahme, und berufen sich auf die Aussprüche eines allgemeinen Conciliums. Sagt man ihnen nun aber, daß man glaube, ihre Lehre beschränke die Freiheit des Menschen, so erwidern sie, daß dieß nur eine Verläumdung, ein wahrer Betrug sei, indem sie eine wahre und vollkommene Freiheit des Menschen annehmen, und sprechen alsdann mit einer solchen Schwülstigkeit und bedienen sich so schlau gewählter Ausdrücke, daß der nicht ihnen ganz gewachsene Gegner sie leicht für wahre und vollkommene Katholiken halten wird. Doch so war ja von jeher die Sprache der Ketzer, immer wußten sie auf eine sehr geschickte Weise mit der Sprache der Kirche ihre Irrthümer zu bedecken. Man lese nur die Geschichte aller Ketzereien um sich vollkommen hiervon zu überzeugen. Man frage einen Arianer, ob er die Gottheit Jesu Christi annehme, und freimüthig wird er es bejahen. Legt ihm tausend andere Fragen vor und ihr werdet ihn immer bereit finden euch zu antworten. Er wird sehr gern zugestehen, daß Jesus Christus das Mensch gewordene Wort Gottes, daß er der Sohn Gottes, daß er Gott von Gott, Licht vom Lichte und dem Vater gleich in allen Sachen sei. Glaubt man ihn nun aber einen vollkommenen Katholiken, so lacht er über diese Meinung und zugleich auch über die Gottheit Jesu Christi, die nach ihm in nichts anderm besteht, als daß Jesus Christus auf eine höhere und edlere Weise und vor dem Anfang der Zeit erschaffen, und ein weit vollkommeneres Ebenbild Gottes sei als die Sterblichen es sind. Dringt man in ihn mit der Frage: ob Jesus Christus als das Wort vom Vater mit diesem gleicher Wesenheit sei, so weiß er sich auch aus dieser Verlegenheit heraus zu wickeln, indem er sagt, er könne auf diese Frage nicht direct antworten, denn das Wort „gleiche Wesen=

heit“ sei nie von der heiligen Schrift gebraucht worden, daß es für gefährliche und ketzerische Auslegungen empfänglich sei und deshalb verworfen werden müsse.

Hätten wir nicht die Verhandlungen der Concilien, in denen sie oft ohne Hehl gesprochen und sich frei über ihren Glauben erklärt haben, wir würden aus den einzelnen Conferenzen, die sie mit Katholischen Bischöfen gehabt haben, nur auf eine sehr zweideutige Weise ihren Arianismus entnehmen können.

Man frage einen Pelagianer ob er den Einfluß der Gnade Jesu Christi auf den Menschen annehme, und er wird es mit vieler Freimüthigkeit zugestehen, und von so vieler innern und äußern Gnade sprechen, daß man ihn für einen wahren Katholiken halten muß, doch ist man gewandt genug im Fragen, so wird man bald bemerken, daß die Gnaden von denen er spricht nicht jene sind, über welche er von der Kirche abweicht. Wie viele heilige und gelehrte Männer sind nicht von den Glaubensbekenntnissen der Ketzer betrogen worden? Ursazius und Valens, zwei bekannte Häupter der Arianischen Secte, wußten zuweilen durch ihre zweideutigen und geschickt gewählten Worte die Katholischen Bischöfe bis zu den Thränen zu rühren, welche dadurch hintergangen sich selbst ihren alten Verdacht gegen den Glauben der Arianer bitter vorwarfen. Wurde nicht selbst ein heil. Damasus, ein heil. Epiphanius, ein heil. Gregor von Nazianz höchst überrascht von den Katholischen Worten der Apollinaristen zu Antiochien? Behauptete nicht der heil. Basilius für geraume Zeit, daß er den Glauben des Eustazius von Sebaste für Katholisch hielte? Dieser große Heilige vermochte sich nicht von dem Gifte zu überzeugen, das in den Worten eines Mannes, der eben so wie seine Schüler von einer so strengen Lebensweise war, verborgen lag. Und dieß gerade ist immer die gefährliche Lockspeise gewesen, die nicht wenige vom rechten Katholischen Glauben zum Jansenismus verleitet hat, und ist der Schritt nun einmal gethan, so hat er sie oft ungeachtet dem Ruf ihres Gewissens in dieser

Secte zurück gehalten. Nicht immer stimmt der äußere Schein mit dem Innern der Seele überein. Wer konnte wohl heiliger scheinen als ein Pelagius, ein Priscillanus, ein Eutiches und selbst als ein Arius. Welche Secte konnte strenger seyn, als die der Montanisten, die selbst den großen Geist des Tertullianus zu betrügen wußten? Wie vortrefflich scheinen nicht die Sitten und der Lebenswandel der Novazianer? Man glaube also ja nicht immer dem äußern Schein, und eben so wie die Gelegenheiten die mit der Zeit sich den Ketzern vergangener Jahrhunderte darboten, ihnen die Larve der Heiligkeit zu nehmen wußten, so haben die Ereignisse unsrer Zeiten die Apologie der Feinde der Jansenisten gebildet *) und haben durch Thaten an den Tag gelegt, wie gerecht der Vorwurf war, den man ihnen immer zur Last legte, und wie traurig die Folgen ihrer von der Kirche verworfenen Grundsätze sind.

Aus dem bisher Gesagten erhellt zur Genüge, daß alle Religionspartheien, von denen wir in diesem Abschnitt gehandelt haben, sich im Schisma und in der Ketzerei befinden und wenn man die Geschichte aller Ketzereien, die in den verschiedenen Jahrhunderten entstanden sind mit Aufmerksamkeit betrachtet, so wird man finden, daß eine große Aehnlichkeit unter allen statt finde. Bei allen finden wir eine Wuth, eine Bitterkeit und einen tief eingewurzelten Haß gegen die Katholische Kirche und deren Oberhaupt, bei allen ein ängstliches Suchen nach Scheingründen, ein Schreien gegen die Concilien, von denen sie verdammt worden sind. Die Protestanten sind in offener Fehde gegen das Concilium von Trident begriffen, so wie die Arianer gegen das Nicenische, die Nestorianer gegen das Ephesische und die Eutichianer gegen das Calcedonische es sind. Bei allen unter ihnen vermissen wir den Character der wahren Kirche Jesu, nämlich sie haben weder Einheit noch Heiligkeit, sie sind weder Apostolisch noch Katholisch,

---

*) Man lese nur die Geschichte der Französischen Revolution.

und es mangeln ihnen so viele andere Kennzeichen der Wahrheit, welche die Katholische Kirche als Siegel ihres göttlichen Ursprungs sichtbar an sich trägt. Noch nie hat man es gesehen, daß ein Katholik beim Herannahen des für jeden Sterblichen so unendlich wichtigen Moments, ich meine bei dem des Sterbens, seine Religion verlassen und Protestant geworden sei oder irgend eine andere Religion ergriffen habe, um in ihrem Schooß in die Ewigkeit einzutreten, aber im Gegentheil viele Protestanten und Ketzer haben sich noch sterbend zur Katholischen Kirche bekannt. So groß und so unverkennbar ist das innere Gefühl, was zu Gunsten der Katholischen Kirche spricht. Keine Secte vermag den großen Anblick der Welt darzubieten, den ihr die Katholische Religion im höchsten Heroismus und wahrer Selbstverläugnung noch immer vor Augen legt, und in so großen Beispielen geliefert hat. Wo sind, frage ich, unter den Protestanten oder andern von der Kirche getrennten Religionspartheien diejenigen Heroen, die ihr Leben so der augenscheinlichsten Gefahr, auch ohne das allergeringste Interesse Preis geben, die den mit der ansteckendsten Pest Beladenen mit einer Liebe, mit einer Herzlichkeit und mit einer so selbstverläugnenden Hingebung, die die Erde nicht einzuflößen vermag, zum Dienste, zur Aufwartung und Pflege sich widmen. Welch großartiges Entsagen findet man nicht bei diesen Männern, die oft die Erlaubniß, jenen Unglücklichen mit jeder Aufopferung der eigenen Ruhe und Bequemlichkeit und in beständiger Lebensgefahr dienen zu können, sich zu einer besondern Gnadenbezeugung zurechnen; ein edles Selbstvergessen, das Tausende von Opfern wahrer christlicher Liebe zählt. Wo sind unter den Nichtkatholiken jene, die um die Thränen verlassener Gattinnen und verwaister Kinder zu trocknen, oder um schwache Menschen vor der Gefahr des Abfalls vom Glauben zu befreien, nach entfernten Ländern hinüber gehen, dort in die scheußlichsten Kerker dringen, und zum höchsten Staunen der Barbaren selbst die Ketten ihrer Glaubensbrüder freiwillig ergreifen und sich statt ihrer der gräßlichsten Barbarei

zu Sclaven hingeben? Wo sind endlich unter ihnen diejenigen, die Ehrenstellen und Würden, Reichthümern und Lebensbequemlichkeiten entsagend, über Meere schiffen, Gebürge übersteigen und in die unwegsamsten Wildnisse dringen, um der Menschheit und Gott die wildesten, oft den Thieren ähnlichen Völker zu gewinnen und dieß nicht selten mit keiner andern Hoffnung als der, unter den größten Mühseligkeiten ihr Leben hinzuschleppen und einst ihr Grab unter den Barbaren zu finden? *). Wer kann hier wohl den ausschließlichen Triumph der Wahrheit verkennen?

*) Nicht fremd ist es mir, daß in unsern Tagen zwar auch die Protestanten, besonders die in England, und die Herrnhuter in Deutschland in verschiedene Weltgegenden Missionäre senden; doch man lese nur deren eigenen Berichte, die von ihren Frauen und Familien und von allen Bequemlichkeiten des Lebens begleitet ihr Missionsgeschäft antreten, welches sich größtentheils nur darauf zu erstrecken pflegt, daß sie sich in vollkommene, oder doch wenigstens ziemlich wirthbare Gegenden hinbegeben, um in den dortigen Niederlassungen, die theils von einer Europäischen Macht, theils von den vereinten Staaten abhängen, unter dem Schutz der Gesetze eine Menge Bibeln austheilen, was denn nebenbei ihnen noch zu einem nicht so ganz uneinträglichen Handelsgeschäfte dient, und oft manchen sehr wohlhabend von seiner Mission zurückkehren läßt, ich sage, man lese nur die eigenen Berichte dieser Missionsfamilien und vergleiche sie dann mit der Geschichte und den Berichten der Katholischen Missionäre, um den so großen Unterschied zu Gunsten der Letztern klar und unläugbar erkennen zu müssen.

Viertes Kapitel.

Von den Feinden des Christenthums.

Erste Abtheilung.

Von den gegenwärtigen Juden.

Die Juden, einst die Aufbewahrer der Verheißungen und Befehle des Herrn, ein Volk das von seiner Urzeit her das Christenthum in seiner Mitte nach und nach sich entwickeln sahe, hat auch die Christen in jene Verheißungen, die ihm der Herr einst machte, eintreten sehen und befindet sich seit achtzehn Jahrhunderten in alle Gegenden der Erde zerstreuet.

Seine gegenwärtigen Umstände wurden ihm von seinen Propheten (2. B. der Chroniken 15, 8. Js. 6, 10. 11. Dan. 9, 26. 27. Os. 3, 4.) und auch von Jesu Christo (Matth. 21, 43. Luc. 21, 24.) mit klaren Worten vorhergesagt. Die wunderbare Existenz und fortwährende Erhaltung der Juden unter allen Völkern und Nationen, und bei allen politischen und religiösen Umwälzungen der Erde sind einzig und finden kein Beispiel in der Geschichte der ganzen Welt. Die Unglücklichen, ohne Vaterland, ohne Tempel, ohne Priesterthum, ohne Kultus haben in einer so langen Reihe von Jahrhunderten nicht einen neuen Isaias, nicht einen neuen Jeremias, noch irgend einen Mann aus ihrer Mitte hervorgehen sehen, der sich auch nur im allerentferntesten mit jenen großen Männern, Hinsichts des heiligen Lebenswandels und der Geistesgaben hätte ver-

gleichen können, mit jenen großen Männern, die einst den Ruhm der Nation bildeten und ihren Trost ausmachten. Bei vierzehn bis fünfzehn Male sind sie mit der Erscheinung eines falschen Messias schändlich betrogen worden, und dennoch wenden sie sich noch immer nicht dem wahren zu, in dem alle von allen ihren Propheten vorher angegebenen Charakter und Kennzeichen sich vereinigen und anzutreffen sind.

Sie verlangen einen kriegerischen Messias, der mit dem Schwerdte in der Faust sie zu Herren der Erde mache und sie an ihren Feinden räche. Daher kommt es denn auch, daß die Größe und die Herrlichkeit und der Ruhm, die in der heiligen Schrift als dem Messias eigen vorhergesagt werden, von ihnen als irdische Größe, als irdische Herrlichkeit und irdischer Ruhm verstanden werden, was denn auch einige ihrer Rabbinen, die alles dieß mit dem vorhergesagten schmerzhaften Tod des Messias und mit seinen in der heiligen Schrift vorher verkündeten Leiden nicht zu vereinen mochten, Anlaß gab die Fabel von einem schmerzhaften und von einem glorreichen Messias zu erfinden *), eine Fabel, die dem klaren Buchstaben der heiligen Schrift sowohl, als den Ueberlieferungen ihrer Vorältern so schnurstraks entgegen läuft. Ihre heiligen Bücher enthalten das Urtheil ihrer Verdammung und sie selbst tragen die klarsten Beweise für das Christenthum mit sich umher. Oft suchen sie sich zwar noch zu vertheidigen, doch ihre Vertheidigungsgründe sind so überaus schwach, daß sie auch nicht den allermindesten Gehalt haben können. Die hebräische Sprache, in der ihre heiligen Bücher geschrieben sind hat einige Buchstaben, die unter sich sehr viel Aehnliches haben, und mehrere Wörter die durch das Hinzufügen oder Wegnehmen eines, oder einiger Punkte ihren ursprünglichen Sinn verändern. Sie suchen nun,

---

*) Talmud. lib. 6. p. 2. De Fest. Tabernac. cap. 5. V. Beresith. Rabbah. Gen. C. I. David Kimchi Abenezram Makiram in pulv. Arom.

da sie den Beweisgründen für die Wahrheit des Christenthums nicht zu widerstehen vermögen, dadurch eine Ausflucht, daß sie einige Exemplare der heiligen Schrift vorzeigen, in denen entweder durch Bosheit, oder durch Nachlässigkeit der Kopisten, einige Stellen nicht den Sinn haben, den wir dort antreffen. Wir hingegen weisen ihnen die ältesten Exemplare vor, in denen die betreffenden Stellen ganz für uns sprechen. Doch wir können ihnen unwiderlegbar darthun, daß ihre Exemplare verfälscht sind und verfälscht seyn müssen, denn lieset man die fraglichen Stellen nach ihrer Art, so findet man oft weder Sinn noch Zusammenhang mit dem Vorhergehenden darin. Aber noch mehr, wir können uns auf die Entscheidung der Version, die unter dem Namen der Septuaginta bekannt ist, und bei ihnen und bei uns in gleichem Ansehen steht, berufen. Diese griechische Uebersetzung der heiligen Bücher, die von sehr gelehrten Männern der Jüdischen Nation gemacht wurde, ist gewiß ganz unpartheiisch und muß nothwendigerweise ganz unpartheiisch seyn, da sie noch geraume Zeit vor der Geburt Jesu Christi unternommen wurde. Und selbst auf ihre eigene alte Rabbinen, von denen sie die Ueberlieferungen in ihrem Talmud aufbewahren, können wir bei Entscheidung dieser Sache Bezug nehmen. Diese nämlich verwerfen jene Auslegung und Verfälschung der streitigen Punkte nicht nur, sondern geben diesem auch ganz den nämlichen Sinn, den wir dort antreffen, was übrigens aber auch noch bei mehrern neuern Rabbinen ganz der Fall so ist. Dennoch aber bleiben sie hartnäckig. Kann man hier nicht mit Recht sagen, daß ihre Blindheit und ihre Halsstarrigkeit, noch bei weitem wunderbarer sind, als ihre Existenz selbst es ist?

Ihre heiligen Bücher sind zu sehr mit Beweisen für das Christenthum angefüllt, als daß wir begierig darnach zu haschen und ängstlich sie zu suchen sollten genöthigt seyn, und so können wir dreist allen Streit über den Sinn der angefochtenen Stellen aufgeben und ihnen diese nach ihrem Belieben zu deuten überlassen. Was werden sie aber dadurch gewinnen? Wie können

sie so vielen andern Schriftstellern, einer so langen Reihefolge von Prophezeihungen ausweichen? Doch auch dieß versuchen sie, wiewohl ganz ohne allen Erfolg. Einige von ihnen kommen auf die lächerlichsten und sonderbarsten Auslegungen, schieben auf die auffallendste Weise einen fremden Sinn unter, verwirren den Text, verdrehen die klaren Worte desselben, und um nicht zu Gunsten des Christenthums entscheiden zu müssen, verwerfen sie sogar die Auslegungen ihrer eigenen alten Rabbinen *). Andere hingegen bekennen aufrichtig, daß sie sich in der Verwirrung und der Unwissenheit befinden, statt sich aber dem Christenthume zu ergeben, dessen Wahrheit ihnen so klar vor Augen liegt, schleudern sie Verwünschungen und Flüche gegen diejenigen, die es unternehmen wollen, die Zeit der Ankunft des Messias zu berechnen, um so einige Stellen der heiligen Schrift zu erklären.

Wie sehr sie sich auch immer dagegen sträuben mögen, so müssen sie selbst wider Willen zugestehen, daß der Messias schon gekommen sey. Die Prophezeihung des Aggäus (Agg. 2, 8. 9.) und die des Malachias (Malach. 3, 1.) sagen ausdrücklich, daß der Messias zur Zeit des zweiten Tempels kommen würde. Dieser zweite Tempel aber, in dem Jesus Christus so oft sprach und lehrte, ist schon längst nicht mehr und folglich muß der Messias schon gekommen seyn.

Nach der Prophezeihung Jacobs (1 B. Mos. 49.) sollten die Juden ihre eigene Souvrainität bis zur Ankunft des Messias behaupten, doch diese haben sie nun bereits schon seit achtzehn Jahrhunderten verloren, und eben so lange muß es her seyn, daß der Messias gekommen ist.

Daniel (Kap. 9.) giebt einen Zeitraum von 490 Jahren an, nach Verlauf dessen der Messias erscheinen solle, wie auch Rabbi Salomon zugesteht; vor achtzehn Jahrhunderten

---

*) Rabbi Iosue in lib. Sanhedr. Cap. Halec.

aber waren die 490 Jahre schon abgelaufen und eben so lange ist es, daß der Messias erschienen ist.

Was für Schleichwege und was für Ausflüchte sie auch immer nur suchen mögen um der Klarheit der Auslegung der heiligen Schriften auszuweichen, die Wahrheit liegt so unläugbar zu Tage, daß sie selbst im Talmud (Cap. Halec.) klar und deutlich zu bekennen sich genöthigt sehen, daß die Zeit der Ankunft des Messias schon vergangen sei. Ja noch mehr alle nach den verschiedenen Berechnungen *) einer Menge von späteren Rabbinen angegebenen Termine, um ihre allgemeine Hoffnung zu nähren sind schon längst vorbei, und dennoch bleibt dieß Volk hartnäckig und blind. Bitten wir indessen den Herrn, daß er den Zeitpunkt seiner Barmherzigkeit über diese Unglücklichen beschleunigen, und endlich von ihren Herzen, wie er versprochen hat (Röm. 11, 12. 25. vergl. Isaias) den Geist der Härte und der Halsstarrigkeit hinwegnehmen wolle, damit die Kirche Jesu Christi den Trost habe (Zach. 12, 10. Joh. 19, 37.), daß alle Juden ihre Augen mit Liebe zu ihrem Messias erheben, den sie gekreuzigt haben **).

Zweite Abtheilung.

Von den Mahomedanern.

Ich sollte nunmehr von der Religion Mahomeds handeln; was soll ich aber von einer Religion sagen, die auch nicht einmal einen Scheincharacter der Wahrheit hat. Alle Beweise dieser Religion sind lediglich nur auf die persönlichen Behauptungen ihres Stifters und auf die Macht seines Schwerdtes

---

*) Ghedalia Ben. Iechiel lib. Scialscelet Ha Kabbalà.

**) V. lib. Sacca. C. Hahalil. ubi leg. de morte Messiae.

und den Gewaltspruch: glaube mir, oder ich erschlage dich, gestützt. Mahomed erschien zu Anfang des siebenten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung in Arabien und gab vor, daß er häufige Unterredungen mit dem Erzengel Gabriel habe, wofür er als Beweis die häufigen Verzuckungen, in die er als Folge der Epilepsie, an der er litte, zu fallen pflegte, angab. Es gelang ihm, bei mehreren Glauben zu finden, und so ließ er sein bisheriges Gewerbe, das im Begleiten der Kaufmannswaaren von einem Orte zum andern bestand, und fing an leichtgläubige Leute und besonders liederliches Gesindel an sich zu ziehen, mit denen er seine erste Unternehmung, die in einem sehr großen Strassenraub bestand, begann. Mit 319 Mann gelang es ihm, eine Karavane von mehr denn tausend reisenden Coreischiten zu überfallen und zu berauben. Dieser und noch andere nicht minder glückliche Erfolge verschafften ihm noch immer mehr Anhang und ermuthigten ihn zu noch immer größern Unternehmungen. Er fing an den Eroberer zu machen und seine Religion wuchs natürlicherweise in eben dem Maaße, als seine Eroberungen sich ausdehnten. Mit Hülfe eines gewissen Sergius, eines Nestorianers und einiger Juden bildete er die Basis seines Alcorans, ein wundersames Gemisch von Judenthum und Christenthum, den er als Fundament seiner Religion bestimmte. In ihm nun wird die Einheit eines Gottes festgesetzt und angenommen, er spricht mit großer Achtung von Jesu Christo, als von einem großen Propheten und Gesandten Gottes, und es sind mehrere Grundsätze sehr guter Moral in ihm enthalten; das Uebrige jedoch enthält weiter nichts, als ein Gewebe von Lächerlichkeiten, Unverschämtheiten, Anacronismen und Widersprüchen und ist das Machwerk der vollkommensten Unwissenheit und oft des tollesten Unsinns. Der Grund jedoch warum dieß Buch ein so großes Chaos von sich widersprechenden Behauptungen und nicht übereinstimmenden Meinungen bildet, besteht ohne Zweifel wohl darin, daß es größtentheils in verschiedenen Zeiten verfaßt und von den verschiedenartigsten Umständen veranlaßt worden ist. Fast der ganze Al-

coran ist gemacht worden, um irgend eine Privat-Unternehmung Mahomeds zu rechtfertigen und je nachdem die Absichten dieses schlauen Betrügers sich veränderten, sahe er sich auch genöthigt, seine vorgeblichen Offenbarungen darnach einzurichten. Wenn ihn irgend eine neue Angelegenheit beschäftigte, oder wenn ein Einwurf, der gegen ihn und seine Lehre gemacht worden war, beseitigt, oder eine neue Schwierigkeit gehoben, oder das Mißvergnügen des Volks beschwichtigt, oder ein gegebenes Aergerniß gerechtfertigt werden mußte, so nahm er seine Zuflucht zum Engel Gabriel, um mit irgend einer neuen Offenbarung von ihm versehen zu werden, und sogleich erschien ein neuer Zusatz in seinem Alcoran, der ganz dem gewünschten Zwecke entsprach. Dieß bekennen denn nun auch ganz freimüthig alle seine Commentaren und führen mit größter Genauigkeit die Gründe an warum, und nennen die Gelegenheiten in denen dieß Kapitel ihm vom Himmel ist zugesandt worden. Sind nun aber die Widersprüche zu arg und der Art, daß sie sich unmöglich weder läugnen noch rechtfertigen lassen, so sagen seine Anhänger, daß die erstern Offenbarungen von den letztern sind widerrufen worden. Es finden sich denn nun auch mehr denn ein hundert und fünfzig dieser sogenannten widerrufenen Offenbarungen, und man muß gestehen, daß diese Widerrufungen und Aufhebungen ein ganz vortreffliches Mittel sind, um sich vor Widersprüchen zu schützen, doch sie sind aber auch die sprechendsten Beweise des Leichtsinns und der Unbeständigkeit ihres Urhebers. Um z. B. seine Unenthaltsamkeit und seinen Trieb zur Wollust zu beschönigen, wodurch er sich getrieben gefühlt hatte, mehrere Weiber zu gleicher Zeit zu nehmen, setzte er in seinen Alcoran: Gott habe ihm offenbart, daß dieß erlaubt sei, und als er sich von seinen Weibern in Unzucht mit deren Mägden ertappt fand, blieb ihm kein andres Mittel übrig, als zu einer neuen Offenbarung zu Gunsten des Ehebruchs seine Zuflucht zu nehmen. Diese erschien denn auch bald; er machte also den Artikel über das Concubi-

nat *), und über die Erlaubniß, die den Ehemännern den Umgang mit den Mägden gestattet **). Des nämlichen Kunstgriffs bediente er sich, um sich selbst durch besondere Gnadenbezeugung Gottes die Blutschande zu erlauben ***) und drückt im Namen Gottes diese Erlaubniß folgendergestalt aus: O Prophet, wir geben dir eine unumschränkte Herrschaft über alle deine Gattinnen, und über alle Weiber insgesammt, die dir in die Hände fallen, über deine Basen und über deine Nichten und über alle gläubige Weiber, die sich dir Preis geben wollen. Du bist unser Prophet und diese Gunstbezeugung ist ausschließlich nur dir zugestanden worden, und außer dir keinem andern, wer er auch immer nur seyn möge. Man sieht sehr wohl ein, daß man, wenn man es auf diese Weise anfängt, auch den Thieren eine Religion stiften kann, wie selbst der Mahomedaner Averron diese Religion charakterisirt. Und geht denn auch nicht alles auf thierische Vergnügungen hinaus: Wollust, Weiber, Essen, Trinken, Wohlgerüche, köstliche Bäder, herrliche Gärten, schöne Spatziergänge sind die Hauptbestandtheile des Paradieses der Mahomedanischen Religion, mit gewissen Einschränkungen schon in dieser Welt, doch ohne Gränzen und unendlich in jener zukünftigen.

Wie hat aber dieser Wollüstling, dieser sinnliche Mensch und dieser Betrüger es angefangen, sich eine so große Zahl von Anhängern zu verschaffen?

Wohl ist es ein höchst außerordentliches Ereigniß, daß dieser in seinen Sitten so verderbte Mensch so viele Völker zu überreden vermochte, daß Gott ihn gesandt habe, eine neue Religion zu gründen, und immer wird es ein deutliches und

---

*) Alcor. Cap. de Mulieribus.

**) Alcor. Cap. de Sectis.

***) Alcor. Cap. de Heresibus.

sprechendes Denkmal der Blindheit und der Verderbtheit des menschlichen Geschlechts bleiben. Ein großes Hülfsmittel für ihn war es jedoch, daß er die Einheit eines Gottes in seiner Religion lehrte und die göttlichen Sendungen von Moses und von Jesu Christo annahm, wodurch es ihm denn auch gelang einen großen Theil der Juden und der schwachen Christen an sich zu locken und für sich zu gewinnen. Denn er gestand ihnen auf der einen Seite diejenigen Wahrheiten zu, die ihr Herz und ihr Verstand anerkannten und achteten, auf der andern aber ließ er der Wollust des Fleisches die vollen Zügel, gab dem Rachgefühl alle mögliche Freiheit und dem Stolze die anlockendste Nahrung. Man nehme hierzu noch die gänzliche Verachtung der Wissenschaften, die Macht der Waffen, die glücklichen Umstände, die sich ihm durch die Schwachheit der Souvraine seiner Zeit darboten, in deren Staaten er sich zu entwickeln und auszudehnen begann, und man wird bald einsehen, wie es ihm möglich war, sich Anhänger zu verschaffen und seine Religion zu gründen und wird sehr leicht erkennen, daß das Werk Mahomeds zur ewigen Schande der Menschheit ein rein menschliches, betrügerisches und zugleich gewaltthätiges Werk ist.

Aber auch abgesehen von allem diesen fehlt es uns nicht an Mitteln den Mahomedanern den Irrthum ihres Glaubens darzulegen. Der Alcoran bezeugt an mehreren Orten*) die Heiligkeit Jesu Christi, seine Wunder, die Wahrheit seiner Lehre und die Göttlichkeit seiner Sendung. Wenn dieß nun aber ist, wie selbst der Alcoran bezeugt, so ist die Religion Mahomeds ein Betrug, denn Jesus Christus hat uns versichert, daß das Christenthum bis ans Ende der Welt (Matth. 24. 28.) als die wahre und einzige Religion bestehen werde, und daß alle diejenigen, die nach ihm kommen und anders lehrten, als er gelehrt habe, falsche Propheten seyn würden (Matth. 13.) und

*) Cap. 2. 4. 5. 12. 29. 53. 63. 71.

er sagt uns auch (Luc. 21.), daß in der That viele dieser falschen Propheten kommen würden. Es hat nun entweder Jesus Christus sich geirrt, oder Mahomed hat es. Ersteres kann nicht seyn, wie Mahomed uns selbst in seinem Alcoran versichert, also muß letzteres der Fall seyn, und Mahomed bekennt also selbst in seinem Buche seine eigene Betrügereien. Aus allem diesem geht nun klar und deutlich hervor, daß der Mahomedanismus den Saamen seiner eigenen Zerstörung in sich trägt und wollten die Mahomedaner sich auf diese und andere Sachen einlassen, so würde man kein mehr geeigneteres Buch finden, um ihre Religion zu bekämpfen und zu widerlegen als der eigene Alcoran es ist, der sie gestiftet hat und ihre Grundsäule bildet.

Dritte Abtheilung.

Von den ungläubigen Philosophen.

Die Juden, die das große Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts nicht anerkennen und nicht anerkennen wollen, und die Mahomedaner, deren Hauptobliegenheiten eine die Zerstörung des Christenthums ist *), sind lange noch nicht unsre größten Feinde; wir haben deren noch andere und noch weit gefährlichere, die uns viel näher sind, und denen die Zernichtung des Christenthums bei weitem mehr am Herzen liegt, als es bei jenen nur immer der Fall seyn kann, ich meine die After-Philosophen unsrer gegenwärtigen Zeit. Wir treffen sie überall, wir begegnen ihnen auf unsern Strassen, sie glänzen in unsern Zirkeln und Gesellschaften, lassen sich in unsern Kirchen sehen, und tragen wo man immer sie nur

*) Alcor. Cap. 9.

antreffen mag, ihr Talent und ihren Geist wie ein Aushängeschild zur Schau herum und suchen sich Nachfolger anzuwerben. Gleich dem Protheus der Fabel wissen sie, je nachdem die Umstände es erfordern, sich geschickt zu enthüllen oder zu bedecken, sich zurückzuziehen oder vorzuschreiten, und wehe besonders dem unerfahrnen Jünglinge, der das Unglück hat, in ihre Hände zu fallen. Eine verführerische Miene, ein Geist, der sich über die gemeine Denkungsweise erhaben zeigt, ein mit dem Mantel der Wahrheitsliebe umhüllter Stolz suchen sein jugendlich frommes Gemüth zu umschleichen und wissen ihn geschickt mit ihrem Netze so zu umstricken, daß er es sich sehr bald sogar noch zum Ruhme angedeihen läßt, ein Proselyt solcher Lehrer zu seyn. Fern sey es von mir, diese Menschen, die als verführerische Schlangen in der menschlichen Gesellschaft umher schleichen und ihr verzehrendes Gift jedem der sich ihnen nur nähert, begierig anzuspritzen suchen, hier verläumden zu wollen, nein, ich beweine sie vielmehr aus aufrichtigem Herzen und suche hier nur unerfahrne Gemüther vor ihren Fallstricken zu schützen. Schreiten wir also vor, ihre verderblichen Grundsätze zu betrachten.

Sie pflegen in der Regel zu lehren, daß fast alle Menschen Hinsichts ihres wahren Seyns und ihrer eigentlichen Rechte sich in der tiefsten Dunkelheit und der größten Unwissenheit befinden, und dem Vorurtheile und dem Aberglauben auf eine schändliche Weise huldigen, daß es einer offenbarten Religion durchaus nicht bedarf, daß die christliche Religion wenigstens sehr zu bezweifeln sei, wenn nicht gar eine offene Betrügerei wie der Mahomedanismus und das Heidenthum es sind, und wenn sie auch für den unwissenden Pöbel noch allenfalls zu dulden sei, so müsse doch der gebildete Mann seinen Geist über ihre Kleinlichkeiten und Lächerlichkeiten zu erheben suchen. Man glaube nun aber ja nicht, daß sie alles dieses mit einem Male und wohl gar schon mit dem ersten Male vorbringen werden, denn sie wissen sehr wohl, daß sie dadurch nur abschrecken und die Gemüther von sich entfernen

würden. Nach und nach wissen sie sich ihres Opfers zu bemeistern und es ihrem satanischen Unglauben zu schlachten. Sie sagen, der Mensch sei von Vorurtheilen eingenommen, die, weil sie größtentheils von seiner thörichten Erziehung herrühren, ihm so zur Gewohnheit geworden sind, daß man nie mit einem Male angreifen dürfe, sondern auf eine geschickte Weise nach und nach sie aus dem Wege räumen müsse. Sie fangen damit an, daß sie mit Achtung von der Religion und von ihrer moralischen Wahrheit sprechen, und erlauben sich höchstens nur einige kleine Scherze über dieselbe. Ein anderes Mal ziehen sie gegen das moralische Betragen irgend eines Dieners der Kirche, gegen eine unrecht angewandte moralische Wahrheit, und gegen ein von der Dummheit des Pöbels und einer falsch verstandenen Frömmigkeit erfundenes Wundergeschichtchen zu Felde, und dieß alles nur, um das unvorsichtige Gemüth gegen die Religion einzunehmen und den natürlichen Stolz aufzuregen, daß er den Geist über sie zu erheben suche. Nach der Gemüthsstimmung ihres Opfers suchen sie nunmehro ihre weiteren Maaßregeln zu nehmen, die größtentheils darin bestehen, daß sie es zur unerlaubten Befriedigung etwaiger Neigungen und Begierden durch ihr eigenes Beispiel anregen und werden sie in ihm vielleicht noch einige Spuren von Reue und Gewissensbissen gewahr, so verspotten und verlachen sie seiner bitter und machen sich lustig über die Hinfälligkeit der Religion und über ihre Heilsmittel, welche sie darbieten zu können vorgiebt, die sie nur einen Betrug der Pfaffen nennen, den diese mit fanatischer Tyrannei über den freien menschlichen Geist und dessen heilige Rechte ausüben zu dürfen sich anmaßen wollen. Finden sie nun, daß der in ihr Netz Gefallene noch Widerstand leistet, oder wenigstens Trägheit zur Befolgung ihrer Rathschlüsse und ihres Beispieles zeigt, so wird er von ihnen ein Schwachgeist, ein Finsterling genannt, der nicht würdig ist in ihre Philosophie einzudringen, zu beschränkt, um mit seinen Meinungen und Gedanken den ihrigen folgen zu können, und zu feig, um das eiserne Joch

der Vorurtheile von sich abzuschütteln und sich über die Fabel von der Hölle, die nur zur Unterdrückung der menschlichen Freiheit erfunden ist, zu erheben. Wehe dem Unglücklichen, der alsdann sich dem verführerischen Zauber nicht gewaltsam zu entreißen sucht, er ist für immer verloren.

Diese Klassen von Menschen aber, so gefährlich und so verderblich sie auch immer seyn mögen, suchten sich dennoch vergebens gegen die Religion aufzulehnen. Zwar breiten sie überall ihre Zweifel aus, streuen den Saamen des Unglaubens in alle Gegenden und wollen jederzeit ein großes Aufsehn erregen, rufen aber fast immer schon da „vollkommener Sieg,“ wo sie mit Schande zurückgeschlagen worden sind.

Läßt sich nur jemand mit ihnen über Religionspunkte in einen genauern Streit ein, so wird er finden, daß sie mit besonderer Schlauheit denjenigen Beweisen, die das größte Gewicht haben und sie am meisten in die Enge treiben, auszuweichen suchen, oder sie nicht zu kennen vorgeben, die andern aber suchen sie entweder lächerlich zu machen oder verläumden sie wohl gar auf eine höchst boshafte Weise. Alles aber was sie sagen, behaupten sie mit unglaublicher Kühnheit und Frechheit, nehmen das Gewisse als zweifelhaft an, und geben den Zweifel für Gewißheit und Erdichtung für ausgemachte Wahrheit aus. Antwortet man nun auf ihre Einwürfe, löset man ihnen ihre Sophismen, läßt man sie mit Händen ihre Verläumdungen greifen, und zeigt man ihnen ihre Unrichtigkeit in Anführung der Geschichte und ihre Bosheit in dem Verstümmeln einiger Stellen, so verlieren sie dennoch den Muth dadurch nicht, sondern suchen immer wieder von neuem die nämlichen Sachen in einer veränderten Gestalt zu wiederholen, und ganz so vorzubringen als hätten sie noch gar keine Antwort erhalten.

Diese Menschen, die mit so großer Genauigkeit die Einwürfe eines Celsus, eines Profirius, eines Hierocles und anderer gegen das Christenthum wieder aufzuwärmen wissen, oder sie diesen vielmehr gestohlen haben, sollten doch auch die

siegreichen Antworten eines Origines, eines Eusebius, eines Clemens von Alexandrien und eines Augustinus nicht vergessen, von denen die Schwachheit und die Unzulänglichkeit jener Einwürfe zur Genüge dargethan wird. Doch daran denken sie nun gar nicht, sondern beschränken sich vielmehr nur dahin, die schon tausendmal abgedroschenen Sachen immer von neuem wieder aufzuwärmen, und wenn sich ja noch etwas neues in ihren Schriften, mit denen die Erde fast wie übersäet ist, findet, so ist es nur der verführerische, anlockende wohlgefällige Styl, mit dem sie das schon unzählige Male Gesagte einzukleiden wissen, und die Menge witziger aber oft höchst unanständiger Vergleiche und Anekdoten, mit denen sie dem Ganzen einen Reiz zu geben suchen, um so ihr Schlangengift verzuckert einflößen zu können.

Nehmen wir nun aber für einige Augenblicke an, daß ein jugendliches Gemüth, entweder durch Unkunde der Fundamental-Beweise der christlichen Religion, oder durch die Verderbtheit seines Herzens, das keine Hindernisse annimmt und keine Gewissensbisse haben will, ihren Verführungen Gehör gegeben habe, worin bestehen denn nun ihre moralischen Lehrsätze, und was empfängt der Proselyt anstatt der christlichen Wahrheiten, denen er entsaget hat? Hier eben liegt die große Schwierigkeit, sie, die so äußerst schwach sind, da wo es sich ums Zerstören und Niederreißen handelt, müssen es noch um so weit mehr seyn, dort wo vom Aufbauen die Rede ist. Folgen wir aber hier dem Proselyten und nehmen an, daß er seine Lehrer ungefähr in folgenden Ausdrücken frage: Da bin ich nun frei von allen Vorurtheilen, die mir eine falsche Erziehung anzukleben gewußt hatte, ich werfe die Religion als eine menschliche Erfindung von mir und ergebe mich ganz dem hehren Lichte der menschlichen Vernunft. Aber habt nun auch die Güte, ihr weisen und großen Männer, und sagt mir doch, wer hat mich denn so eigentlich wohl geschaffen? zu welchem Endzweck befinde ich mich denn auf

dieser Welt, und was wird nach dem Tode aus mir werden, der wie wir sehen, alle Tage den einen nach dem andern zum Grabe schleppt? Du bist, sagt ihm der eine, du bist ein von Gott erschaffenes Wesen, wie es alle andere erschaffenen Wesen sind, die die Erhabenheit und Größe des Schöpfers beweisen. Nein, schreit ein andrer, es giebt keinen Gott, du bist das Erzeugniß eines zufälligen Zusammenfließens von Atomen, das schon von der Urzeit her durch eine unwiderstehbare Kraft der Universal-Natur aller Wesen so bestimmt war. Ob ein Gott sei, oder nicht sei, meint ein dritter, dieß ist eine große Frage, es sind Gründe dafür und dagegen, ich wüßte mich nicht genau darüber zu bestimmen. Sehr wohl, aber zu welchem Endzweck befinde ich mich denn auf der Welt? wird der Proselyt fragen. Was Endzweck, antwortet der eine, die blinde Kraft der Natur hat keine besonderen Endzwecke, alles ist an der großen Kette aller Wesen befestigt, die nothwendig alles blindlings mit sich schleppt. Nein, sagt ein andrer, die Endzwecke Gottes, die er hatte, indem er uns schuf, sind uns zu tief verborgen, wir vermögen sie nicht zu ergründen, beten wir sie also stillschweigend an. Aber sagt mir denn doch wenigstens, fährt der Proselyt fort, werde ich nach dem Tode fortbestehen, oder werde ich für immer sterben? Der Begriff von Unsterblichkeit, sagt ihm hier der eine, ist lediglich eine metaphysische Erfindung, unser Geist ist nur von einer edleren und unendlich feineren Materie zusammengesetzt, die, nachdem sie vom Körper durch den Tod getrennt ist, auch sich sogleich auflöset. Dieß nun eben nicht, meint ein anderer, verfeinert die Materie so viel als ihr immer nur wollt, sie wird dennoch nie im Stande seyn, auch nicht einmal weder einen einzigen Gedanken noch eine einzige Handlung unsers freien Willens hervorzubringen. Behauptet nur ja nicht, daß in der Materie die Kräfte verborgen liegen, denn es ist ein offenbarer Widerspruch, daß ein ausgedehntes und theilbares Wesen, wie die Materie ist, ein unausgedehntes und untheilbares Wesen her-

vorbringen könne, als wie ein Gedanke und eine Handlung unsers Willens ist, und deshalb ist es unwiderlegbar gewiß, daß unsre Seele rein geistiger Natur sei, und daß sie nach der Auflösung des Körpers fortbestehen und von Gott den verdienten Lohn für ihre Tugend, oder die Strafe für ihre Laster erhalten wird. Was Tugend, was Laster, nimmt ein dritter das Wort, diese sind nur in den Erfindungen und den Conventionen der Menschen zu suchen und anzutreffen. Was in einem Lande, oder an einem Orte Tugend ist, kann an einem andern ein Laster seyn. Unmöglich kann man dieß je annehmen, rufen mehrere ihm zugleich entgegen, Tugend und Laster haben ihre eigene, ganz von dem Eigensinne und der Laune der Menschen unabhängige Basis. Wie muß ich denn aber auf dieser Welt leben, wird endlich der Proselyt fragen, welches wird die Richtschnur meines Lebens seyn müssen? Suche die Neigungen deiner Natur zu befriedigen, antwortet ihm der eine, strebe das zu erlangen, was Reiz für dein Herz hat, und schmecke und genieße. Dieser Allgemeingrundsatz, meint ein andrer, ist ein wenig gefährlich und bedarf der Einschränkungen .... Was Einschränkungen sagt ein dritter? Wäre der Mensch frei, als einige es behaupten wollen, so würde es der Einschränkungen besonders zu Gunsten der Mitmenschen bedürfen, da aber nun der Mensch einmal, entweder zum Bösen oder zum Guten gewaltsam hingerissen wird, ohne daß er auch nur im Mindesten sich widersetzen könne, so ist eine jede Lebensregel überflüssig und lächerlich. Die zeitlichen Strafen und Belohnungen, die von den Souvrainen bestimmt werden, sind hinreichende Beweggründe den Menschen zum Verrichten des Guten und zum Fliehen des Lasters zu veranlassen. Wer sind denn aber diese Souvraine, wer sind diese Regierungen, wirft der erste wieder ein, denen es beikommt nach ihrem Eigensinne die Gesetze zu geben und zu bestimmen, sind sie denn eigentlich nicht noch größere Tyrannen als die Pfaffen es immer nur seyn können, sind sie nicht Usurpatoren

der Rechte der Menschheit und bilden sie nicht eine eiserne Geißel, die drückend auf dem menschlichen Geschlechte lastet? *)

---

*) Um nicht mit einem Wulste von Citationen ganze Seiten unnützerweise anzufüllen und um den Leser dadurch nicht zu ermüden genüge es mir hier ihm zu versichern, daß die erwähnten Grundsätze in allen Werken der ungläubigen After-Philosophen des letztvergangenen Jahrhunderts, die leider auch noch jetzt einen nur zu großen Anhang haben, gelehrt werden. Man lese nur die Werke von Voltaire, Rousseau, Bayle, das Systême de la Nature, le Christianisme dévoilé, l'homme Machine, de l'Esprit par Helvetius, Lettres Persanes, Lettres Juives, Pensées de Diderot, die Werke des d'Alemberts und die so vieler andrer Verfasser, die von diesen abgeschrieben haben. Hätte die vorgesetzte Kürze dieses Werkes es mir erlaubt, mich weiter über diesen Punkt auszudehnen, so würde ich die ungeheuren Uneinigkeiten, in denen sie sich über die wesentlichsten Punkte des Menschen befinden, den Mangel an Zusammenhang und die auffallendsten Widersprüche und so häufigen Bezugnahmen auf die Wahrheit, die ein jeder auf seiner Seite wähnt, und die man deshalb nicht weiß, wo man sie suchen soll, ganz genau auseinander gesetzt haben; so aber genüge es mir, nur die unverdächtigen Worte Rousseau's (Emil. T. 3. p. 25.) hier anzuführen, der indem er das Bild seiner Collegen schildern will uns auch zugleich sein eigenes giebt: „Ich habe, sagt er, die Philosophen um Rath gefragt, bin ihre Werke durchgangen, habe ihre verschiedenen Meinungen genau untersucht, sie aber alle insgesammt anmaßend und ungemein frech im Behaupten, und sogar noch dogmatisch in ihrem vorgeblichen Scepticismus gefunden; sie glauben alles zu wissen, beweisen aber gar nichts; die einen machen sich lustig über die andern, dieß ist aber eine Sache die man an allen gemeinschaftlich entdeckt und die mir noch die einzige zu seyn scheint, wo sie alle Recht haben. Sie haben keine andern Gründe, als die zerstören zu wollen, und zählt man ihre Meinungen, so findet man, daß ein jeder nur seine

Sind denn nun aber diese Vernunftlehrer von der Wahrheit ihrer eigenen Lehre, die sie mit so vieler Freimüthigkeit vortragen auch wohl selbst überzeugt? Dieß nun nicht. Man sollte zwar glauben, wenn man den Ton und die Frechheit vernimmt, die sie beim Ausbieten ihrer Gesinnungen, ihrer Grundsätze und ihrer Zweifel anzunehmen wissen, daß die feste innere Ueberzeugung der Wahrheit in ihren Herzen wohne, doch ihre Worte von einem Tage stimmen sehr oft mit denen des andern Tages nicht überein, ihre Bücher, die wir vor Augen haben, sind ein unwiderlegbares Zeugniß dieser ihrer Unbeständigkeit. Oft findet man die nämlichen Wahrheiten heftig be-

---

eigene für sich habe." Und an einem andern Orte (Emil. T. 3. p. 181.) „Fliehet jene, die unter dem Vorwande die Natur zu erklären, in die Herzen der Menschen verwüstende Grundsätze säen, deren Scepticismus hundertmal behauptender und dogmatischer ist, als es nur immer der entscheidende Ton ihrer Gegner seyn kann. Unter dem anmaßenden Vorwande, daß nur sie allein erleuchtet, allein wahrhaftig und allein von guten Glauben sind, wollen sie uns gebieterisch ihren Entscheidungen unterwerfen, und wollen uns statt der wahren Grundsätze der Sachen nur ihre unverständlichen Systeme, die sie in ihrem Gehirn ausgebrütet haben gewaltsam aufbürden. Uebrigens aber wälzen sie alles um, zerstören und zertreten alles dasjenige, was dem Menschen heilig ist, nehmen dem Betrübten den letzten Trost in seinen Leiden, und dem Reichen und Mächtigen den einzigen Zügel seiner Leidenschaften. Aus dem Grunde des Herzen wissen sie die Gewissensbisse über begangene Verbrechen, so wie die Hoffnung der Tugend heraus zu reißen, und dennoch rühmen sie sich noch die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu seyn. Sie sagen: die Wahrheit könne niemals dem Menschen schaden, dieß glaube auch ich, eben wie sie es glauben, doch dieß eben ist mir die Probe, daß das, was sie sagen, die Wahrheit unmöglich seyn kann."

stritten und angegriffen, deren Vertheidigung wenige Seiten später folget, und die Religion, in dem Haß derselben sie als den einzigen Punkt ihrer Uebereinstimmung alle zusammen treffen, hat die herrlichsten Zeugnisse in ihren Büchern, Zeugnisse, die nur die Evidenz der unverkennbaren Wahrheit ihnen gewaltsam von den Herzen hat reißen können. „Ich sehe, sagt einer von ihnen *), ich sehe Beweise zu ihren Gunsten, die ich nicht zu bekämpfen vermag.“ „Es giebt, sagt ein andrer, es giebt Thatsachen in ihr, die man nicht läugnen kann, und die es klar darthun, daß sie das Werk Gottes ist.“ **) Ja ich gehe noch weiter und sage: man nehme alle ihre Bücher zusammen, so gottlos und so boshaft sie auch immer nur seyn mögen und bediene sich nur blos der eigenen Worte dieser so veränderlichen Ungläubigen, und man wird die herrlichste und die vollkommenste Apologie des Christenthums aus ihnen bilden können.

Ist es gegründet, daß der Moment des Sterbens für den Menschen der Moment der Wahrheit ist, und daß die Erklärungen und die Worte, die von dem Munde eines Sterbenden ausgehen, die wahrhaften Gesinnungen des Herzens sind, so können wir dreist behaupten, daß alle diese Helden des Unglaubens, fortwährend sich selbst und andere belogen haben und daß sie nie aufhörten, Christen im Grunde ihres Herzens zu seyn. Denn es ist gewiß und steht geschichtlich fest, daß mit Ausnahme sehr weniger, die entweder in der Wuth der Verzweiflung als Selbstmörder, oder im Wahnsinn endeten, fast alle beim Herannahen des Todes aus Furcht vor der Hölle, die sie früher mit so vieler Großsprecherei herausgefordert hatten, bebten, sich zu bekehren suchten, ihre Schriften widerrufen und verdammt, und mit Zutrauen den Beistand jener

---

*) Rousseau Emil. T. 3. p. 164.

**) Bayle T. 4. p. 408.

Religion erfleht haben, der sie während ihres ganzen Lebens Hohn gesprochen und die sie gewaltsam zertreten hatten. Waren sie nun aber in der That ungläubig, welch' erhabenes Schauspiel ist es dann nicht, diese Himmelsreligion, verkündet durch den Mund so vieler Propheten, umgeben von den Palmen von Millionen von Martyrern und gekrönt von himmlischen Tugenden, mit triumphirendem Fuße den Götzendienst zertreten, über Ketzereien, über Laster und Unwissenheit siegen und überall Strahlen des Lichtes von sich verbreiten zu sehen, noch jetzt mit allmächtigen Arm diejenigen besiegt, reuig und zufrieden an ihren Triumphwagen gespannt zu erblicken, die kurz vorher es sich zur höchsten Ehre gereichen ließen, sie verachten und verspotten zu können?

Vierte Abtheilung.

Vom Indifferentismus.

Durch die politischen und religiösen Ereignisse unsrer Zeit ist eine Art Schisma unter den ungläubigen Afterphilosophen entstanden. Einige, die bessern unter ihnen, erfuhren an sich selbst die bittern Folgen ihrer philosophischen Grundsätze, oder besser und richtiger zu sagen, die bittern Folgen der von ihnen gestifteten Allgemeinheit von Anarchie, von Wuth, von Ungehorsam und Egoismus, von Sittenlosigkeit und wechselseitigem Mißtrauen unter den Völkern und unheilbarer Unordnung in den einzelnen Familien, verabscheuten deshalb eine so traurige Philosophie und kehrten reuig wieder an den Busen der Religion zurück, deren Unwandelbarkeit und Göttlichkeit sie klar und deutlich in den Kämpfen, die sie gegen sie geführt, erkannt hatten.

Andere in ihrer Wuth mehr verblendete und in der Bosheit ihrer Herzen mehr verhärtete, verharrten hartnäckig in

der angefangenen Unternehmung und setzen noch jetzt mit der Galle im Munde und dem Haße im Herzen ihre Angriffe fort; wollen aber, was in der That toll genug ist, die Zerstörung des Christenthums mit eben den Mitteln vollbringen, die bisher von ihren Brüdern mit so schlechtem Erfolg angewandt wurden, und wenn wir ihr prahlendes Triumphgeschrei, und ihre Angriffe und Kämpfe nicht öffentlich vernehmen, so haben wir dieß gewiß nicht ihrer Mäßigung, wohl aber den vorsichtigen Gesetzen der Regierungen zu verdanken.

Noch andere endlich, die mehr schlau und weniger heftig in ihren Unternehmungen sind, folgen einem Operationsplan, der nach ihrer Meinung, wiewohl langsam, doch aber sicher zum Ziele führt. Die neuere Erfahrung hat ihnen dargethan, daß die Religion, nach ihrer Meinung, wenigstens für das gemeine Volk nothwendig sei. Die Menschen, sagen sie, von allen vier Weltgegenden sind alle Brüder, sind alle Glaubensgenossen, und müssen alle eine allgemeine Religion haben. Um nun überall diese allgemeine Religion zu verbreiten, die in ihrer Wesenheit nichts anders ist, als ein wahrer in National-Ceremonie eingekleideter Deismus, und um das stärkste Hinderniß, das sich ihnen darbietet, nämlich die Liebe und die Anhänglichkeit der Völker an die Religion ihrer Väter, aus dem Wege zu räumen, lehren sie: man müsse alle Kräfte aufbieten und jedes Mittels sich bedienen, um den Geist der Gleichgültigkeit für alle Religionen fortzupflanzen und zu nähren. Von ihren heuchlerischen Lippen und aus ihrem Lügenmunde strömen nur Worte der Achtung für die National-Religionen, der Menschenliebe, der menschenfreundlichsten Absichten und der Universal-Toleranz, und mit ihren Schriften, so wie mit den Worten, suchen sie den Grundsatz: *wer eine gute Absicht hat, und niemanden etwas Böses zufügt, hat immer eine gute Religion*, zu predigen und als die Hauptbasis ihrer Religion aufzustellen.

Und in der That, sie haben ein sehr wirksames Mittel gewählt, um ihren Zweck zu erreichen, und was noch mehr

zu bedauern ist, ein Mittel, das schon vor Jahrhunderten, obgleich damals mit ganz andern Absichten, ist bereitet worden. Denn es ist unläugbar, daß die Religionsstreitigkeiten und die Verachtung der Autorität der Kirche, die im 16ten Jahrhundert entstanden, dem Geist des Indifferentismus sein erstes Daseyn gaben. Die Protestanten behaupteten schon damals, und behaupten noch jetzt, daß alle christliche Religionspartheien eine einzige Kirche bilden, eine Behauptung, die jedoch von allen Concilien, von allen Kirchenvätern, von allen Kirchenlehrern, von allen Päbsten und Bischöfen, von allen Heiligen und von allen Gläubigen insgesammt jederzeit ist verworfen worden, und so wie diese eine einzige allgemeine Christliche Kirche, die alle nur möglichen Irrthümer und offenbaren Widersprüche in sich faße, eine Kirche von ganz rein menschlichem Gepräge haben wollen, eben so wollen unsre After-Philosophen eine menschliche Universal-Religion begründen, die jeden Aberglauben der ganzen Erde in sich begreife. Und wer ist denn der erste Ranb dieses philosophischen Indifferentismus gewesen? Ohne hier von denen zu handeln, die sich so ganz ohne alle Umschweife und in Menge in den reinen Deismus gestürzt haben, muß man nicht unwiderlegbar gestehen, daß es unsern Philosophen mit ihren menschenfreundlichen Absichten so ganz allmälig gelungen sei, die Schulen und Kirchen der Lutheraner den Reformirten, und die der Reformirten den Lutheranern freundschaftlichst zu öffnen, und was noch unbegreiflicher ist, sie zur gemeinschaftlichen Theilnahme an den nämlichen Geheimnissen zu führen, über welche ihre Väter sich so lange und mit solcher Heftigkeit herumgestritten haben, und in Betreff deren, von den einen das Dogma der andern für eine Gotteslästerung, von diesen das Dogma jener aber für eine Narrheit gehalten wurde?

Doch der Geist des Indifferentismus, der mit so vieler Sorgfalt verbreitet wird, hat sich aber auch bei nicht wenigen Katholiken einzuschleichen gewußt, und ist sogar bis in die

Synagogen der Juden eingedrungen. Dieses Volk, das seit achtzehn Jahrhunderten mit solcher Hartnäckigkeit der Stimme der Wahrheit seine Ohren verstopfet, und so fest an seinen religiösen Gebräuchen hängt, scheint dem philosophischen Einflusse weichen zu wollen, indem es ja selbst schon keinen andern Unterschied zwischen einem Christen und einem Juden annimmt, als den, daß ein jeder das höchste Wesen auf seine eigene Weise anbetet.

Die Art und Weise, auf die man den Indifferentismus zu verbreiten sucht, ist äußerst energisch. Die Meinungen und Ansichten, die man in den gesellschaftlichen Zirkeln zu verbreiten und anzubringen strebt; der Zweifel, in welchen man die Denkungsart lebender und schon verstorbener angesehener und großer Männer, Hinsichts der Religion zu setzen sucht; das Auslassen in neuern Ausgaben, und das Verstümmeln oder Verdrehen so klarer Zeugnisse, die gelehrte und große Verstorbene uns in ihren Werken hinterlassen haben, alles dieß führt zum vorgesetztem Zweck. Eine Menge von Büchern, die es klar lehren, daß eine jede Religion gut sei, wenn man nur eine gute Absicht bei ihr habe.... und daß die Pfaffen dasjenige, was sie lehren, selbst nicht glauben, Bücher die sogar behaupten wollen, daß alle gegenwärtige Religionen von einer uralten Universal-Religion herstammen, und daß eine jede Sache in den heutigen Religionen mehr oder minder nichts anders sei, als eine Herleitung und irgend ein entstelltes Symbol aus jener Urreligion, die ein jeder nach seiner Art in der Finsterniß der verflossenen Jahrtausende entdeckt und aus ihr hervorgezogen zu haben sich schmeichelt, ich sage eine Menge solcher Bücher sind ebenfalls Früchte des zerstörenden Geistes des Indifferentismus und obgleich man sich höchlichst verwundern muß, daß Albernheiten so unsinniger Art noch in unsern Tagen im Druck erscheinen können, so kann man doch andererseits nicht läugnen, daß dergleichen Aufstellungen und Behauptungen, so toll und so verschroben sie auch immer nur

seyn mögen, dennoch bei schwachen Gemüthern und schon zur Verderbtheit geneigten Herzen, nur immer von sehr nachtheiligem Einfluß seyn müssen.

Aber auch die geheimen Gesellschaften, auf die jedoch glücklicher Weise die meisten Regierungen Europens ein wachsames Augenmerk gegenwärtig gerichtet halten, haben nicht minder die Fortpflanzung des Indifferentismus als die Umwälzung der Staatsverfassungen zum Zwecke gehabt und haben es noch. Sie suchen junge Leute aus angesehenen Familien und von Talent an sich zu ziehen und predigen ihnen cosmopolitische Ansichten und sprechen ihnen von Universal-Vernunft und Erkenntniß und von religiösen, theosophischen und politischen Systemen, um aus ihnen würdige Apostel des Indifferentismus und zugleich des Freiheitsschwindels zu bilden und so große Donquixoterien diese geheimen Gesellschaften auch immer nur bilden mögen, so ist es doch in der Erfahrung unwiderlegbar gegründet, daß sie für Religion und Staat gleich schädlichen Einfluß haben und jederzeit hatten.

Ohne uns nun aber noch mehr über diesen Gegenstand auszudehnen, betrachten wir schließlich nur noch den Unsinn und die Thorheit der Anhänger des Indifferentismus. Sie glauben nun entweder, daß die Religion ein Geschenk Gottes, eine Wahrheit sei, die vom Himmel zu uns hernieder gekommen ist, oder sie nehmen sie für eine menschliche Betrügerei an. Hier ist kein Ausweg, sie müssen sich entweder an das eine oder an das andere halten. Glauben sie nun die Religion komme von Gott, und ihre Folgen erstrecken sich in Betreff des Menschen über das Grab hinaus, so müssen sie auch überzeugt seyn, daß es nur eine einzige wahre Religion geben könne, und daß Gott als Glaubens- und Sittenrichtschnur nicht das Wahre mit dem Falschen zugleich gegeben habe und nicht habe geben können. Wie kann es also dem Menschen gleich nützlich und Gott, als der ewigen und unendlichen Wahrheit gleichgültig seyn, ob der Mensch sich nach eigenem Belieben entweder an das göttliche Werk oder an das menschliche Machwerk halte,

und wie kann man sich auch nur einbilden wollen, daß ein Chaos von Widersprüchen durch Menschen erfunden und zusammengesetzt, Gott eben so wohlgefällig seyn könne, als der Glanz der Wahrheit, der von ihm ausgeht es ist? Ist dieß nun unmöglich, wie kann es denn aber möglich seyn, daß der Mensch in einer Angelegenheit von der allerhöchsten Wichtigkeit sich an das halte, was ihm am ersten zu Händen komme, ohne sich auch darum nur im geringsten zu bekümmern, ob es von Gott ausgehe oder von den Menschen komme, ob es Wahrheit oder Trug sei, und indessen lustig und frisch darauf los leben in Erwartung der Folgen, die eben so gewiß als unabänderlich für die ganze Ewigkeit sind? O unvergleichliche Verblendetheit! ein einziger auch sehr geringer Zweifel müßte hinreichend seyn, denjenigen aufzuschrecken, der nicht ganz von Sinnen ist.

Wollen sie sich aber Gewalt anthun, um sich selbst zu überreden, daß alles dasjenige, was wir Religion nennen, weiter nichts sei, als eine menschliche Betrügerei, warum nehmen sie denn so einstimmig an, daß die Religion für die menschliche Gesellschaft nothwendig sei? Ist nun die Religion nothwendig, und ist sie zugleich eine Betrügerei, so ist also eine Betrügerei nothwendig, um die Menschen in Ordnung zu halten. Doch wie reimt sich ein solcher Schluß mit dem Begriff von Gott und seiner Vorsehung, die ja auch die Deisten anerkennen und achten? Ist Gott vielleicht des menschlichen Betrugs bedürftig, um seine moralische Welt zu regieren? Dieß kann unmöglich der Fall seyn, und wir müssen daher nothgedrungen schließen, daß, wenn die Religion nothwendig sei, sie auch wahr seyn müsse. Alles dasjenige aber, was uns unter dem Namen Religion erscheint, kann unmöglich wahr seyn, denn es enthält die offenbarsten Widersprüche in sich, und der Mensch ist also aufs höchste verpflichtet, das Werk Gottes von den Betrügereien der Menschen zu unterscheiden und zu sondern. Ist er nun aber zu dieser Untersuchung so sehr verpflichtet, so ist derjenige ein Thor, ein Unsinniger

zu nennen, der im Indifferentismus lebt und diejenigen sind Verräther des menschlichen Geschlechts, die den Geist des Indifferentismus zu verbreiten suchen.

Der Indifferentist möchte nun aber wohl fragen wollen: wo man denn diese göttliche Religion, dieses Geschenk des Himmels, das frei von aller menschlichen Lüge ist, antreffen könne? Wir antworten ihm nur: ein einfacher Blick, und ein aufrichtiges Herz sind hinreichend sie zu erkennen. Sie ist jene Stadt, fest auf einem Berge erbauet, die man schon aus der Ferne her erblicken kann. Sie ist jene Religion, der die Vorsehung Gottes immer ausschließlich den glorwürdigen Namen der Katholischen, d. h. der Allgemeinen erhalten und aufbewahrt hat. Sie ist die Universal-Religion, denn sie enthält in sich die Ueberlieferungen aller Jahrhunderte; sie ist die Universal-Religion, denn man findet sie überall auf der ganzen Erde und im hohen Lichte breitet sie auf beide Hemisphären ihre wohlthätigen Strahlen aus; sie ist die Universal-Religion, denn sie ist jedem Sterblichen zum Heile geschaffen, ist für alle Menschen, alle Stände, alle Regierungsformen, alle Himmelsstriche, alle Nationen, und alle Jahrhunderte gleich geeignet; sie ist die Universal-Religion, denn sie ist allen wohlthätig, und verdammt den Bösewicht und den Heuchler der sich erkühnt sie zu mißbrauchen, sei er auch wer er seie, und befinde er sich, wo er auch immer nur wolle. Sie ist einzig und alleinig, denn nur sie allein trägt in ihren Beweisen das Siegel der Gottheit an sich, nur sie vermag die Menschen wahrhaft und gründlich zu bessern, und auf dem Wege durchs Erdenleben dem Himmel zuzuführen; nur ihr starker Arm bringt in den Herzen der Menschen jene schleunigen Umwandlungen, jene unerwarteten und außerordentlichen Veränderungen hervor, die mit Staunen die Welt erfüllen und sie als Herzensbesiegerin und Mutter der Tugend verkünden. Sie allein ist die Wahrheit, denn noch nie hat sie weder Bündniß noch Waffenstillstand mit irgend einem Irrthum geschlossen, immer ist sie unwandelbar, in allen Jahrhunderten sich gleich

geblieben, und wenn diese Unwandelbarkeit, dieses Widerstreben des Irrthums die Herrscher der Erde gegen sie aufbrachte und ihr Kaiser- und Königreiche gewaltsam von ihrem Mutterbusen riß, so war sie weit größer, weit erhabener als alle Herrscher und ihre Reiche, sie ließ diese und breitete ihre wohlthätigen Eroberungen wo andershin aus. Sie ist die Wahrheit, die weder der Schmeichelei noch der Drohung weicht, und immer angefochten vom Irrthume und den Leidenschaften der Menschen hat sie mit dem triumphirenden Blute ihrer Kinder alle Gegenden der Erde gebadet. Ein einfacher und vorurtheilsfreier Blick und ein reines und aufrichtiges Herz also werden leicht und unfehlbar diese Religion zu erkennen, und diese Kirche, die als höchstes Geschenk des Himmels allen Menschen dargeboten ist, ohne Schwierigkeit zu finden vermögen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerdil, Giacinto Sigismondo,

Die Kennzeichen der wahren Religion

Augsburg 1829

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1827
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295780-0